Polem. 287h

Betrachtungen

Freymüthige
Betrachtungen
über die
dogmatischen Lehren
von
Wundern und Offenbahrung
in
Briefen an einen Freund.

1792.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Prof. Christ. Gottl. [illegible]
1792.

Vorrede.

Ich war einige Zeit lang unentschlossen, ob ich die hier erscheinenden freymüthigen Betrachtungen öffentlich bekannt machen, oder sie vielmehr in meinem Schreibepult liegen lassen solle. Nicht als ob ich durch Menschenfurcht mit der Herausgabe derselben gezaudert, oder mich gescheuet hätte, der Prüfung unpartheyischer Beurtheiler vor dem Publikum zu stehen; denn da mir bloß die Erforschung der Wahrheit am Herzen liegt: (wie mir dieß mein Bewußtseyn sagt) und da wenigstens gegenwärtig mein Name dem Publikum nicht so leicht bekannt werden dürfte: (welcher bey der Sache gleichgültig ist) so kann wohl keine schriftstellerische Eitelkeit, bey dem Stehen oder Fallen meiner hier vorgetragenen Ueberzeugungen interessirt seyn. Vielmehr ist mir wirklich daran gelegen, meine Aeußerungen, a peritis in arte, geprüft, und wo es seyn kann, widerlegt zu sehen; denn was widerlegt werden kann, ist nicht feste, haltbare Wahrheit, und wer verliert was dabey,

wenn man fallen läßt was fällt? Die ächte, reine und bewährte Wahrheit wird sich immer durch ihre eigene Kraft erhalten, und das Gold derselben um so viel lauterer erfunden werden, je sorgfältiger und öfter man es unter die Kapelle bringt. Also nicht deswegen gieng ich lange Zeit etwas schüchtern bey der Herausgabe meiner freymüthigen Betrachtungen zu Werke, weil ich es nicht gewagt hätte, anderer Meynung zu seyn, als so viele große, würdige und verdiente Männer, oder weil ich besorgte, die Kränkung zu erfahren, meine Zirkel durch tüchtige Widerlegungen verrückt zu sehen; sondern weil mir nichts heiliger und theurer ist, als die Ruhe und Glückseligkeit meiner brüderlichen Mitgeschöpfe, welche durch Prüfungen von der vorliegenden Art bisweilen bey einem oder dem andern verkürzet zu werden scheint. Ich selbst habe es erfahren, in welche peinliche Verlegenheit man geräth, bis man sich wieder zurecht findet, wenn man anfängt es einzusehen, daß das, was man lange Zeit als ausgemachte Wahrheit annahm und glaubte, doch bey weitem nicht so ganz ausgemacht, und vielen Einwendungen unterworfen ist. Allein bey fortgesetztem Nachdenken konnte ich dieß doch nicht mehr für einen hinreichenden Grund halten, die Bekanntmachung meiner Zweifel und Widersprüche, die ich gewissen Lehren des theologischen Systems entgegen zu setzen habe, zu unterdrücken. Denn sollte es deswegen nicht erlaubt seyn,

seine für wahr erkannten Ueberzeugungen öffentlich mitzutheilen, weil dieß dem einen oder dem andern Schwachen zum Anstoße gereichen könnte: so hätte jede Reformation im Reiche der Wahrheit, jede Verbreitung bessere Einsichten und Kenntnisse der Religionswahrheiten, jede freymüthige Prüfung und Untersuchung unterbleiben, und die daraus erzielten Vortheile aufgegeben werden müssen, weil es immer einige Menschen gab, die sich nicht ganz wohl dabey befanden, aus ihrem Schlummer geweckt, und aus der Behaglichkeit, mit welcher sie sich demselben überließen, heraus gerissen zu werden. Derjenige aber, welcher darum alle Läuterung der Wahrheit, alles Wegschaffen von Vorurtheilen, die ihren Glanz verdunkelten, mißbilligen oder unterlassen wollte, würde eben so unvernünftig seyn, als derjenige, welcher es begehrte, daß das wohlthätige Gestirn des Tages, die Sonne, immer mit einem trüben Wolkenschleyer umgeben seyn sollte, weil es gewisse Menschen giebt, deren schwache Augen den Strahlenglanz derselben nicht vertragen können. Diese Betrachtungen beruhigten mich bey den Besorgnissen, welche ich mir selbst in Rücksicht auf die öffentliche Bekanntmachung der hier erscheinenden Briefe erregte. Ueberdieß sind die Gegenstände, welche ich hier bestritten habe, von der Beschaffenheit, daß die Ruhe und Glückseligkeit der Menschen gar nicht davon abhängt, und nichts im geringsten bey ihrer Bestreitung leiden würde, wenn nicht das angenommene System

es mit sich brächte, auf dieselben einen unverhältnißmäßigen Werth zu legen, und den Glauben an dergleichen dogmatische Sätze dem Menschen von Jugend auf zum Bedürfniß zu machen. Gesetzt nun aber auch, daß manche wirklich anfangs bey Wahrnehmung der Zweifel und Einwendungen gegen ihre bisherigen Meynungen und für wahr gehaltenen Glaubenslehren in jene Unruhe versetzt würden, ohne welche man bey der Veränderung seiner religiösen Einsichten nie davon kommt: so glaube ich doch, es gleichfalls aus eigener Erfahrung zu wissen, daß man durch die Festigkeit, welche der Geist nachher gewinnt, vollkommen entschädigt, und durch den kleinen aber bewährten Schatz von wichtigen Religionserkenntnissen, für die überstandene Verlegenheit reichlich belohnet wird; denn es ist gewiß ganz richtig, was der Dichter singt:

Zur Wahrheit führt der Zweifel sie.

Es ist wahr, daß das, was ich ehehin von theoretischen Lehren der Theologie glaubte, oder zu glauben meynte, einen Band würde angefüllt haben, der nichts weniger als einer elzevirianischen Ausgabe geglichen hätte; und daß ich gegenwärtig das, was ich für wahre Religionslehre erkenne, auf einige Zeilen bringen kann, die ich aber nicht um alle Folianten in der Welt hingebe, welche den Leuten mehr zu glauben aufbürden, als Elephanten tragen können. Zum Glük wird eben keine ausgebreitete Gelehrsamkeit, kein ausserordentlicher Scharfblick erfordert, um die-

jenigen

jenigen Wahrheiten zu erkennen, auf welchen das Wesen der Religion, und das Gebäude unsrer Glückseligkeit in dieser und in jener Welt beruhet.*) Der Zweck der Religion kann kein andrer seyn, als die beständige Erhebung der menschlichen Natur zu höherer Vollkommenheit, und die Glückseligkeit, welche aus dem Gefühl der Vollkommenheit entsteht. Folglich bestehen die wesentlichen Grundwahrheiten der Religion in den dreyen: es ist ein Gott, Schöpfer, Regierer, Erhalter der Welt, und Vater der Menschen; es ist eine ewige Fortdauer des menschlichen Geistes; es ist eine Belohnung des Guten, und eine Bestrafung des Bösen in jenem Leben; oder der Zustand des Menschen in jener Ewigkeit wird sich genau nach dem Verhalten des Menschen in diesem Leben richten. Nach meiner Einsicht und innigen Ueberzeugung war es die wohlthätige Absicht des Stifters der christlichen Religion, diese Wahrheiten ins Licht zu setzen, zu verbreiten, darauf seine reine, der menschlichen Natur so angemessene Sittenlehre zu gründen, und auf diesen angenehmen Pfaden die menschliche Natur zu ihrer Würde zu führen, die stärksten Triebe, die uns der Schöpfer selbst in unsre Brust geleget hat, zu befriedigen, und dadurch der Welt ein Heil zu bereiten,

welches

*) Man sehe Schwab Dissertatio in quaestionem: Qui fit, ut summa religionis christianae efficacia ad imbuendos virtute animos in paucis eius auctoribus appareat &c. Vlmae 1786.

welches uns zum aufrichtigsten Dank, zur tiefsten Verehrung und innigsten Gegenliebe verpflichtete. Und gewiß, wenn die Religion eine Religion für das Herz und für das Leben der Menschen seyn soll, deren ganzer Nutzen nur auf unsre Verbesserung abzweckt: so bleiben uns von allen Lehren, die man ehehin zu derselbigen gerechnet hat, keine andern übrig, als diejenigen, welche ich eben angegeben habe; wir können dann die andern genauern Bestimmungen und Entwickelungen der verschiedenen Glaubenslehren, die mit unsrer Art gesinnt zu seyn und zu handeln in keiner Verbindung stehen, leicht entbehren, und die christliche Religion erscheint uns allein unter diesem Gesichtspunkt in ihrer wahren Würde. Ja es ist Pflicht für den Verehrer derselben, an der Hinwegräumung desjenigen zu arbeiten, was ihre Würde erniedrigen, ihren Glanz verdunkeln, und ihren wohlthätigen Einfluß auf die Vervollkommnung und Beglückung der Menschheit verhindern oder erschweren könnte.

Dieß sind die Grundsätze, nach welchen ich bey der Herausgabe meiner freymüthigen Betrachtungen gedacht und gehandelt habe, und nach diesen hoffe ich beurtheilt zu werden.

Erster Brief.

Schon oft bin ich von Ihnen, mein Freund, aufgefordert worden, Ihnen meine Meynung über die Wunder umständlicher mitzutheilen. Endlich einmahl ergreife ich die Feder, um Ihr Verlangen zu erfüllen, und Ihnen dasjenige, was ich von diesem Gegenstande denke, in einer kurzen Uebersicht darzustellen. Wenn Sie Sich die Mühe geben wollten, dasjenige zu sammeln und zu prüfen, was in verschiedenen Büchern, auf verschiedene Art, von verschiedenen Männern für und wider die Wunder, gesagt und geschrieben worden ist: so würden Sie gar leicht im Stande seyn, selbst das Resultat aus den aufgestellten Prämissen herauszuziehen, welches vielleicht mit dem meinigen zusammen treffen, oder auch vielleicht ganz anders als dieses ausfallen könnte. Ich kann mich in einem Briefe nicht darauf einlassen, alle Gründe und Gegengründe beyzubringen und abzuwägen; indessen glaube ich, es werde für Ihre Absicht hinreichend seyn, wenn ich das Wichtigste aus demjenigen, was über diesen Gegenstand raisonirt und deraisonirt wurde, aushebe, und es nach meiner Einsicht (versteht sich salvo meliori) beurtheile.

Die Begriffe, welche man in Ansehung desjenigen festgesetzet hat, was unter einem Wunder verstanden werden soll, sind sehr verschieden, und immer nach dem größern oder geringern Grad des Scharfsinns und

der Aufklärung derer geformt, die sich mit Untersuchung der Mirakel abgegeben haben. Vorzüglich fällt der Unterschied deutlich in die Augen, durch welchen sich die gegenwärtig angegebenen Begriffe von Wundern von den ehemals festgesetzten Begriffen auszeichnen. Es war sonst die gewöhnlichste Erklärung, daß Wunderwerke Wirkungen seyen, welche über alle Gesetze der Natur gehen, Erfolge, die durch kein endliches Wesen, sondern nur durch die unmittelbare Dazwischenkunft der Allmacht bewirket werden konnten. Allein diese Erklärung eines Wunders wurde selbst von den angesehensten Theologen als unstatthaft aufgegeben. Um beurtheilen zu können, ob in einem gegebenen Falle eine Veränderung oder Begebenheit ausser dem Kreise aller physischen Wirkungskräfte liege, müßte man alle diese Kräfte auf das genaueste kennen; um sich zu überzeugen, ob ein vorliegendes Factum über alle Gesetze der Natur hinaus gehe, müßte man gewiß seyn, alle diese Gesetze erforscht zu haben; um behaupten zu dürfen, daß etwas unmittelbare Wirkung der Allmacht sey, müßte man die Grenzen genau bestimmen können, wo endliche Dinge zu wirken aufhören, und wo die Allmacht unmittelbar zu wirken anfange. Denn so lange wir diese Summe aller möglichen Kräfte in der Natur nicht kennen, die Gesetze derselben nicht alle erforscht, die Grenzen zwischen Wirkungen endlicher und unendlicher Macht nicht bestimmt haben: so lange ist uns nicht erlaubt, irgend einen Erfolg von einer ausserweltlichen Ursache herzuleiten, irgend eine Veränderung auf ein hyperphysisches

Wesen zu beziehen, oder die ganze Kette von Ursachen und Wirkungen in der Sinnenwelt zu überspringen, und eine wahrgenommene Begebenheit von einem Wesen abhängen zu lassen, dessen Existenz ausser dem Kreise aller Sinne und Erfahrung lieget. Nun ist es bey dem ersten Blicke auf die Welt und auf uns selbst sehr einleuchtend, wie wenig wir im Stande sind, jenen Bedingungen und Erfordernissen ein Genüge zu thun, und wie kühn, wie verwerflich also auch die Anmaßung wäre, irgend ein Factum als durch unmittelbares Eingreifen der Allmacht gewirkt, als ausgenommen von allen Gesetzen der Natur, als erhaben über alle physische Kräfte ansehen zu wollen. Unser Blick ist zu eingeschränkt, der Umfang der zu einem großen Ganzen verbundenen Ursachen und Wirkungen, Kräfte und Thätigkeiten zu unermeßlich, als daß wir ein entscheidendes Urtheil über das Unzureichende endlicher Dinge oder Geschöpfe zur Bewirkung eines gewissen Erfolges fällen könnten. Was wider den Lauf der ganzen Natur zu seyn, allen unsern Beobachtungen über die Verbindung und Entstehung der Dinge zu widersprechen, und von den Gesetzen, nach welchen dieselbe erfolgt, abzuweichen scheint, kann doch ganz natürlich zugehen, weil irgend eine von uns unbemerkte Kraft mitgewirkt, oder irgend ein Umstand seinen Einfluß geäußert hat, der ausser unsrer Beobachtung lag.

Aus diesen Gründen wurde die oben angeführte Erklärung von einem Wunder als unbefriedigend von

 mehre=

mehreren denkenden Vertheidigern der Wunder aufgegeben. Man suchte daher die Wunder dadurch zu retten, daß man sie für Wirkungen erklärte, welche dem gekannten Laufe der Natur nicht ähnlich sind, und die Kräfte aller Menschen übersteigen; so, daß es also bey der Bestimmung eines gegebenen Wunderwerks nicht auf die Begebenheit an und für sich allein, sondern auf alle die Umstände ankäme, unter welchen sie geschieht, oder geschehen ist. Dieser Erklärung zu Folge könnte also eine Sache für sich ganz gemein und gewöhnlich seyn; aber ihre Verschiedenheit von den gewöhnlichen Erscheinungen in der Natur, das Unzureichende der natürlichen bekannten Wirkungsmittel, die Umstände, unter welchen, die Art und Weise, wie sie sich ereignet, dieß wäre es eigentlich, was die Sache zu einem Wunder machen sollte. Aber auch bey dieser Erklärung fand man Schwierigkeiten, welche nicht so leicht zu lösen waren, Einwürfe, welche man nicht vorausgesehen, oder nicht für so bedeutend gehalten hatte, als sie bey näherer Untersuchung wurden. Wenn nur diejenigen Begebenheiten Wunder seyn sollen, welche dem gekannten Laufe der Natur nicht ähnlich sind, oder die menschlichen Kräfte übersteigen: wer soll, wer kann alsdann entscheiden, was diesem Laufe der Natur gemäß, oder demselben entgegen sey? Wer kann die mannichfaltigen Modificationen bestimmen, welche durch gewisse Nebenursachen in den Wirkungen hervorgebracht werden? Wer kann ein competenter Richter desjenigen seyn, was zu Folge der natürlichen Entwickelung einerley oder ähnlicher Wirkungen aus

einerley oder ähnlichen Ursachen erfolgt, oder was nach einer, von der gewöhnlichen Verkettung zwischen Ursachen und Wirkungen abweichende, Art und Weise geschiehet? Was mir als eine Ausnahme von dem ordentlichen Gange der Natur vorkommt, wird vielleicht von einem andern als demselben gemäß erkannt; was dieser aus Mangel an hinlänglicher Bekanntschaft mit den Wirkungsgesetzen der Natur, aus Mangel an hinlänglicher Erfahrung oder an Beobachtungsgeist für ein Wunder angesehen wissen will, wird einem dritten bey tiefern Einsichten in die Gesetze der Körperwelt, bey ausgebreitetern Erfahrungen und bey mehreren Beobachtungsgeiste aufhören ein Wunder zu seyn. In den Zeiten der Unwissenheit, der Barbarey würde also die Zahl der Wunder bis zu einer ungeheuern Menge vergrößert werden, weil dem Menschen, der nichts von Physik, Mathesis, und von den andern wissenschaftlichen Belehrungen über den Gang der natürlichen Begebenheiten weiß, nothwendig mehrere Ereignisse vorkommen müssen, die er aus seinen eingeschränkten Kenntnissen nicht zu erklären weiß. Sobald aber diejenigen Wissenschaften, welche uns mit dem Gange der natürlichen Begebenheiten bekannt machen, mehr angebaut, die Einsichten in den Zusammenhang der natürlichen Wirkungen und Ursachen geschärft, und die Kenntnisse von den natürlichen Kräften der Dinge mehr ausgebreitet werden, so wird die Anzahl der Wunder sehr herunter kommen, und das Uebernatürliche, welches man ehehin zu finden glaubte, größtentheils, oder auch wohl ganz wegfallen.

"Ist der menschliche Verstand, sagt ein berühmter
"Theolog *) nicht immer mehr beschäftigt, die Kräfte
"der Dinge kennen zu lernen? nicht immer mehr
"erfinderisch, sich dieselben zu unterwerfen, und ver-
"mittelst ihres Gebrauches neue, ungeglaubte, uner-
"hörte Wirkungen hervorzubringen? und läßt sich
"wohl überhaupt allemahl sagen, wie weit Menschen-
"kraft sich erstrecke? Der Wilde, der noch gar nichts
"von den verschiedenen Luftarten, von den Gesetzen
"der Bewegung, vom Bau und Druck der Atmos-
"phäre weiß, müßte unfehlbar die Luftfahrer in einer
"ärostatischen Maschine für entschiedene Wunderthäter
"halten; wie der Pöbel, welcher von den starken
"Wirkungen der Einbildungskraft keine Begriffe hat,
"in den Gaßnerischen und Meßmerischen sogenannten
"Kuren Wunder zu sehen glaubt, weil diese Erschei-
"nungen dem ihm bekannten Lauf der Natur ganz
"unähnlich sind. Gerade deswegen ist mit den Wun-
"dern auf einer Seite die Täuschung, und auf der
"andern die Betrügerey so leicht und so allgemein ge-
"wesen, weil jeder Zuschauer die Ereignisse nur nach
"den ihm bekannten Gesetzen und Laufe der Natur
"zu beurtheilen gewohnt war. Daher würde vielleicht
"auch Rousseaus Besorgniß gegründet seyn, es möchte
"zulezt der Glaube an Wunder ganz verlohren gehen,
"wenn die menschliche Vernunft, die in ihren Erfor-
"schungen und Erfindungen keine Grenzen kennt, ihre
"Kenntnisse in der Natur auf einen so hohen Grad

"bringt,

*) Herr D. Döderlein in seinem christlichen Religionsunterricht Th. I. p. 240. der ersten Ausgabe, die ich durchgehends citire.

"bringt, daß sie vermittelst derselben den Wolken "gebiethen, Stürme lenken, Krankheiten augenblick-"lich heilen, und taube, blinde, stumme durch ganz "einfache Mittel wieder herstellen könnte."

Mit der leztern Erklärung, nach welcher Wunder Wirkungen seyn sollen, welche dem gekannten Lauf der Natur nicht ähnlich sind, und die Kräfte aller Menschen übersteigen, stehet auch die zwiefache Rangordnung in einiger Verbindung, in welche man die Wunder stellte, indem man diejenigen Wirkungen, welche die Kräfte der ganzen Natur, aller Geschöpfe und endlicher Wesen übersteigen, und nicht anders als durch übernatürliche Kraft, d. i. durch die unmittelbare Allmacht des Schöpfers hervorgebracht werden können, Wunderwerke der ersten Ordnung nannte; und alsdann unter Wunderwerken der zweyten Ordnung diejenigen Wirkungen verstand, welche die Kräfte aller Menschen übertreffen, und eine übermenschliche (nicht göttliche) Macht erfordern. Allein eben dieselben Schwierigkeiten, welche die obige Erklärung drücken, finden sich auch bey diesem Unterschiede. Denn wo ist der Sterbliche, welcher sich erdreisten könnte, zu sagen: Hier ist unmittelbare Wirkung der Allmacht, und hier Wirkung irgend eines übermenschlichen Wesens? Welches sind die Kennzeichen, nach denen man sich bey der Beurtheilung einer wunderbaren Begebenheit richten, und einer jeden die ihr gebührende Rangordnung anweisen könnte? Ich will hier nicht darüber streiten, ob überhaupt höhere geistige

Wesen solche Wirkungen auf unsrer Erde hervorbringen können, welche sonst durch keine physische Kraft, die in der Reihe von Ursachen und Wirkungen unsers Weltkörpers gegründet ist, herbey geführet werden können; aber dieß getraue ich mir keck und ohne Besorgniß eines vernünftigen Widerspruchs zu behaupten, daß es in alle Ewigkeit eine für den Menschen unmögliche Sache seyn und bleiben wird, etwas in Ansehung der Handlungsweise aussersinnlicher Wesen zu bestimmen, oder gewisse Merkmahle festzusetzen, nach welchen es sich mit Zuverläßigkeit ausmachen ließe, was Wirkung der Allmacht, oder Wirkung von solchen Klassen vernünftiger Geschöpfe sey, welche auf einer höhern Stufe stehen, als der Mensch, und ihm weit an Einsichten, Kräften und Wirkungsfähigkeiten überlegen seyn können, oder auch wirklich sind.

Der würdige Theolog, von welchem ich vorhin eine Stelle angeführet habe, glaubte am besten zu fahren, wenn er die Wunder für Wirkungen erklärte, welche die natürlichen Kräfte desjenigen, der sie verrichtet, übersteigen. So sehr ich die Verdienste desselben kenne und schätze; so muß ich es doch gestehen, daß ich auch mit dieser Erklärung nicht zufrieden seyn kann. Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß nach dem angegebenen Begriffe es sich bald würde ausmitteln lassen, ob ein gewisses Factum unter denselben gehöre oder nicht. Denn die Folgerung würde ganz natürlich seyn, was für die Kräfte des Handelnden selbst zu groß ist, und doch von ihm geschiehet,

muß

muß durch den Einfluß irgend einer höhern Kraft bewirket worden seyn; man mag nun die Gottheit selbst als wirksam dabey annehmen, oder andere über-menschliche Kräfte mit in das Spiel ziehen. Wenn es nur aber immer gleich auszumachen wäre, wie weit sich die Kraft des Handelnden selbst erstreckt, oder wenn nur die Menschen immer genug Scharfsinn, Beobachtungs- und Prüfungsgabe hätten, die Kräfte des Wunderthäters genau zu würdigen, und der Sache hinlänglich auf den Grund zu schauen, um nicht allzu-voreilig hyperphysische Wesen eine Rolle spielen zu lassen, welche der geschickte oder schlaue Wunderthäter selbst übernommen hat. Mich dünkt, daß auch die zulezt angeführte Erklärung noch immer von vielen derjenigen Einwendungen getroffen wird, welche bey den vorigen Erklärungen nicht abgelehnet werden konnten. Denn was heißt eine Wirkung, welche die natürlichen Kräfte des Handelnden übersteigt? Ist es nicht eben so viel, als eine Wirkung, die ihm unmöglich ist; weil es ihm an den dazu erforderlichen Kräften fehlt, weil sie ausser dem Kreise seiner natürlichen Fähigkeiten liegt; weil sie in den physischen Gesetzen, an welche er bey seinen Handlungen gebunden ist, keinen Grund hat, oder denselben widerspricht? So wäre es also ein Wunder, wenn ein Kind von einem Jahre eine Last von etlichen Zentnern aufheben, ein Mensch durch einen bloßen Machtspruch Berge versetzen, Todte in das Leben zurück rufen könnte. In diesen und dergleichen Fällen hätten wir also Wirkungen, welche die natürlichen Kräfte des Handelnden über-

übersteigen, und also von einer ausser ihm, neben ihm, oder durch ihn thätigen Ursache hervorgebracht werden müßten. Da kommen wir nun aber wieder auf denjenigen Punkt zurück, welcher uns auch schon bey den andern Erklärungen im Wege gestanden ist, ich meyne auf die Unmöglichkeit, es auszumachen, welche Erscheinungen von höhern vernünftigen Wesen, von einer unmittelbaren Wirkung des Schöpfers, oder von einer ausserordentlichen, durch ihn veranstalteten Bestimmung abzuleiten seyen? Ich halte mich hier an den Begriff: Wunder sind Wirkungen, welche die natürlichen Kräfte desjenigen der sie verrichtet, übersteigen. Heißt dieß was anders, als: Wunder sind Unmöglichkeiten, welche ausser dem Wirkungskreise desjenigen liegen, der sie wirken soll? Sind sie Unmöglichkeiten, wer soll sie also wirklich machen? Höhere Geister im großen Schöpfungsreiche? Allein wer kann uns die Wirkungen bestimmen, welche durch ihren Einfluß hervorgebracht seyn sollen? Können sie überhaupt den ordentlichen Lauf der Natur abändern, oder Erscheinungen bewirken, welche den bekannten Naturgesetzen entgegen sind? Ich zweifle; denn in diesem Falle würden wir fast immer besorgen müssen, daß irgend ein unsichtbarer Genius sich ungebeten in unser Vorhaben einmischen, und uns einen Strich durch unsere Plane machen könnte. Aber nein! dieß wird auch nicht behauptet; also soll die Gottheit den Mangel an Kraft bey dem Handelnden ersetzen, und das Mißverhältniß heben, welches sich zwischen der Ursache und Wirkung ohne ihrem Beytritt finden würde.

Ich

Ich weiß es, daß der Allmacht keine Schranken gesetzt sind, daß es Vermessenheit wäre, behaupten zu wollen: bis hieher können sich ihre Wirkungen erstrekken, und nicht weiter. Aber ich weiß es auch, daß Allmacht mit Allweisheit gepaart, daß sie keine blinde, regellose Willkühr ist, sondern nur darinn bestehet, daß sie alles Mögliche wirklich machen kann. Wenn nun nur dasjenige möglich ist, was keinen Widerspruch in sich enthält, was dem Wesen der Dinge, der Natur, und den als zuverläßig erkannten Gesetzen derselben nicht entgegen ist: so glaube ich, daß Wunder, als Erfolge, welche in den natürlichen Kräften keinen hinreichenden Grund haben, selbst ausser dem Wirkungskreise der Allmacht liegen. Gott müßte machen, daß die Dinge nicht sind, was sie sind, müßte ihre Natur, ihr Wesen selbst aufheben, zerstöhren, verwandeln, wenn durch sie andere Erfolge hervorgebracht werden sollten, als diejenigen, welche sie bey der gegenwärtigen, von ihm nach den weisesten Regeln getroffenen, Einrichtung hervorbringen können. Dieß möchte ich aber nie behaupten, weil ich fürchte, ein Gott, der seine eigene Plane reformiren, die von ihm selbst der Natur vorgezeichneten Gesetze abändern, und sein Werk mit sich selbst in Widerspruch setzen wollte, sey ein zu niedriger Begriff, als daß er mit der Würde des höchsten Wesens bestehen könnte. Ein Mensch, welcher in der Luft gehen könnte, ohne den Erdboden zu berühren, würde etwas leisten, was über seine natürlichen Kräfte gienge. Gut! also nehmen wir hier ein höheres Wesen, und da es mir gleich viel gilt,

welches?

welches? nur gleich die Gottheit zu Hülfe. Diese müßte also der Person quaestionis mit ihrer Unterstützung zu Statten kommen, um ihr das Luftwandeln möglich zu machen. Wenn aber dieß geschehen sollte: so ist es augenscheinlich, daß die Gesetze der Schwere vernichtet, die Eigenschaften des Menschen und der Luft umgeschaffen werden müßten; mit einem Worte, daß der Mensch aufhörte Mensch, und die Luft, Luft zu seyn. Was von diesem Falle gilt, dieß gilt auch von tausend ähnlichen Fällen. Nun wären wir also gerade wieder da, wo wir doch auf keine Art seyn wollten, nemlich bey dem Umstande, daß Wunder schlechterdings über alle Gesetze der Natur gehen; denn der Canon ist doch noch nicht ausgefunden, und wird auch nie ausgefunden werden, aus welchem sich die Wirklichkeit einer Erscheinung begreiflich darthun ließe, die nicht gedacht werden kann, ohne den Gang der Natur aufzuheben und ihre Gesetze zu vernichten. Man distinguire hier, wie man will; die Hauptsache bleibt immer eben dieselbe; Wunder bleibt immer Wirkung die in den Gesetzen der Natur keinen Grund hat, weil man des unmittelbaren Beytritts der Gottheit bedarf, um sie zu Stande zu bringen; liegt ausser der möglichen Wirkungskraft des Handelnden, lauft wider die Einrichtung des Schöpfers selbst, welcher unmöglich verlangen kann, daß etwas seyn und nicht seyn, daß ein von ihm sanctionirtes Gesetz gelten und nicht gelten, ein Mensch etwas auszurichten und nicht auszurichten im Stande seyn soll. Die Vertheidiger der Wunder nach dem angegebenen Begriff, scheinen die Schwie-

Schwierigkeiten zu fühlen, mit welchen sie auch bey der feinsten Erklärung und sorgfältigsten Verwahrung gegen bedenkliche Folgerungen zu kämpfen haben; und man darf nur die weitere Ausführung des oben angeführten Verfassers betrachten, welche er unmittelbar an den von ihm festgesetzten Begriff anknüpft, um derselben das Schwankende und Unbestimmte anzusehen, welches er, alles seines Scharfsinns ungeachtet, bey diesem Gegenstande nicht vermeiden konnte. Die Einschränkung: daß nur wenige, auch in ihrem übrigen Leben und durch ihre Bestimmung ausgezeichnete, merkwürdige Menschen sich eines überirdischen Einflusses zu erfreuen haben dürfen, hilft der Verlegenheit nicht ab, in welche man sich durch die Annehmung der Wunder versetzet siehet. Wenn die Gottheit es für gut fand, bey einem ihrer Lieblinge eine Ausnahme von dem Gange der Natur zu machen, warum nicht auch bey andern? Wenn sie durch diese große und wichtige Zwecke ohne Wunder erreichte, warum nicht auch durch jenen? Wenn man die wunderbaren Begebenheiten, welche von gewissen, weisen und guten Männern erzählt werden, entweder als ganz natürliche Wirkungen ansieht, oder dasjenige, was sich schlechterdings auf keine dem Gange der Natur angemessene Art erklären läßt, geradehin als nicht geschehen, als unrichtig beobachtet, als irrig dargestellt betrachtet: warum sollte man von diesem für vernünftig anerkannten Verhalten bey einzelnen Ausnahmen abweichen? Haben so viele Weise, die zu Reformatoren der Menschheit bestimmt waren, ausgebreitetes Gute gestiftet, und die

wohl-

wohlthätigsten Segnungen über ihre Mitbrüder verbreitet, ohne daß Wunder erforderlich waren, um die Ausrichtung ihres Berufes zu begünstigen: so werden diese noch weniger bey solchen Männern anzunehmen seyn, welche jenen an Weisheit, Herzensgüte, und Vortreflichkeit des Charakters noch weit überlegen waren. Wie? Kann die Würde eines göttlichen Gesandten dadurch gewinnen, wenn er Handlungen verrichtet, die über seine Kräfte gehen, die also nicht er, sondern eine andre ausser ihm befindliche Ursache gewirket hat, die also nicht ihm, nicht seiner Kraft, nicht seiner freyen Entschließung zugeschrieben, und ihm weder zum Lobe noch zum Tadel angerechnet werden können, da er bloß das mittelbare Werkzeug war, durch welches ein andres, ausser dem Kreise unsrer Erfahrung liegendes Wesen, gehandelt haben soll. Ist der Mann, welcher als zu großen Absichten, zur Ausführung wichtiger Anstalten, zur Bekanntmachung wichtiger Wahrheiten bestimmt, legitimirt werden soll, so weise, gut und edel, als es die Würde und Erhabenheit seiner Bestimmung erfordert; hat er diejenigen Eigenschaften, Kräfte, Talente und Gaben, ohne welche er nicht von der Vorsehung würde ausersehen worden seyn, an der Beförderung ihres großen Planes zu arbeiten: wozu bedarf es alsdann noch der Wunderkräfte? Warum soll derjenige, welcher schon mit allen Vollkommenheiten die sein großer Beruf erfordert, in höchst möglichen Grade ausgerüstet ist, noch durch einen Einfluß unterstützet werden, welcher mit der ordentlichen Wirkungs- und Handlungsweise aller Menschen gar nichts gemein hat,

hat, und geschickter wäre, die Zuschauer an ihm irre zu machen, als sie für ihn zu gewinnen? Wer sollte denn durch wunderthätige Handlungen zur Anerkennung seiner hohen Würde und Bestimmung vorbereitet oder geschickt gemacht werden? Die Weisen und Vernünftigen gewiß nicht; denn diese werden nicht nach Wundern fragen, wenn sie sich von der Wichtigkeit des von ihm angekündigten Zweckes, von der Größe und Vortreflichkeit seines Plans, und von seiner Auctorität zur Ausführung desselben überzeugen wollen. Die Vernünftigkeit in der Anlage seines Plans, der wohlthätige Einfluß desselben auf die Vervollkommnung der Menschheit, die Würde, Uneigennützigkeit, und Seelengröße, mit welcher der große Mann an der Ausführung seines Entwurfes arbeitet, dieß, dieß ist ihm bey dem weisern und edlern Theil der Menschen der beste, der einzige Empfehlungsbrief, um sie für seine Absicht einzunehmen, und sich bey ihnen ehrwürdig zu machen. "Nun, so sind Wunder nöthig, um den Mann, welchen "die Gottheit zu großen Absichten erkohren hat, bey "der großen, zum Denken unfähigen Menge zu beglaubigen, ihre Aufmerksamkeit auf seine Bestimmung "hinzulenken, und ihm dasjenige Ansehen zu verschaffen, "dessen Besitz ihn desto geschickter macht, seinen erhabenen "Beruf mit Nachdruck und mit Segen auszurichten." Und dieser Endzweck sollte durch Wunder erreichet werden können? So müßte mich alles täuschen, was mich Erfahrung, Beobachtung und Nachdenken von rohen, zur vernünftigen Prüfung nicht gewöhnten, Menschen lehrt. Wunder wären bey diesen gerade das Mittel,

die

die Absicht ihrer Veredlung zu erschweren, wo nicht zu vereiteln, da man es weiß, daß Leute, die nicht denken, nicht forschen und untersuchen können oder wollen, immer nur bey demjenigen stehen bleiben, was ihre Sinne füllt, ihre Bewunderung erregt, ihre Erwartung spannt, und ihnen zu irgend einer ungewöhnlichen, ausserordentlichen Erscheinung Hoffnung giebt. Hat ihre Phantasie nur einmahl eine Richtung auf solche Wirkungen hingenommen, welche in dem ordentlichen Gange der Natur keinen Grund haben: so wird sie sich in wilde Regellosigkeit verlieren, den Verstand durch chimärische Bilder betäuben und verwirren, und dem Eingange dessen, was vernünftig ist, sich aus allen Kräften widersetzen. Nur das, was ihr Befriedigung des einmahl aufgeregten Hanges zu ausserordentlichen Dingen verspricht, nur das ist ihr willkommen; hingegen macht sie den Menschen abgeneigt, seine Aufmerksamkeit dahin zu lenken, wo er die Befriedigung seiner träumerischen Phantasie nicht findet. Nothwendig wird er alsdann an Empfänglichkeit für die Aufnahme großer und wohlthätiger Absichten eben so viel verlieren, als der Hang zum Wunderbaren gewinnt, und den Hauptzweck gänzlich aus den Augen lassen, welcher durch wunderbare Erscheinungen bey ihm erreichet werden sollte. Die Menschen müßten aufhören, das zu seyn, was sie sind, müßten keine sinnliche, zum Wunderbaren geneigte Geschöpfe seyn, nie die Stärke und Lebhaftigkeit einer ungezügelten Phantasie empfinden, und immer nur nach Grundsätzen der Vernunft handeln, wenn bey der

ungebil=

ungebildeten Menge es nicht so gehen sollte, wie ich behauptet habe, daß es wirklich geht, und wie es durch die Geschichte ausser Zweifel gesetzet wird. Aber nun lasse man einen Mann auftreten, ausgerüstet mit den erforderlichen Talenten, begabt mit einem weisen Verstande, glühend von Liebe zu seinen Brüdern, warm für jedes Gute, eifrig im Dienste der Wahrheit, einhergehend in prunkloser Einfalt, und ungekünstelter natürlicher Würde; man lasse diesen Mann da auftreten, wo das Bedürfniß einer Reformation der menschlichen Angelegenheiten dringend geworden ist, und von einer großen Menge edeldenkender Menschen erkannt wird; man lasse ihn die Wege betreten, welche ihm sein scharfer, das Ganze umfassender Blick, als die besten darstellt, die Mittel anwenden, welche er sowohl in sich selbst als in den äußerlichen Veranstaltungen der Vorsehung zur Hinausführung seines wohlthätigen Zweckes findet: wie willkommen wird der Mann den Guten seyn, die mit ihm sympathisiren, und mit ihm gemeinschaftliche Sache machen; welche Triumphe wird die Wahrheit, die aus seinem Munde spricht, nach und nach erringen! welche Segnungen wird er seinen Brüdern durch seine Bemühungen bereiten! Ihr Verstand wird aus seinen Reden und Thaten die Hoheit und Würde seiner Bestimmung erkennen; ihr Herz wird das Edle und Vortrefliche seines Charakters empfinden, und dadurch zu größeren Vertrauen gegen ihn erwecket werden, als durch Handlungen, welche als ausserordentlich vor die Stirne prallen, aber vor dem Verstande, und vor dem Herzen ohne Wirkung vorübergehen;

gehen; welche zwar betäuben, aber nicht überzeugen können.

So wenig also Wunder tauglich sind, den Charakter desjenigen zu beglaubigen, welcher als göttlicher Gesandter, als Verbesserer der Menschheit auftritt; eben so wenig können sie die Wahrheit seiner Aussprüche, Lehren und Vorträge an die Menschen selbst bestätigen. Der Prüfstein, an welchen sie gehalten werden müssen, um ihren Werth oder Unwerth zu bestimmen, bleibt immer die Vernunft, und die von ihr als richtig und ausgemacht erkannten Grundsätze. Was mit diesen übereinstimmt ist wahr; was ihnen widerspricht ist falsch, und wenn es durch tausend Wunder bestätiget würde. "Der Menschenverstand, sagt Mendelssohn, "fordert Vernunftbeweise, nicht Wunderdinge. Und "wenn der Religionslehrer alle Todten aus dem "Staube erweckt, die jemals auf demselben gestanden "haben, um eine ewige Wahrheit dadurch zu bestätigen; der Zweifler spricht: der Lehrer hat viele Todten "erweckt, aber von der ewigen Wahrheit weiß ich nicht "mehr, als vorhin." Die Wahrheit einer Lehre beruhet also auf ihrem eigenen Grunde. Darf sie die Prüfung der Vernunft nicht scheuen, steht sie in keinem Widerspruche mit denjenigen Grundsätzen, welche von den Resultaten des Nachdenkens und der Erfahrung aller vernünftigen Menschen, als zuverläßig verbürget werden: so ist die Lehre wahr, und kein Wunderthäter wird im Stande seyn das Gegentheil zu beweisen. Enthält aber die vorgetragene Lehre unauflösliche

Widersprüche gegen das, was die unbefangene Menschenvernunft als wahr erkennt; wird sie vor dem Richterstuhle des Verstandes als Irrthum erkannt: so wird kein Wunderthäter in der Welt im Stande seyn, den Irrthum zum Range der Wahrheit zu erheben.

Und doch sollten Wunder eine weit kräftigere und deutlichere Beglaubigung eines göttlichen Gesandten und seiner Lehre seyn, als jeder anderer Beweiß, wie man behauptet hat? Wer dasjenige unpartheyisch überlegt; was so eben gesaget wurde, der wird, dächte ich, doch nicht so dreist diese Behauptung wagen können. "Die Untersuchung des Innhalts der Lehre, ihrer "Vernunftmäßigkeit, ihrer Wohlthätigkeit, ihrer Neu"heit ist eben so unzulänglich, als das Berufen auf "innere Empfindung, schreibt der schon oben angeführte "Gottesgelehrte. *) Wer mag diese Untersuchung "anstellen? fährt er fort; und wenn er (der prüfende "Forscher) auch manches neu und gut findet, kann "er nicht denken, daß viele große Männer durch ihre "eigene natürliche Kraft und Thätigkeit wichtige und "heilsame Wahrheiten erfunden haben? Hier ist kein "Kennzeichen eines göttlichen Lehrers sicherer, als eine "Wirkung, welche nur allein von Gott kommt. Auch "keines schicklicher und schnell überzeugender." Hier scheint der Herr D. dasjenige vergessen zu haben, was er selbst vorher behauptete, daß es nemlich äußerst schwer, ja fast unmöglich sey, eine Wirkung, welche unmittelbar von Gott kommt, als diese zu erkennen. **)

 Unsre

*) Döderlein christl. Religionsunterricht, Th. 1. p. 296.
**) ebendas. p. 238.

"Unsre Erfahrung so wenig, als unsre Sinne kön-
"nen darüber entscheiden. (sind seine eigenen Worte.)
"Was wir nach dem Maaße unsrer Kräfte für ein
"wahres Wunder halten müßten, das würde vielleicht
"einem höhern Geiste noch sehr natürlich seyn; und
"was uns bey unsrer Ohnmacht, bey dem Gefühl, wie
"kurzsichtig unser Blick und wie eingeschränkt unsre
"Wirksamkeit ist, wider den ganzen Lauf der Natur,
"allen unsern Beobachtungen über die Verbindung und
"Entstehung der Dinge, und über die Gesetze, wor-
"nach diese erfolgt, entgegen zu seyn scheint, kann
"doch ganz natürlich zugehen, so bald eine einzige,
"ausser unsrer Beobachtung liegende, unbekannte oder
"unsichtbare Kraft dabey mitwirkt." Wie kann der Mann, welcher sich zu diesen unwidersprechlichen Grundsätzen bekennt, einige Blätter weiter hin behaupten: Hier (bey der Würdigung eines göttlichen Gesandten und seiner Lehre) ist kein Kennzeichen sicherer, als eine Wirkung, welche nur allein von Gott kommt? Und was heißt ihm göttlicher Gesandter? Doch nicht ein Mann, durch welchen die Gottheit bey jedem Act, den er vornimmt, unmittelbar wirket? Denn dieser wäre ein Avtomat, welches sich ohne eigene Willkühr und Freyheit, bloß nach dem Stoß oder Druck bewegt, welcher ihm von einer fremden Hand mitgetheilet wird. Also ein Mann, der im Dienste der Wahrheit und Tugend sein Leben verlebt, seine Kräfte so anwendet, wie es den erhabenen, auf das Wohl des Ganzen zielenden Absichten des höchsten Wesens gemäß ist? Nun, was wird

dieser

dieser Mann, was werden seine Thaten, wenn sie gut und edel sind, an ihrem Werthe verlieren, ob gleich keine Wunder geschehen, aus welchen man schließen könnte, daß die Allmacht unmittelbar durch ihn handelt? Was verliert seine Lehre in den Augen desjenigen, welcher eben nicht geneigt ist den Gedanken ganz fahren zu lassen, daß viele große Männer durch ihre eigene Kraft und Thätigkeit wichtige und heilsame Wahrheiten erfunden haben? Ist wichtige und heilsame Wahrheit deswegen weniger heilsam und wichtig, weil sie durch Anstrengung der Vernunftkraft erfunden, durch sorgfältiges Forschen an das Licht hervorgezogen, durch strebsame und edle Wahrheitsfreunde der Welt mitgetheilt wurde? Stehen nicht die Kräfte, welche der forschende Denker bey Untersuchung und Prüfung der Wahrheit gebraucht, die Umstände, welche sein Forschen nach Wahrheit begünstigen, und der glückliche Erfolg seiner Bemühungen unter der alles leitenden Vorsehung? Ist nicht jede Wahrheit Wahrheit aus Gott, wenn sie wirklich Wahrheit ist, mag sie nun auf diese oder eine andre Art der Welt bekannt gemacht werden? — Wer mag diese Untersuchung der Vernunftmäßigkeit und Wohlthätigkeit einer Lehre anstellen? fragt der angeführte Schriftsteller. Wer? — Jeder, der in seiner Vernunft die Fähigkeit, in seinen Umständen und Verhältnissen Beruf dazu hat. Wehe der Menschheit, wenn man im Ernste die Frage an sie ergehen lassen könnte: wer soll es untersuchen, ob diese Lehre vernunftmäßig, ob sie wohlthätig und beglückend ist? Diese Frage

wäre die empfindlichste Beleidigung für unser Geschlecht, wenn sie so eigentlich, wie sie da steht, genommen werden sollte. Jede Untersuchung wäre also, wo nicht strafbarer Vorwitz, doch wenigstens eine undankbare Unternehmung ohne Nutzen und Ziel; jede Bemühung, Wahrheit zu finden, zu prüfen, und vom Irrthume zu unterscheiden wäre also, wo nicht verwegene Vermessenheit, doch wenigstens eine verwerfliche Grübeley. Also wäre es wohl am besten, unsre Vernunft gefangen zu nehmen, und uns auf die Seite derjenigen zu schlagen, welche nicht nur ihre Vernunft, sondern auch alle ihre Sinne zu knebeln keinen Anstand nehmen, und sich in gemächlicher Ruhe ihrem Wunder- und Schnellglauben überlassen. Es sey ferne von mir, einem Manne Folgerungen zur Last zu legen, die seinen übrigen Grundsätzen geradezu entgegen sind, wie er dieß durch die Vertheidigung der Rechte der Vernunft, bey andern Gelegenheiten durch die That bewiesen hat, und von welchem ich es sicher glaube, daß er die oben angeführte Stelle zurück nehmen werde, so bald er es reiflicher überlegt, welche Folgen aus ihr hergeleitet werden können und müssen, wenn man sie so verstehet, wie der natürliche Sinn und Zusammenhang es mit sich bringt. Ich habe die obige Stelle nur deswegen angeführt, um es an einem Beyspiele zu zeigen, in welche unvermeidliche Widersprüche selbst die geschicktesten Vertheidiger einer (nach meiner Meynung) schlimmen Sache verfallen; und wie leicht es bey solchen Gelegenheiten geschiehet, daß man mehr als man wollte, d. h. zu viel, und also nichts beweist.

Zwey-

Zweyter Brief.

Herr Feder, ein Philosoph, dessen Verdienst ich sehr zu schätzen weiß, erklärt ein Wunder als einen Erfolg, welcher durch eine Ursache existirt, deren natürliche Kräfte er zu übersteigen scheint. Allein die Achtung, welche ich gegen den verdienten Mann empfinde, kann mich nicht verhindern, es zu gestehen, daß ich mich mit dieser Erklärung so wenig als mit der vorigen befriedigen kann. *) Es lassen sich nach derselben nur

*) Man sehe die Abhandlungen, welche im Merkur und zwar im April, August, October, November v. 1787. im Januar, Februar, März v. 1788 vorkommen, und von verschiedenen Verfassern geliefert sind. Der Aufsatz, welchen Herr Sup. Wichmann eingesandt hat, worinn er die Parthie der Wunder nimmt, macht den Leser um nichts klüger als er vorher war, und enthält bloß seichte Raisonnements, langweilige Digressionen, welche zu nichts weniger taugen, als das zu beweisen, was der Herr Superintendent beweisen wollte. Die Gründe des Anonymus stehen noch in ihrer vollen Stärke da. Herr Wichmann hat es nicht für gut gefunden, die Gründe des Anonymus zu widerlegen; man müßte es denn Widerlegen nennen wollen, wenn man seine Meynung so plausibel vorträgt, als man kann, und über dasjenige stillschweigend weggeht, was ein anderer als Hauptsatz zur Bestreitung einer gewissen Meynung aufgestellet hat. Nach der gegebenen Probe, dürfte wohl durch Herrn Sup. Wichmann die Sache der Entscheidung um nichts näher gebracht werden. — Man findet daselbst auch einen Aufsatz von Herrn Prediger Weland für die Wunder, welcher mit vieler Mäßigung geschrieben, aber doch nicht hinreichend ist, die Zweifler zu überzeugen, oder die Anhänger der Lehre von den Wundern mit den Zweiflern auszusöhnen. Hier können diese beyden Aufsätze nicht Wort für Wort geprüft werden; aber Winke wird man finden, sie zu beurtheilen, und sich in seiner Meynung über die darinn enthaltene Gründe zu bestimmen. Ueberhaupt beziehe ich mich hier auf die Abhandlung selbst, und auf die Prüfung derselben im T. Merkur.

zwey Fälle denken. Entweder übersteigt die vorgegebene Wirkung das Maaß ihrer Ursache wirklich; oder sie scheint es nur zu übersteigen. Im leztern Falle ist sie kein Wunder, und im erstern müssen wir sie aus Gründen, die schon zum Theil in dem Vorhergesagten enthalten sind, theils noch beygebracht werden sollen, geradezu verwerfen, weil das Erzählte absolut unmöglich ist. Denn es ist Naturgesetz, welches keine Ausnahme leidet, daß die Ursache ihrer Wirkung allemahl proportionirt seyn muß. Der Mangel der Proportion zwischen der Ursache und ihrer Wirkung, ist also etwas physisch unmögliches. Wird nun also angenommen, daß irgend eine Begebenheit durch den Einfluß einer unendlichen Kraft, also der Allmacht, gewirket worden sey: so hört das Verhältniß zwischen Ursache und Wirkung auf. Zwischen dem Endlichen und Unendlichen ist keine Proportion; also können wir von jeder endlichen Wirkung nur auf eine ihr proportionirte d. h. endliche Ursache schließen. Als unmittelbare Wirkung der Allmacht läßt sich ohnedieß nie ein Wunder beweisen, wie wir schon oben gesehen haben. Denn jede Begebenheit, die wir wahrnehmen, oder wovon wir Erfahrung haben können, ist ein Theil der Sinnenwelt, also etwas endliches.

Zudem, um versichern zu können, daß irgend eine wahrgenommene Begebenheit übernatürlich sey, müßte man vorher alle Gesetze der Natur vollkommen kennen. Welcher Sterbliche kann sich einer solchen — Allwissenheit rühmen? Um sich zu überzeugen, daß eine Wir-

kung,

kung, welche durch hundert tausend natürliche Ursachen hervorgebracht worden seyn kann, übernatürlich sey, müßte man vorher durch genaue Untersuchungen es erwiesen haben, daß keine von diesen natürlichen Ursachen in dem gegebenen Falle gewirket hat, welches zu thun schlechterdings unmöglich ist. Also hat immer derjenige den Beyfall der Vernunft auf seiner Seite, welcher behauptet: ein gewisser Erfolg, der aus den gewöhnlichen, mir bekannten Naturgesetzen sich nicht erklären läßt, scheint nur übernatürlich zu seyn, ohne daß er es deswegen wirklich wäre. Dieß leidet um so viel weniger Widerspruch, wenn wir bedenken: *) "Daß die Möglichkeit der Wunder die "Kontingenz der Naturgesetze voraussetzt, indem ein "Wunder, eine Begebenheit, die einem solchem Gesetze "widerspricht, eine Ausnahme von der Regel der "Natur seyn soll. Von dieser Kontingenz läßt sich "aber nur dieses evident darthun, daß sie auch dann "nicht erwiesen werden könnte, wenn sie — wirklich "Statt fände. Denn zum Behuf dieses Erweißes "müßte man das wirklich geschehene ungeschehen ma"chen können; müßte zeigen können, daß eine Natur"begebenheit unter eben den Umständen, welche sie "erzeugten, auch ungeschehen hätte bleiben können. "Nur einzelne Facta, so wie sie unsern Sinnen sich "darstellen, sind Objekte unsrer Erfahrung. Es ist "ungereimt, von einem Erfolge nun auch aus ihm "selbst schließen zu wollen, daß er zufällig sey. "Die Welt im Ganzen hängt in allen ihren Theilen

 aufs

*) Man sehe T. Merkur v. a. 87. das erste Novemberstück.

"aufs innigste zusammen. Jede Art von Dingen hat "ihr bestimmtes Kräftenmaaß, wodurch ein bestimmtes "Maß von Wirkungen producirt werden kann. Diese "Kräfte können oft bey dem Indivituo unentwickelt "bleiben, aber das Letztere kann keine neue Kraft er= "halten, die nicht unter das Maaß der seiner Art "zugemessenen Kräfte gehörte. Sonst müßte es ein "andres Ding werden, in eine andre Art über= "gehen. Der Mensch kann stumm werden, aber der "Esel nie reden lernen. Aufhebung eines Naturge= "setzes führt Aenderung des Ganzen, Zerrüttung im "Ganzen mit sich. An der Pendeluhr kann nichts, "weder der Zeiger, noch sonst was — sich bewegen, "bey dem Stillstand des Pendels. Wenn die Sonne, "oder richtiger die Erde einen Augenblick oder 12 Stun= "den Halte macht: so müssen alle die Erde bewe= "gende Kräfte in eben dem Augenblick ohne Wir= "kung seyn, und alles in der Welt, alles, was "mit diesen Kräften in Verbindung stehet, und sie "determiniren hilft, muß in eben dem Moment in Un= "ordnung gerathen, und das ganze geordnete Welt= "system über den Haufen fallen.

"Soll ein Wunder bey einem einzelnen Ding ent= "stehen: so muß dieses Bestimmungen erhalten, die ihm "seinem Wesen nach nicht zukommen können. Soll "Bileams Esel sprechen lernen: so muß er Sprach= "organe, die zum Artikuliren der Töne gebildet sind, "erhalten. Sonst wird das Unmögliche möglich, und dem "Satze des Widerspruchs gerade zuwider gehandelt."

Vielleicht war Ihnen, mein Freund, ein wenig bange für mich, wenn es Ihnen vorhin sollte eingefallen seyn, daß selbst Rousseau, der überhaupt in manchen Fällen mehr, in manchen weniger heterodox gedacht haben mag, als ich, diejenigen ins Tollhaus verweisen wollte, welche sichs einfallen ließen, daß selbst die Gottheit keine Wunder wirken könne. Sollten Ihnen also diejenigen Gründe, auf welche meine Kühnheit sich stützte, noch nicht ganz genugthuend geschienen haben: so werden Sie wenigstens, wenn Sie die eben angeführte Stelle eines scharfsinnigen Denkers aufmerksam überlegen, ein wenig Anstand nehmen, ehe Sie Ihren Freund für einen Kanditaten des Irrenhauses erklären. Sollten sie aber wider alles Vermuthen böse oder eifrig genug seyn, auf meine Verweisung an den vorbesagten Ort zu erkennen, und ohne Barmherzigkeit auf Ihrem Urtheil zu bestehen: so würde ich mich der guten Gesellschaft freuen, welche Sie mir alsdann dahin mitzugeben gezwungen seyn würden.

Herr Weland, dessen ich schon oben gedacht habe, sucht folgenden Begriff von Wundern festzusetzen: Wunder sind nichts anders, als Wirkungen, die nach aller bekannten Erfahrung von Menschen nicht mit Gewißheit vorhergesehen, und vorhergesagt werden können. Wunderthäter haben folglich, wenn es ehemals dergleichen gegeben hat, die ihnen zugeschriebenen ausserordentlichen Wirkungen nicht hervorgebracht, sondern zuverläßig vorhergewußt und vorhergesagt,

was

was nach aller vorhandenen Geschichte Menschen sonst nie so vorherwissen und vorhersagen können, daß sich, mehrentheils in dem Augenblicke, eine Begebenheit zutragen werde, die dem bekannten Laufe der Natur nicht gemäß wäre, aber doch zu diesem von uns nicht ganz zu übersehenden Laufe der Natur gehörte, und nach natürlichen nur Menschen nicht bekannten Gesetzen erfolgte. Gewisse Begebenheiten würden also vielleicht durch geheimes Zusammentreffen der Naturkräfte bewirkt; blieben also Naturbegebenheiten, die aber dadurch zum Wunder würden, weil sie seltener erfolgen, in den Dunkelheiten der Naturgänge erzeugt und bearbeitet, aber doch mit Gewißheit vorher gesaget werden. Diese Erklärungsart ist zwar nicht neu; aber doch so billig, daß ich mich sogleich zu ihr bekennen würde, wenn ich nicht folgendes dagegen einzuwenden hätte. Sollen die unwahrscheinlichen, nach dem Anscheine gar nicht zu erwartenden Ereignisse nicht unter den Gesetzen des Caussalverhältnisses stehen, welches sonst in dem Gange der Natur beobachtet wird: so haben sie alles dasjenige gegen sich, was schon oben in dieser Rücksicht beygebracht wurde. Sollen sie aber, wie Herr Weland will, Erfolge seyn, die nicht durch übernatürliche, sondern nur durch uns völlig unbekannte Ursachen herbeygeführet wurden: so sind es keine Wunder mehr; denn das Wunderbare hätte alsdann bloß einen subjektiven Grund, in unsrer Unbekanntschaft mit gewissen verborgenen Kräften der Natur. Also käme hier nur das Vorhersagen einer solchen unerwarteten, unwahrscheinlichen, für uns unerklärlichen

Begeben=

Begebenheit in Betrachtung; wir hätten also keine Wunder, sondern nur Wunderthäter, und nicht sowohl Wunderthäter, als Wundervorhersager. Hiebey kann ich mir nun wieder nur zwey Fälle denken. Entweder hatte der Mann, welcher Wunder, d. h. ungewöhnliche, ausserordentliche Ereignisse vorhersagte, die Gabe des Vorhersehungsvermögens von Natur, oder sie wurde ihm durch unmittelbare Einwirkung eines übernatürlichen Wesens mitgetheilt. Das Letztere wird, und kann Hr. W. wenn er seinen eigenen Grundsätzen getreu bleiben will, nicht annehmen; und im erstern Falle hört wieder alles Wunderbare auf. Daß die Seele mancher Menschen eine sehr hohe Spannungsfähigkeit ihrer Vorhersehungskraft besitzen; daß manche im Stande sind, mit einem Blicke ganz ungewöhnliche Verhältnisse der Dinge und den nur geschärften Geistes-Augen merkbaren Zusammenhang derselben mit einer gewissen wirkenden Ursache wahrzunehmen; daß manche, mit oft erstaunlicher Pünklichkeit und Gewißheit solche Erfolge vorhergesagt haben, von welchen sich andere nichts ahnden und nichts träumen ließen; darüber wird unter vernünftigen Männern so wenig gestritten, als einer von ihnen bey der Aeusserung eines auf solche Art erhöheten Vorhersehungsvermögens, gleich Mirakel! schreyen wird. Will man aber behaupten: "ein Mensch habe es in seiner Abwesenheit "zuverläßig vorhergesehen und gesagt, daß ein Todter, "oder in tiefer Ohnmacht liegender, der als wirklich "todt begraben ist, oder würde begraben seyn, wieder "lebendig werden, daß ein heftiger Sturm diesen Augenblick

"blick sich legen werde"; soll ein Mensch es bestimmen können, daß Speisen und Getränke ohne alle dazu vorhandene Materie sogleich hervorgebracht, leblose Dinge z. B. todte, ja schon verweste Körper mit Leben und Empfindung begabt, in einem Abstande von etlichen Meilen ohne Dazwischenkunft eines Mittels auf andere menschliche Seelen starke Eindrücke nach seinem Winke oder Willen hervorgebracht werden: dann geht die Sache zu weit; und es ist nicht meine Schuld, wenn ein gewisser Theolog *) mehr Wahrheit sagte, als er vielleicht zu sagen die Absicht hatte, indem er sich so ausdrükt: "Bey uns Menschen gehet es (ein Phänomen von der eben erwähnten Art) "unleugbar über die unsrer Natur wesentlichen Gren-"zen hinaus; ist demnach für uns eben sowohl Ueber-"natürlich, als es für eine Katze oder Hund seyn "würde, eine Demosthenische Rede auszusinnen und zu "halten." Begebenheiten, wie wir sie angeführt haben, können unmöglich angenommen werden, ohne die entschiedensten Grundsätze der Vernunft aufzugeben, die ausgemachten Lehren der Naturkunde über den Haufen zu stoßen, die Regelmäßigkeit der Schöpfung einer wilden Verwirrung preis zu geben. Gesetzt nun, aber, (aus Gründen, die schon oben entwickelt sind, theils hier nicht entwickelt werden können) nicht zugegeben, Begebenheiten von der obigen Art seyen möglich, und ereigneten sich im Raume und in der Zeit auch wirklich: so läßt es sich auf keine Art begreifen, woher irgend ein Prophet so geschärfte Geistesaugen

*) Leß Wahrheit der christlichen Religion, 2te Ausg. p. 257.

augen haben solle, daß er in dem großen Buche der Natur auch die Blätter liest, die sonst Niemand zu lesen im Stande ist. Kann er dieß nicht bloß vermöge eines höhern (natürlichen) Grades seiner Vorhersehungskraft: so müßte er dazu durch den Einfluß irgend eines hyperphysischen Wesens qualificirt werden, also eine neue Kraft erhalten, die nicht unter das Maß der seiner Art zugemessenen Kräfte gehörte; Bestimmungen bekommen, die ihm seinem Wesen nach nicht zukommen könnten. Ungewöhnliche, nach dem Anschein gar nicht zu erwartende Ereignisse vorhersagen, mit so vieler Pünktlichkeit und Gewißheit vorhersagen, die Folgen davon bestimmen und benützen zu können; *) dieß würde eine Bekanntschaft mit dem Urheber

*) Ich wollte hier eine Stelle aus Döderleins christlichen Religionsunterricht rc. 1 Th. p. 245. citiren, die ich wirklich auch schon ganz abgeschrieben hatte, aber so unverständlich fand, daß ich sie wieder ausgestrichen, und das mit meinen eigenen Worten gesagt habe, was ich H. D. wollte sagen lassen. Indessen mag sie doch hier als ein abermaliger Beweiß stehen, daß selbst ein Mann, der sonst bey andern Gegenständen die Gabe der deutlichen Auseinandersetzung in einem so vorzüglichen Grade hat, sich hier in eine für den denkenden Leser äußerst peinliche Unbestimmtheit verliert, und mit vielen Worten nichts sagt. Man lese; und wer sich getraut, den Sinn des Verfassers mit hermenevtischer Gewißheit anzugeben, der wird mich durch die Mittheilung seiner gefundenen Entzifferung verbindlich machen. — "Daß Moses, "Josua, Elias, Jesaias, diese (vorher aufgeführte) unge"wöhnliche, nach dem Anschein gar nicht zu erwartende Er"eignisse vorhersagt, die Folgen davon bestimmt und nützt; "dieß verräth seine Gemeinschaft (ich möchte bestimmt wissen, "was das heißt?) mit den Regenten der Welt, mit dem Ge"biether der Schöpfung, der die verborgensten Triebfedern "seltener Erscheinungen ordnet, spannt und allein in Bewe-

"gung

Urheber der Welt, eine Einsicht in das geheime Räderwerk der Natur voraussetzen, wovon wir uns gar keinen Begriff machen können. Solche Wunder der Vorhersehung würden mit der Veranstaltung der Wunder selbst ganz einerley seyn, und also eben die Disproportion zwischen Ursache und Wirkung wie diese Veranstaltung selbst sichtbar werden lassen.

Erlau=

"gung setzen kann; und dann weiß ich nicht, ob solche Wunder "der Vorhersehung, wie sie Michaelis nennt, ihn (wen? den Moses, Jos. El. Es.? oder den Regenten der Welt? der Herr D. hat vorher von diesen Männern nur im Singular gesprochen, daß man irre werden muß, und es nicht wohl heraus bringen kann, auf wen das Fürwort geht) "eben so "sehr zum Wunderthäter machen, als die Veranstaltung die= "ser Begebenheit selbst." Wem wird diese Veranstaltung zugeschrieben? vermuthlich den bey einem Wunder sichtbar handelnden Personen? und handelt also der Wunderthäter aus eigener Kraft? Dieß wünschte ich bewiesen zu sehen! Es versteht sich, daß hier von einem Wunderthäter in demjenigen Sinne die Rede ist, wie wir ihn nach Voraussetzung der Wunder annehmen müssen, auf welche sich Hr. D. selbst vorher beruft. — Oder durch unmittelbare Unterstützung der Gottheit? Dieß will Hr. D. selbst nicht haben; also —? "(und ob es nicht weit besser wäre, sie als solche darzustellen, "als überall eine unmittelbare Dazwischenkunft der Allmacht "anzunehmen; die nicht bloß dem Spötter und Unglaubigen "anstößig ist.") Heißt das nicht vom Regen in die Trause kommen? "Von der leztern Art (vermuthlich derjenigen Wunder, welche durch unmittelbare Darzwischenkunft der Allmacht gewirkt werden, und nicht nur den Spöttern und Unglaubigen anstößig sind!!) "wären mehr die Wunder Je= "su, die Heilungen, die Belebungen der Todten, wo Menschen= "kräfte durch Wirkung der Gottheit so erhöhet wurden, daß "die Wirkungen so unerhört und ausserordentlich erfolgen "konnten, und wo es ohnehin leicht? — zu bemerken ist, daß "eine solche Wirkung menschlicher Kräfte die Gemeinschaft "mit der Gottheit voraussetzt, und dadurch die Ueberzeugung "veranlaßt, daß der Handelnde ein Vertrauter Gottes sey." j. q. e. d.

Erlauben Sie mir, mein Freund, daß ich Ihnen hier noch das Urtheil beyfüge, welches ein andrer Anonymus T. M. v. 1788 im 8ten Stück v. Monat März über Hrn. Welands Erklärung gefället hat. "Besteht das Wunder, spricht derselbe, in dem Vorher-"sagen zu der Zeit, und auf die Zeit, wenn die Bege-"benheit erfolgen soll, und wird der Wunderthäter "durch seine ausserordentliche Spannung des Vorher-"sehungsvermögens dazu geschickt: so fragt sichs, ob "er dieser Spannung nur gerade zu der Zeit, und "sonst nie, fähig sey? Und wird diese Frage bejaht, "so liegt das Wunder nicht in der Vorhersagung, "sondern in der unmittelbaren Einwirkung "auf sein Vorhersehungsvermögen — Wie "aber nun diese wieder erklären? Hier haben wir also "den Zirkel. Ist gestehe es, daß ich mir nicht vor-"stellen kann, wie man diesen Einwurf entkräften "will." Es wird Sie nicht gereuen, das angeführte Stück ganz zu lesen, wenn sie es gerade haben, oder haben können. Nur dieß will ich erinnern, daß der Anonymus nicht viel durch die Folgerung gewinnen werde, welche er aus H. Welands Erklärung herleitet, indem er behauptet, daß nach derselben viele Wunder des A. T. welche Gott selbst unmittelbar verrichtete, wegfallen. Denn dieß wird ihn vielleicht der H. Prediger ohne Bedenken einräumen; da ja mehrere biblische Facta welche ehehin als mirakulös vorgestellt wurden, gegenwärtig von sehr angesehenen Theologen für natürliche Erfolge bekannter oder unbekannter Kräfte, für Wirkung näherer oder entfernterer, leichter oder

schwerer zu entdeckender Ursachen erkläret werden, nach dem Canon: miracula praeter necessitatem non sunt multiplicanda.

Hat Gott gleich bey Erschaffung der Welt alles so angeordnet, daß gerade die Menschen, die zu Wunderthätern bestimmt waren, mit einem so ausserordentlichen, solcher seltsamen Spannungen fähigen Vorhersehungsvermögen gebohren werden mußten? Dieß scheint die Meinung des H. Predigers zu seyn, weil er einmahl sagt: Alles was geschieht, muß dem Allwissenden Weltregenten von Ewigkeit her nicht nur gegenwärtig gewesen, sondern auch in seinen Plan mit aufgenommen und vorbereitet worden seyn. Nun dann (spricht unser Anonymus) hört alles Wunder auf; denn dann erfolgt ja alles nach festen, eingerichteten Naturgesetzen.

Ich stimme hierinn dem A. bey, und bin ganz der Meynung, daß sich eben dieß Urtheil auch gegen diejenige Behauptung verschiedener Theologen anwenden lasse, nach welcher die Wunder schon in dem Plan Gottes mit eingeschlossen waren. "Sie geschehen wohl "nicht, erklärt sich Herr D. Nösselt *) hierüber, nach "dem natürlichen Lauf der Dinge; aber sie heben "doch die Gesetze, nach denen die Begebenheiten in "der Welt erfolgen sollen, nicht auf; vielmehr wür"den diese Gesetze, nach denen die Veränderungen in "der

*) Vertheidigung der Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion, vierte Ausgabe, S. 341.

"der Welt entstehen sollen, aufgehoben, und der Plan "Gottes nicht ausgeführet werden, wenn keine Wun"derwerke geschähen." Soll dieß so viel heißen, als die wunderbaren Begebenheiten sind schon in der Verkettung der natürlichen Ursachen und Wirkungen enthalten, und entwickeln sich nur auf eine für uns ungewöhnliche Art, stehen aber überhaupt unter den Gesetzen, welche der große Baumeister des Ganzen seinen Werken vorgeschrieben hat: so habe ich nichts dawider. Dann aber hören sie auf, Wunderwerke zu seyn, weil sie nach den vorherbestimmten Naturgesetzen erfolgen. Und gern würde ich diese Erklärung als die vernünftigste und beste der angeführten Stelle annehmen, wenn nicht gleich in den ersten Worten ein Stein des Anstoßes läge; welchen ich nicht bey Seite zu schaffen weiß. "Wunder geschehen nicht nach dem natürlichen "Lauf der Dinge; aber sie heben doch die Gesetze, nach "denen die Begebenheiten in der Welt erfolgen sollen, "nicht auf," sagt Herr D. Nösselt. Wie? Also giebt es hier ein Drittes? Man sage es uns doch, was dieses Dritte eigentlich ist. Ich meines wenigen Ortes kann mir platterdings nicht vorstellen, nach welchen Regeln eine Begebenheit denn erfolgen soll, wenn sie nicht nach natürlichen, d. h. in der Natur, in dem Wesen der Sache gegründeten Regeln erfolgt. Sollte sie von dem natürlichen Laufe der Dinge ausgenommen seyn: so müßte sie also nach dem unnatürlichen Lauf der Dinge geschehen; und dieser existirt doch wohl nur in Utopien. Wenn man also behauptet, daß irgend ein angenommenes Wunder schon in dem Plan der

Gottheit von jeher entworfen gewesen: so kann dieß entweder nur von einem wunderbar scheinenden Erfolge gelten, welcher aber kein Wunder im theologischen Sinne ist; oder man behautet etwas geradezu unmögliches, wenn man damit sagen will, Gott habe in seinen ewigen Plan Begebenheiten eingewebt, welche nicht nach den Gesetzen dieses Plans erfolgen. Denn geschähe irgend etwas in der Welt, das nicht aus den ihr vorgeschriebenen Gesetzen erfolgte: so würde dieß der nothwendigen Ordnung entgegen seyn, welche Gott auf immer durch allgemeine Naturgesetze in der Natur bestimmt hat; dessen jezt nicht zu gedenken, daß wir hier einen Deum ex machina herbey rufen, also die unmittelbare Wirkung eines hyperphysischen Wesens annehmen müssen, welches, wie einige Theologen von Bedeutung wollen, nicht geschehen soll, und nicht geschehen darf. Der Unterschied, durch welchen man ehehin sich hier zu helfen glaubte, zwischen einer Wirkung welche gegen die Natur ist, und einer Wirkung, welche über die Natur gehet, kann schlechterdings nichts gelten. Denn da das Wunder nicht ausser, sondern in der Natur geschehen soll, ob man gleich annimmt, daß es über die Natur gehe: so müßte es ja doch die Ordnung der Natur unterbrechen; also einen Stillstand in den Wirkungen der Naturkräfte verursachen. Ich fürchte sehr, der Glaube an Wunder möchte uns endlich gar in ein unabsehbares Meer von Zweifeln stürzen, dem Glauben an Gott selbst nachtheilig werden, und uns einem blinden Zufalle preis geben, welcher gewiß nicht sehr tröstlich für uns wäre.

Sie

Sie, mein Freund, werden sich mit mir freuen, daß wir uns auf den ordentlichen, regelmäßigen Gang der Natur verlassen dürfen; daß wir ihre Gesetze als solche Gesetze kennen, welche der unendliche Verstand für die besten erkannte, und auch deswegen wollte. Alles was Gott will oder bestimmt, beruhet auf einer ewigen Wahrheit und Nothwendigkeit. Da er eine Sache so wie sie ist, erkennt, so muß er auch eben dieselbe, wie sie ist, wollen; denn wenn er sie nicht gewollt hätte: so würde sie nicht existiren. Die allgemeinen Gesetze, welche wir in der Natur bemerken, beruhen also bloß darauf, daß der Schöpfer sie für die besten erkannte, und diesem zu Folge ihnen die Veränderungen, welche in der Welt vorgehen, unterworfen hat; also sind sie, wenn wir anders nicht den Verstand mit dem Willen in Gott entzweyen wollen, aus der Nothwendigkeit und Vollkommenheit der göttlichen Natur selbst geflossen. Sollte sich also ein Erfolg in der Welt ereignen, welcher den allgemeinen Gesetzen derselben entgegen wäre: so würde er auch dem Verstande und dem Willen, ja der Natur Gottes selbst entgegen seyn, und wer behaupten wollte, daß Gott in irgend einem Falle gegen die Natur handle, der würde zugleich behaupten, Gott handle gegen seine eigne Natur; und folglich würde er Gott mit sich selbst auf eine unverzeihliche Art in Widerspruch setzen. Und warum wollte man annehmen, die Kräfte der Natur seyen nicht hinreichend, alle von Gott beabsichtete Wirkungen hervorzubringen; ihre Gesetze seyen nur auf einige, auf die meisten Begebenheiten in der

Natur eingeschränkt, ohne sich auf alle zu erstrecken? Da die Kräfte der Natur von Gott herrühren, und ihre Gesetze von seinem weisen und guten Willen gewählet und bestimmt wurden. So müssen wir auch glauben, daß die Kräfte der Natur und ihre Gesetze hinreichend für alles dasjenige sind, was der göttliche Verstand umfaßt. Denn was müßten wir sonst anders annehmen, als Gott habe eine so schwache, unvollkommene Natur geschaffen, und sie nach so unfruchtbaren Gesetzen eingerichtet, daß er sich oft genöthiget siehet, der stockenden Maschine unmittelbar zu Hülfe zu kommen, der entstandenen Unordnung durch neue Vorkehrungen abzuhelfen, und also an seinem Werk von Zeit zu Zeit zu bessern. Ich überlasse es Ihrer eigenen Beurtheilung mein Freund, welcher Gott Ihnen anbetungswürdiger erscheint, ein Gott, welcher schon vor der Schöpfung den ganzen Gang der großen Maschine des Weltgebäudes überschaut, alle Kräfte und Eigenschaften, alle Wirkungen und Verbindungen aller leblosen und lebendigen Geschöpfe, die Verhältnisse aller Welten und Wesen auf das genaueste bestimmt, und mit seinem Plan selbst die Mittel verflochten hat, durch welche er, aller Hindernisse und scheinbarer Unordnungen ungeachtet, hinausgeführet wird; — oder ein Gott, welcher von Zeit zu Zeit, gleich einem Künstler von eingeschränkter Vorhersehung und Kraft, an seinem Werke etwas auszubessern hat, wenn er es erhalten wissen will.

Doch

Doch Wunderwerke sollen, wie selbst einige angesehene Theologen behaupten, gar nicht einmahl geschehen seyn, oder geschehen, um die entstandene Verwirrung in der Welt aufzuheben, und den unregelmäßigen Gang wieder in die alte Ordnung zu bringen; sondern bloß zur Beglaubigung solcher Männer, deren Ansehen wichtig war, und die als Lehrer in der Welt aufzutreten bestimmt waren. Meine Meynung über diese Bestimmung habe ich Ihnen, mein Freund, schon oben mitgetheilt. Also sollte den moralischen Bedürfnissen der Menschen, auf keine andre Art abgeholfen werden, als durch Aufhebung und Abänderung der Naturgesetze? Und warum sollte nur eine gewisse Anzahl der Sterblichen so glücklich seyn, auf eine solche übernatürliche Art zur sittlichen Besserung gebracht zu werden, da wir, die wir auch in Ansehung unsers moralischen Zustandes so manche beträchtliche Mängel an uns finden, auf Mosen und die Propheten angewiesen sind? Sind ihre Belehrungen für uns ausreichend, wenn wir sie durch Hülfe der Vernunft als wahr und gut erkennen: so konnten sie es auch unter eben dieser Bedingung für andere seyn. Und hatten sie für dieß Kriterium der Wahrheit für die Vernunftmäßigkeit einer Lehre keinen Sinn: so würden sie auch nicht geglaubet haben, so jemand von den Todten auferstanden wäre.

Ich weiß nicht ob Sie, mein Freund, mit mir in Ansehung aller der Gründe, welche ich Ihnen bisher als gegen die Wunder streitend vorgelegt habe, durch-

gehends einstimmig denken, und ob ein jeder einzeln von Ihnen aus demjenigen Gesichtspunkte betrachtet wird, aus welchem ich ihn betrachte. Aber so viel weiß ich gewiß, daß es nicht so leicht seyn wird, diese Gründe völlig zu entkräften, wenn man anders Widerlegen und Ablehnen nicht für einerley halten, und etwas anders vorbringen will als Worte, Worte, Worte. Mir wenigstens schwebt das Resultat, welches aus den angeführten Gründen zusammen folgt, so deutlich und so überzeugend vor der Seele, daß ich nicht, ohne eine gewisse innerliche Empörung die Möglichkeit eines solchen wunderbaren Factums denken kann, dessen wirkliche Ereigniß von vielen für unwidersprechlich ausgegeben, und unter die glaubwürdigsten Geschichtswahrheiten der Vorwelt gerechnet wird. Darf ich aus meiner Empfindung auf dasjenige schließen, was auch in manchem anders denkenden Kopfe vorgehen mag, wenn er den Wundern eine Apologie zu halten hat: so glaube ich, daß es gewiß nicht ohne manchen geheimen Kampf abgeht, bis die Einwendungen der Vernunft abgewiesen, reelle Gründe durch Scheingründe widerlegt, und die Mirakel, die man nun nicht immer ganz fallen lassen kann, so taliter qualiter vertheidiget werden. Und wie leicht ist es geschehen, daß Anhänglichkeit an frühere Begriffe, welche man immer in gewissen Verbindungen mit andern zu denken gewohnt ist, blendende Beweise, die beym Lichte besehen, nichts weiter als kühne Assertionen sind, und gewisse Umstände, die oft mehr Einfluß auf unsere

Denkungs-

Denkungsart haben, als man gemeiniglich glaubt, den Verstand einschläfern oder bestechen, und den Vertheidiger einer unstatthaften Meynung endlich glauben machen, er habe sich einer ganz guten Sache mit völlig siegreichen Waffen angenommen! Sie, mein Freund wissen es, daß ich nicht zur Klasse derjenigen Leute gehöre, die über alles augenblicklich entscheiden, und den gesunden Verstand desjenigen, der nicht denkt wie sie, sogleich anspruchig machen. Sie wissen es, daß, was ich behaupte, nicht Eingebung jugendlicher Liebe zum Sonderbaren, nicht Wirkung vorübergehender Einfälle, oder Aufhaschung von Paradoxien ist, durch welche man sich oft in Ermangelung anderer geistigen Besitzthümer ein Ansehen bey der bewundernden Menge zu geben sucht. Was ich Ihnen bisher gesagt habe, und Ihnen bey künftigen Gelegenheiten über ähnliche Gegenstände noch sagen werde, ist die Frucht eines mehrjährigen Nachdenkens, die Sprache der Ueberzeugung und Empfindung. Ich selbst war ehehin der Meynung, welche ich hier aus Grundsätzen bestreite, aufrichtig ergeben; und es kostete mir manche Mühe und Schwierigkeit, bis ich die Sprache lernte, welche ich jezt rede, und meinem ehemahligen System den Scheidebrief gegeben habe. Diese Erinnerungen seyen hier nur für diejenigen gemacht, welche meinen Charakter, und meine Art zu prüfen nicht so kennen, wie Sie, und welche bisweilen ungerechter Weise gegen den V e r f a s s e r argumentiren, wo sie die von ihm vorgebrachten G r ü n d e untersuchen sollten.

Dritter Brief.

Doch bey der Untersuchung der Möglichkeit und Wirklichkeit der Wunderwerke, wollen es einige nicht sowohl auf allgemeine Vernunftschlüsse, sondern bloß auf die Erfahrung, und wenn man diese nicht selbst gehabt hat, oder nicht haben kann, auf Zeugnisse ankommen lassen. Ich werde Ihnen, mein Freund, hier nicht alle die Gründe aufzählen, welche verschiedene Philosophen mit so nachdrücklicher Stärke gegen die Gültigkeit der Zeugnisse zur Bestätigung eines Wunders vorgebracht haben. Sie können es sich einbilden, daß darauf geantwortet wurde; aber ob der Sieg über die Gegner der Wunder auf der Seite ihrer Vertheidiger ist, dieß mögen Sie selbst entscheiden, wenn Sie Lust haben, sich mit den auf beyden Seiten vorgefallenen Streitigkeiten bekannter zu machen. Darf ich Ihnen meine Meynung sagen: so gestehe ich es aufrichtig, daß ich es mit jenen Gegnern der Wunder halte, welche behaupten, daß jedes menschliche Zeugniß für ein Wunder schlechterdings verworfen werden muß, wenn das vorgegebene Factum nicht der unmittelbare Gegenstand meiner Sinne ist, sondern bloß auf dem Zeugnisse eines andern beruhet. Meine Gründe sind aus der beständigen Ordnung der Natur, aus der Unveränderlichkeit des Wesens der Dinge, und aus der Trüglichkeit der Menschen hergenommen. Jahrtausende hindurch hat man den Gang der Natur beobachtet; mit rastlosem Eifer und unermüdetem

Fleiße haben die Weisesten der Sterblichen ihr die Gesetze abgelauscht, nach welchen sie wirkt; Millionen Beobachtungen und Erfahrungen haben diese Gesetze als wahr bestätiget, und als in dem Zusammenhange der Schöpfung gegründet dargelegt. Die Erfahrung weiß also nichts von Wundern; vielmehr lehrt sie uns die wichtige Wahrheit, daß alles in der Natur nach steten, festbestimmten Gesetzen erfolge. Nicht doch wenden hier die Vertheidiger der Wunder ein; wir haben auch Erfahrungen, welche das Gegentheil bebeweisen, aus welchen es erhellt, daß bisweilen Ausnahmen von dem ordentlichen Gange der Natur Statt finden. Gut, wir wollen ihre Erfahrungen einstweilen gelten lassen, und alles bey Seite setzen, was wir oben gesagt haben, und worauf wir uns hier berufen könnten. Hier wäre also Erfahrung gegen Erfahrung. Einmahl Erfahrung, von der festbestimmten Ordnung der Natur, welche durch die aufgeklärtesten, scharfsinnigsten Forscher und Beobachter aller Zeiten und Gegenden bestätiget wird; und dann Erfahrung einiger Zeugen von Ereignissen, welche sich zugetragen haben sollen, ohne durch die Ursachen bestimmt worden zu seyn, welche sonst im ganzen Gebiethe der Schöpfung wirksam sind, ohne von den Regeln abzuhängen, nach welchen sich die übrigen Erscheinungen in der Körperwelt zu richten pflegen. Wenn also Erfahrung gegen Erfahrung gesetzt wird: so kann nur eine davon angenommen werden, und zwar nur diejenige, welche die meisten und stärksten Gründe für sich hat. Lassen Sie nun einen Wunderthäter auftreten, welcher eine

von der einförmigen und übereinstimmenden Erfahrung abweichende, den oft und lang beobachteten Naturgesetzen widersprechende Begebenheit hervorgebracht haben will, oder lassen Sie einen andern auftreten, der sich anheischig macht, durch sein Zeugniß die Wahrheit des von jenem bewirkten Wunders zu erhärten! Wollen diese Leute uns das vorgegebene Wunder glaubwürdig machen: so müssen sie Beweise führen, welche stärker als alle diejenigen sind, die wir aus der Erfahrung und Beobachtung für uns haben. Wahrhaftig, sie werden daran ein Stück Arbeit finden, mit welchem sie nimmermehr zu Stande kommen. Die Wahrscheinlichkeit, welche sie für sich haben, verhält sich fast wie eins gegen das Unendliche; und man ist gar schlimm daran, wenn man die Unendlichkeit sich gegen über hat. Millionen Menschen stimmen darinn überein, daß Wasser ihnen immer unter den Eigenschaften erschienen ist, unter welchen wir diesen flüßigen Körper kennen; Millionen stimmen darinn überein, daß ohne vorhandene Materie von dem Menschen nichts hervorgebracht werden kann; Millionen stimmen darinn überein, daß es schlechterdings über die Kräfte eines Menschen gehe, einen wirklich todten Körper zu beleben. Wenn nun jemand gegen das Zeugniß so vieler Millionen, die doch warlich nicht aus lauter alten Weibern bestehen, behauptet: Wasser habe aufgehört, Wasser zu seyn, und habe augenblicklich alle Eigenschaften des Weines angenommen, irgend eine Sache, z. B. Speisen und Getränke seyen aus nichts, bloß durch den Willen des Wunderthäters hervorgebracht worden; ein wirklich

wirklich Todter habe auf den Wink desselben das Leben wieder empfangen; wenn irgend jemand, er sey auch wer er wolle, so gegen die Erfahrung von vielen Millionen spricht: so versündigt er sich gröblich an dem Gesetze der Probabilität, und wer sich nur ein bischen aufs Rechnen versteht, wird es leicht herausbringen können, auf wessen Seite sich die Wahrheit hinneige; auf die Seite des Wunderthäters und seines Herolds, oder auf die Seite der Millionen, deren Erfahrungen von diesem und von jenem Hohn gesprochen wird. Die Sache ist, nach meiner Meynung, wenn man sie von dieser Seite betrachtet, ohne sich von hergebrachten Meynungen bestechen zu lassen dem gemeinen Menschenverstande so einleuchtend, daß ich es der Mühe nicht werth halten würde, mit demjenigen, welcher keinen Sinn für die von dieser Seite her entgegen strahlende Wahrheit hat, ein Wort weiter zu verlieren, wenn nicht noch immer viele, selbst sehr aufgeklärte und weise Männer mehr von gewissen Wundern hielten, als ich nach meiner gegenwärtigen festen Ueberzeugung davon halten kann.

Will mich also irgend jemand bereden, daß da oder dort, auf diese oder jene Art, von dieser oder jener Person, zu dieser oder jener Absicht ein Wunder geschehen sey: so befiehlt es mir meine Vernunft, entweder das erzählte Factum als eine nur wunderbar s c h e i n e n d e Wirkung anzunehmen, oder wenn der Erzähler dieß nicht angehen lassen will, ihm schlechterdings keinen Glauben beyzumessen. Denn es ist immer

unend-

unendlich wahrscheinlicher, daß der Erzähler oder Zeuge betrogen worden, oder sonst bey der Erzählung eines Wunders interessirt sey, als daß sich wirklich ein Wunder ereignet habe. Daß Menschen betrogen werden können, und auch andere mit oder ohne Wissen in Irrthum führen, davon haben wir unzählige Beweise aus der Erfahrung. Aber diese Erfahrung verläßt uns ganz, wenn es darauf ankommt, Beweise für irgend ein vorgegebenes Wunder zu führen. Wenn also die Möglichkeit zugegeben wird, daß der Wundererzähler habe irren können: so tritt auch sogleich die Vermuthung ein, daß er wirklich geirrt habe, wenn er uns Facta referirt, die von aller Wahrscheinlichkeit entblößt sind.

Wollte man aber die Untrüglichkeit eines solchen Erzählers annehmen: so würde diese selbst ein Wunder seyn. Dieses Wunder müßte bloß auf Inspiration beruhen; Inspiration wäre ein unsichtbares Wunder, könnte nur von einem einzigen bezeuget werden, nur von dem, welcher inspirirt zu seyn vorgiebt, und welcher in seiner eigenen Sache kein gültiges Zeugniß ablegen könnte. Wir würden uns auf diese Art in einem ewigen Zirkel herum drehen, die Untrüglichkeit des Erzählers um der Wunder willen glauben, seine Wunder aber wegen seiner Untrüglichkeit annehmen, und also würde die Noth immer wieder aufs neue angehen.

Ob irgend ein vorgegebenes Wunder nur von einem oder von mehreren bezeuget wird, dieß macht in der

Hauptsache keinen Unterschied; denn die Existenz von tausend Irrenden und Lügnern ist noch immer unendlich wahrscheinlicher als die Existenz eines einzigen Mirakels.

Wenn wir auf die Verhaltungsweise unbefangener, von Vorurtheilen freyer Menschen sehen: so werden wir auch immer finden, daß sie sich nach den hier aufgestellten Grundsätzen bey ihren Urtheilen richten. Jedermann nimmt den größern oder geringern Grad der Wahrscheinlichkeit zum Maaßstabe an, nach welchem er die Glaubwürdigkeit irgend einer Erzählung oder Geschichte bestimmt, und hält diese für falsch und fabelhaft, wenn sie ihm ausserordentliche und wunderbare Facta vorträgt; denn die Natur war von jeher eben dieselbe, und die Wahrheit war immer einfach und natürlich. Da nun Untrüglichkeit eine Eigenschaft ist, welche der allgemeinen menschlichen Natur widerspricht; da also jedes menschliche Zeugniß irrig seyn kann: so haben die Mirakel und Wunderthaten, so wie die Geistererscheinungen und Todtenerweckungen immer nur den allergeringsten Grad von Wahrscheinlichkeit, welcher gleich Null ist. Daher wird eben dasselbe Zeugniß, welches bey der Aussage einer, in dem ordentlichen Lauf der Natur gegründeten, Begebenheit sehr wohl gelten kann, nicht angenommen werden dürfen, wenn es von einer ausserordentlichen und wunderbaren Begebenheit abgeleget wird, weil im letztern Falle allezeit und überall weit mehr Gefahr und Wahrscheinlichkeit des Betrugs vorhanden ist. "Gesetzt, sagt Hume, (dessen Name doch wohl hier nichts zur Sache

thut) "daß alle Geschichtschreiber, die von England
"handeln, darinn übereinstimmten, die Königin Elisa=
"beth sey den ersten Jenner 1600 gestorben, sowohl
"vor als nach ihrem Tode, von ihren Aerzten und dem
"ganzen Hofe gesehen worden, so wie es bey Personen
"von ihrem Range gewöhnlich ist; ihr Nachfolger
"sey von dem Parlament erkannt und öffentlich ausge=
"rufen worden; aber einen Monath nach ihrem Be=
"gräbniß sey sie wieder erschienen, habe von dem
"Thron Besitz genommen, und England noch drey
"Jahre beherrscht: so muß ich bekennen, daß ich über die
"Uebereinstimmung so mancher sonderbarer Umstände
"bestürzt seyn, aber doch nicht die geringste Neigung
"haben würde, eine so wundervolle Begebenheit zu
"glauben. Ich würde an ihrem vorgegebenen Tode
"und andern darauf erfolgten öffentlichen Umständen
"nicht zweifeln; ich würde allein behaupten, man
"habe dieses alles bloß vorgegeben, und es sey wirk=
"lich niemals geschehen. Umsonst würde man einwen=
"den, wie schwer, ja fast unmöglich es sey, die Welt
"in einer Sache von dieser Wichtigkeit zu betrügen;
"vergebens würde man sich auf die Weisheit, die Auf=
"richtigkeit und den rechtschaffenen Charakter dieser
"Königin, oder darauf berufen, daß sie nur einen
"geringen oder gar keinen Nutzen davon einerndten
"könnte. Alles dieses könnte mich in Erstaunen setzen;
"aber ich würde allezeit erwiedern, die Betrügerey,
"Bosheit und Thorheit der Menschen seyen so gemeine
"Erscheinungen, daß ich lieber glauben wollte, die
"ausserordentlichsten Begebenheiten könnten aus der

Verei=

"Vereinigung derselben entstehen, ehe ich eine so ausser- "ordentliche Verletzung der Naturgesetze zugeben "würde."

Hume scheint mir hierinn vollkommen Recht, und die Uebereinstimmung aller derjenigen auf seiner Seite zu haben, welche nicht geneigt sind, sich der Gefahr auszusetzen, durch die Gaukeltasche irgend eines Wunderthäters irre gemacht zu werden. Denn sind einmahl Ausnahmen von dem Gange der Natur möglich, sind wirklich zu irgend einer Zeit solche Ausnahmen wahrgenommen worden, können ausserordentliche, übernatürliche Facta durch bloß menschliche Zeugnisse erwiesen werden: so fürchte ich sehr, daß man noch mehrere Wunder, als unsern Gegnern selbst lieb wäre, aufbringen könnte, welche bis zur historischen Evidenz erwiesene Thatsachen wären, wenn überall dergleichen möglich seyn sollten.

Sie haben ohne Zweifel von den Wundern gehört, welche auf dem Grabe des Abbe' Paris vorgefallen seyn sollen. Ich wurde mit denselben zuerst bey der Lectüre des Buches: Wahrheit der christlichen Religion von D. Leß bekannt, und stutzte nicht weniger über die daselbst befindlichen Facta, als über die Bestätigungen, welche für sie angeführt wurden. Unter andern Gründen, aus welchen man diese Wunder bezweifelte, wurde vorzüglich folgender für den Achilles gehalten: diese vorgegebenen Wunder haben keinen vernünftigen wichtigen Endzweck

gehabt; also — Diesen Beweiß brauchte einer meiner Lehrer in der Theologie, bey welchem ich damahls bald nach dem Anfang meiner akademischen Laufbahn, Dogmatik hörte, als den einzigen, welchen er für hinreichend hielt, die Wunder des Abbe' Paris über den Haufen zu werfen. Indessen wollte mir doch dieser Beweiß schon damahls, wo ich eben noch äusserst wenig im Denken nach philosophischen Grundsätzen geübt war, gar nicht einleuchten, und es kam mir immer vor, als hätte man noch nichts gegen die gedachten Mirakel gesagt, so lange man nichts bessers gegen sie zu sagen wüßte. In dieser Meynung wurde ich nachher bey mehrerer Uebung meiner Denkkräfte immer mehr befestiget, uud ich sehe nicht ein, warum man ein Wunder, die Möglichkeit desselben, und die Glaubwürdigkeit aussagender Zeugen bey einem solchen Facto vorausgesetzt, bloß deswegen läugnen könne, weil man keinen wichtigen und vernünftigen Endzweck davon anzugeben weiß. Ist das Factum an sich möglich, wahr und ausgemacht: so kann es deswegen nicht unmöglich, unwahr und unzuverläßig werden, weil es dabey an einem würdigen Zweck zu fehlen scheint. Steht aber ein noch so wichtiger Zweck zu erreichen: so wird dieser Zweck allein, (der auch auf andern Wegen erreichet werden kann) für die Wirklichkeit eines Wunders noch nichts entscheiden, wenn dieß eine aus innern Gründen unmögliche, keines hinreichenden Erweises fähige Sache ist. Der Anonymus, welcher im T. Merkur gegen die Wunder manche Bemerkung vorgebracht hat, welche seine Gegner noch

nicht widerlegt haben, hat *) sich so erklärt, daß ich mich freute, meine Gedanken von ihm bestätigt, und die Sache so gut erläutert zu sehen. Da ich doch nicht gewiß weiß, ob Sie, mein Freund, das citirte Monatsstück gegenwärtig haben: so will ich Ihnen hier das Hauptsächlichste davon ausheben.

"Unter den Mirakeln des Abbe' Paris, welche "Herr v. Montgeron erzählt, und sehr gut vertheidigt "hat, sind einige wirklich sowohl mit historischen Be- "weisen versehen, daß man — wenn sie nicht auf dem "Grabe des Abbts Paris, sondern eines andern Hei- "ligen, und ein Paar tausend Jahre früher geschehen "wären — gewiß nicht ermangeln würde, die höchste "Augenscheinlichkeit dieser so stark bewiesenen That- "sachen zu behaupten, und den Zweiflern die Wolke "von Zeugen entgegen zu halten, welche diese "Wunder gesehen haben. Don Alphonso de Palacios, "der Sohn eines vornehmen Spaniers, hatte das "linke Auge verlohren, und bekam an dem rechten "schlimme Zufälle. Man führte ihn zu Herrn "Gendron, dem größten Okulisten von ganz Frank- "reich. Dieser erklärt das Uebel für unheilbar, den "Verlust des Auges für unvermeidlich. Der glaubige "Patient bindet ein Stück von dem Hemde des seligen "Paris auf das — sogar der Kunst des größten "Okulisten unheilbare — Auge, und in kurzem ist der "Schmerz weg, und die Sehkraft wieder hergestellt. "Herr Gendron besieht das Auge, erklärt es für gesund, "und die Wirkung für — übernatürlich.

 "Sollte

*) im Februar v. J. 1788.

"Sollte die Berührung eines Grabes, worinn das Cadaver eines Heiligen liegt, oder ein Hemdszipfel von einem französischen Abbe' eine größere Wirkung hervorbringen können, als die Kunst eines Gendron, der durch so viele Augenkuren berühmt ist? — Ja, wer kann es läugnen? sagen die Jansenisten. Nicht das Grab — denn wie sollten die Todten können, was die Lebendigen nicht vermögen? — und nicht das Hemd unsers dreymahl seligen Meisters, sondern die Allmacht, welche bey jenem Grabe, und durch dieses Hemd wirkt, heilte das kranke Auge, an dessen Kur selbst Gendron verzweifelte."

"Ich kenne in dem ganzen Umfange der Geschichte — so weit meine bisherige Lectüre reicht, kein einziges Wunder, welches noch stärkere Beweise für sich hätte, als die eben erzählte Wunderkur. Man höre nur, wie viel Augenzeugen sie auf die solenneste Weise attestiren."

"1) Der Patient selbst hat einen Bericht von seiner Genesung bey einem öffentlichen geschwornen Notarius in Gegenwart von zwölf Zeugen deponirt."

"2) Der Vater des Patienten betheuert in einigen Briefen, er könne die Heilung seines Sohnes für nichts geringers, als für ein Mirakel ansehen."

"3) Das in einem eigenen Certificate ausgestellte Zeugniß des Augenarztes Gendron selbst ɛc."

4) Einer

"4) Einer, Namens Linguet, Regent des Navarrischen Collegii, ließ sich eher absetzen, als sich zum Widerrufe seiner Aussage zwingen. 5) Pinault, 6) Rollin bezeugen diese Kur. 7) Herr de Filtieres, ein vornehmer Mann, wird durch dieses Wunder sogar bekehrt. 8) Ein mit dem Patienten sehr wohl bekannter Graf d'Orsambori. 9) Ein Arzt, Namens Linguet. 10) Zwey geschworne Wundärzte des Königes, welche das Auge cum notario besichtiget, und dessen Heilung attestirt haben."

"Ich könnte noch andere Wunder anführen, welche am Grabe des Paris gewirkt worden sind, (seyn sollen) deren Existenz durch zahlreiche Zeugnisse und sogar gerichtliche Certificate bewiesen wird. Einige Zeugen sind Märtyrer ihres Bekenntnisses geworden. Man hat sie ihrer Ehrenstellen und Aemter beraubt, in Gefängnisse gesteckt oder exilirt, und — sie haben ihre Aussage nicht zurück genommen!"

"Dazu kommt noch, daß die Jesuiten — erklärte Feinde der jansenistischen Mirakel — nie im Stande gewesen sind, die Facta selbst zu läugnen. Sie gaben sie vielmehr für Teufelswirkungen aus, wie einige alte Juden in den Tagen unsers Heilandes ebenfalls thaten."

"Ich habe es schon gesagt: Könnten, wie man voraussetzt, auch übernatürliche Facta durch bloß menschliche Zeugnisse hinreichend erwiesen werden: so wären einige Wunder des Paris bis zur historischen

Evidenz erwiesene Thatsachen; und dann könnte ein Jansenist sprechen: Wie? diese Wunder hätten keinen vernünftigen Endzweck gehabt? Wahrlich, du sprichst Gotteslästerung! — Hättest du gesagt: sie haben keinen, meiner kurzsichtigen Vernunft einleuchtenden Zweck — — dann könnte ich es hingehen lassen. Aber ist deine Vernunft Gottes Vernunft? ist da kein Zweck, wo du keinen erblinzeln kannst?"

"Diese Wunder — deren Zeugnissen du nichts vom Belange entgegen setzen kannst — hätten, wie du sagst, keinen wichtigen Endzweck? Deine Waage ist die eines spielenden Kindes, und nicht dazu gegeben, die unergründlichen Endzwecke des großen Alten der Tage damit abzuwägen! — Wie? du wolltest nicht vielmehr aus der Begebenheit selbst — für welche so viele wichtige Männer zeugen — schließen, daß sie einen der Gottheit anständigen, obgleich dir unbekannten Endzweck haben müsse? — — Warum schließest du denn in andern Fällen so? warum predigest du so eifrig gegen die, welche Facta — durch glaubwürdige Zeugnisse bewiesene Facta wegvernünfteln, durch Argumente auf Argumenten wegraisonniren wollen? — In der That — würde mein Jansenist fortfahren — du bist gewaltig inconsequent. Wenn es das Interesse deines Systems erfordert, dann sind Zeugnisse dir alles. Wenn du aber Wunder niederrennen willst, denen du gerade deswegen nicht günstig bist, weil der Zufall dich nicht von jansenistischen Aeltern gebohren werden,

von einer jansenistischen Amme tränken, von einem jansenistischen Priester informiren ließ: so kommst du allen positiven Zeugnissen mit deinen, ich sage, mit deinen — vorgefaßten Begriffen von göttlichen Eigenschaften und Absichten in den Weg — so soll kein noch so stark bezeugtes Factum eher glaublich seyn, bis du es mit dem Zirkel deiner angewöhnten Sätze, quadriren kannst! — Wie können wir a priori wissen, was Gott thun, und was er nicht thun muß? — Wir können es nur a posteriori, aus den Erfolgen schließen."

Wahrhaftig, ich sehe nicht ein, was diesem Raisonnement des Anonymus an Bündigkeit abgehen sollte. Es wäre ja gewiß die äusserste Unbilligkeit von der Welt, wenn man Leuten, die doch auch fünf gesunde Sinne hatten, und Männer waren, deswegen allen Glauben versagen wollte, weil man sich bey den von ihnen bezeugten Wundern keinen Zweck denken könne, der hinreichend wäre, ihre Wirklichkeit anzunehmen. Kurzsichtiger Mensch, könnte dem inconsequenten Bestreiter der jansenistischen Wunder ein Vertheidiger derselben zurufen, hast du auf der Tafel der Rathschlüsse des Ewigen gelesen? alle seine Absichten erforscht, alle seine geheimsten Plane ausgespähet, daß du dich erkühnen darfst, deine Einsichten zum Maaßstabe desjenigen zu machen, was er thun kann und muß? Du glaubst, daß sich gewisse ältere wunderbare Begebenheiten wirklich ereignet haben, weil sie von Zeugen ausgesaget wurden, an deren Glaubwürdigkeit du

 nichts

nichts auszusetzen hast; aber du versagst deinen Glauben gewissen Mirakeln, welche zwar nicht in grauer Ferne von dir liegen, aber um so viel leichter geprüfet werden können, und von Männern bezeuget werden, die keine Ursache haben, die historische Kritik zu scheuen. Wenn du für deine Wunder fichtst: so ist dir das Zeugniß gewisser ehrwürdiger Männer hinreichend, ihre ehemahlige wirkliche Existenz zu erproben. Aus den Wundern schließest du alsdann auf den Zweck, der doch wahrlich nicht so leicht a priori erkannt werden kann; und aus dem Zweck schliessest du wieder auf die Wirklichkeit der Wunder, und auf die Glaubwürdigkeit der Erzähler zurück. Nur bey gewissen Wundern der neuern Zeit lässest du diese Schlußart nicht gelten; hier wirst du deinen eigenen Grundsätzen ungetreu, hier schliessest du, aus dem Mangel an Zweckmäßigkeit der Wunder auf ihre Nichtexistenz; hier verwirfst du Zeugen, die nichts gegen sich haben, als die Eingeschränktheit deiner Einsichten in die Verkettung aller Ursachen und Wirkungen deines Blickes, in den Zusammenhang aller Dinge. Ich denke hier anders von den Werken des Ewigen als du, und von seinen Absichten bey den Abweichungen von dem ordentlichen Gange der Natur. Vielleicht sollten diese Wunder, welche vor unsern Augen gewirkt wurden, die Unglaublichkeit der ältern Wunder in etwas vermindern; da wir desto geneigter sind, ein unwahrscheinliches Factum als wahr anzunehmen, wenn wir ein ähnliches selbst erlebt haben. Vielleicht wollte der Allmächtige dadurch beweisen, daß

er die Kraft noch immer besitze, welche er ehehin durch ausserordentliche Wirkungen äußerte. Wir wissen es, mein Freund, was wir von den Wundern zu halten haben, welche nicht nur auf dem Grabe des Paris, sondern auch in andern hochbeglückten Orten und von andern berühmten Wunderthätern geschehen seyn sollen; aber wenn wir gerecht seyn wollen: so müssen wir es bekennen, daß ein Apologet der neuern Mirakel aus den Grundsätzen gewisser Gegner derselben solche Folgerungen herleiten kann, die sich nicht leicht widerlegen lassen, wenn anders nicht auf einmahl die Natur der historischen Gewißheit sich ändern, und der Consequenz eine wächserne Nase angedrehet werden soll, welche man wie die der h. Justitia nach Belieben richten, wenden und drehen kann.

Nur noch einen Umstand muß ich berühren, ehe ich meine Bemerkungen über das Wunderwesen endige, welchen ich um so viel weniger übergehen darf, da gewisse Vertheidiger der Wunder viel auf denselbigen bauen, und doch, meines Wissens noch nicht bey der Prüfung ihrer Argumente darauf Rücksicht genommen worden ist. "Wenn die Zeugnisse glaubwürdiger "Männer für seltene, neue in ihrer Art einzige Be-"gebenheiten aus der ältern Zeit nicht gültig seyn "sollen; so fällt alle Geschichte über den Haufen, alle "Ereignisse in der Vorwelt können zu lügenhaften "Mährchen herabgewürdiget, die wichtigsten ausge-"machtesten Thatsachen für unbewährte Erfindungen "erkläret werden." Sie werden es mir nicht zumuthen, alle die Stellen abzuschreiben, in welcher dieser

 Schluß

Schluß entweder mit ausdrücklichen Worten vorkommt, oder doch versteckter Weise zum Grunde liegt. Nur eine einzige, will ich Ihnen Statt aller anführen, wo Sie denselben so beredt und stark vorgetragen finden, als es geschehen kann. "Alles seltne, (spricht ein angesehener Theolog *) "ungewöhnliche, und in der Ge"schichte interessante muß, eben weil es interessant seyn "soll, von den alltäglichen Vorfällen, von den bekann"ten Erfahrungen und dem ordentlichen Gange "der Natur abweichen; und hier die Wahrheit "nicht eher gelten lassen, als bis alle Erfahrungen sich "dafür vereinigen; hiese im Grunde alle Geschichte "zerstöhren. Jede große Begebenheit ist einzig in "ihrer Art, und weicht von den vorigen Erfahrungen "ab. Aber noch Niemand hat den Zug Hannibals über "die Alpen für ein Mährchen gehalten, weil vor ihm "Niemand an eine solche Kühnheit gedacht, und weil "jetzt so wenige sind, die als Zeugen dafür aufgestellt "werden können, und so viele, die sie nicht gesehen "haben. Wir würden den Einwohner vom südlichen "Afrika sehr unvernünftig finden, wenn er unsrer Ver"sicherung, daß man zuweilen auf dem Meer wie auf "dem festen Lande ohne Gefahr herum gehen könne, "mit Spott aus dem Grunde widersprechen würde, "weil dieß alles seinen Erfahrungen entgegen seye: und "welche neue Entdeckung irgend einer Insel, eines "Heilkrauts, der Kräfte des Magnetismus, und an"derer, an denen unser Zeitalter so fruchtbar ist, würde "noch Glauben verdienen können, weil sie ja gegen alle

*) Död. christlicher Religionsunterricht, Th. 1. p. 274 — 275.

"alle Erfahrung der vorigen Zeiten ist! Nichts glauben "wollen, als was man selbst beobachtet, gehört, ge= "sehen, betastet hat, heißt auf einen unentbehrlichen "Theil des menschlichen Wissens Verzicht thun; und "nur das glauben, was nach vorhandenen ähnlichen "Fällen wahrscheinlich ist, heißt oft das Wissenswür= "digste verwerfen; denn gerade die Thatsachen, welche "man für die unwahrscheinlichsten halten sollte, sind "es, von denen sich in der Philosophie neue Erweite= "rungen, in der Geschichte Interesse, und in den Wis= "senschaften überhaupt die erheblichsten Entdeckungen "machen lassen." Dieses Raisonnement wäre voll= kommen wahr, wenn es treffend wäre; aber ich weiß bey meiner freylich nicht sehr ausgebreiteten Kenntniß der Gegner der Mirakel nicht einen einzigen, welcher sich der hier vorgeworfenen Inconsequenz schuldig ge= macht hätte. Derjenige, welcher schlechterdings nichts glauben wollte, als was er selbst gesehen, gehört, ge= fühlt, beobachtet hat, würde durch keine philosophischen Argumentationen zurechte gebracht, sondern der wohl= thätigern Kur des Arztes überlassen werden müssen; und wer seinen Beyfall jeder seltenen ungewöhnlichen Begebenheit nur deswegen versagt, weil sie selten, und ungewöhnlich ist, der hat sich wohl nie die ersten Begriffe erworben, nach welchen man sich bey der Beurtheilung der historischen Wahrheit richten muß. Aber so unglaubig sind die Antithavmaturgen gewiß nicht, daß sie alles was von den bekannten Erfah= rungen und von den alltäglichen Vorfällen abweicht, verwerfen sollten. Nur diejenigen Begebenheiten

läugnen sie, welche dem ordentlichen Gange der Natur entgegen, aus den Gesetzen, welchen sie in ihren Wirkungen folgt, nicht zu erklären, und durch keine neuere Untersuchung der Umstände, durch keine wiederhohlte Erfahrung erweißlich sind. Ich zweifle nicht an dem Zuge des Hannibals über die Alpen, weil er von mehreren glaubwürdigen Schriftstellern einstimmig erzählt wird, weil dieß eine Thatsache ist, deren Wirkungen für einen beträchtlichen Theil der damahls bekannten und bewohnten Erde, so auffallend wichtig gewesen sind, und eine Menge von Folgen veranlaßten, deren Wahrheit unläugbar war. Zudem ergiebt sich aus der Untersuchung der Gegenden, wo Hannibal jenen für die Römer so überraschenden Zug über die Alpen machte, daß dieß ein äusserst mühsames, schweres und gefährliches Wagestück war; aber es involvirt nichts weniger als eine absolute Unmöglichkeit, wenn man den kühnen Geist dieses Feldherrn, die Folgsamkeit und Entschlossenheit seiner Krieger, und dann die Niederlage bedenkt, welche bey dieser halsbrechenden Arbeit wirklich unter seinem Heere angerichtet wurde. Aber wenn nun irgend ein Schriftsteller des Alterthums bey der Beschreibung dieses Zugs erzählte: es hätte sich in dem Heere des Hannibal jemand befunden, der sich in den Lüften über die Alpen hinweggeschwungen, (wohlgemerkt, daß die Luftschiffkunst damahls noch nicht erfunden war!) bey einreissenden Mangel an Lebensbedürfnissen, diese ohne alle weitere Vorkehrungen, bloß durch den Act eines wunderthätigen Willens, herbeygeschafft, oder eini=

einigen bey dem Zuge wirklich umgekommenen Soldaten das Leben wieder gegeben habe: dann hört die historische Glaubwürdigkeit der Erzähler auf, und wir werden keinen Anstand nehmen, Erzählungen dieser Art den Geburten der Superstition und den Legendenmährchen beyzuzählen. Denn dieß sind Dinge, welche alle menschliche Kräfte übersteigen, und also schlechterdings keinen Glauben verdienen. — Diejenigen Einwohner vom südlichen Afrika hätten freylich sehr Unrecht, welche sich gegen die Versicherung sperren wollten, daß man in andern Gegenden unsers Erdballs auf dem Meere wie auf dem festen Lande ohne Gefahr herum gehen könnte. Sollten sie indessen gar keinen Sinn für die Erklärung haben, daß die große Kälte das Wasser in einen dichten Körper verwandle, und durch diese Verdichtung das Gehen auf demselben möglich wäre: so würde man sie nur an diejenigen Orte, wo dieses Phänomen sichtbar ist, verweisen, oder es ihnen durch künstliche Versuche erläutern dürfen; und ich bürge dafür, daß sich ihr Unglaube gewiß ergeben wird, wenn sie sich durch anschauliche Erscheinungen von der Wahrheit dessen, was man ihnen sagte, überzeuget haben. Aber wenn man diesen guten Leuten weiß machen wollte, daß es in Europa Leute gebe, welche ohne alle Hülfsmittel der Kunst auf dem Wasser gehen, ohne nur um einen Zoll auf demselbigen einzusinken, welche einen entstandenen Sturm, bloß durch ihren Befehl, augenblicklich, so oft es der Fall mit sich bringt, besänftigen, oder Wasser in eine andre Substanz, ohne Beymischung irgend einer Materie

verwandeln können: dann wird es ihnen nicht zu verdenken seyn, wenn sie diese Versicherungen nicht sehr glaubwürdig finden, und sie ohne weitere Umstände als falsch und ungegründet von der Hand weg schlagen, weil dieß Handlungen wären, welche schlechterdings nichts für sich, sondern alles gegen sich, und in der ganzen Masse der menschlichen Kräfte keinen hinlänglichen Grund haben. "Ich bin nie in Constanti-"nopel, in Venedig ꝛc. gewesen (declamirt ein anderer Theolog) "darf ich deswegen die Existenz dieser Städte "läugnen, weil ich sie nicht gesehen habe?" Das thun Sie ja nicht; aber wenn Ihnen jemand sagt, der Mufti in Constantinopel, oder der Doge in Venedig haben Wunder gethan, d. h. (um mich der Worte eines andern Theologen zu bedienen) es sey von dem einen oder andern irgend etwas ohne vorher vorhandene Materie hervorgebracht, etwas lebloses mit Empfindung begabt, die Natur durch einen bloßen Befehl gezwungen, eine erhebliche Wirkung ohne Gebrauch irgend eines Mittels durch einen bloßen Machtspruch bewerkstelliget, in einer großen Entfernung etwas ohne alle Mittel bewirket worden; nun dann dächte ich, wüßten Sie doch wohl selbst, in welches Fach diese Nachrichten zu legen sind.

Ich glaube Ihnen, mein Freund, bekannt genug zu seyn, um bey Ihnen des Vorwurfs überhoben zu bleiben, daß ich darauf aus gienge, Lanzen mit Männern zu brechen, die nicht alle mit mir durch ein Schlüsselloch in die Welt hinein gucken wollen. Mir

ist

ist es um Wahrheit zu thun, und diese nehme ich, wo ich sie finde; den Irrthum verwerfe ich, wo ich ihn anzutreffen glaube, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, aus wessen Munde dieser oder jene gegangen ist. Uebrigens kann ich Sie mit völliger Uebereinstimmung meines Bewußtseyns versichern, daß ich nicht ohne gewisse unangenehme Empfindungen gegen die Behauptungen verdienter Männer streite, deren Schriften ich selbst manches zu verdanken habe. Allein je größer das Ansehen mancher von jenen Männern, je beträchtlicher ihr Einfluß auf einen großen Theil des Publikums ist: desto mehr ist es Pflicht des unpartheyischen Wahrheitsfreundes, die Fehlschlüsse, die er in ihren Beweisen zu bemerken glaubt, freymüthig aufzudecken, und der Verbreitung irriger Vorstellungen, die sich bey aller Liebe zur Wahrheit, in ihre Werke eingeschlichen haben könnten, so viel möglich vorzubeugen.

Eine solche Stelle, welche mit der eben geprüften Materie in Verbindung steht, kommt in den Schriften eines Theologen vor, den ich schon öfter angeführt habe. "Je ausserordentlicher, unerhörter, und an "sich unglaublicher eine Begebenheit ist, (sagt er) desto "bedachtsamer, genauer und strenger müssen die Zeu-"gen geprüft, und erst nach dieser Prüfung über das "Factum entschieden werden. (Vollkommen richtig! aber was kommt nun?) "Ich werde freylich nicht "jedem Weibe glauben, wenn sie mich von der Aufer-"stehung eines Todten versichert; aber ich werde "doch es dann glauben, wenn sie mehrere

Um-

"Umstände angiebt, selbst ihre Erfahrung "davon verbürgt, und die Beystimmung "andrer für ihr Zeugniß vor sich hat." Ich will vermuthen, daß diese Stelle hingeschrieben wurde, so wie mehrere, ohne beständige und genaue Rücksicht auf ihren Innhalt und auf die daraus abzuleitenden Folgerungen, hingeschrieben werden. Wäre es aber wirklicher, überlegter Ernst mit der Aeußerung, einem jeden Weibe glauben zu wollen, wenn sie mehrere Umstände für die von ihr versicherte Auferstehung eines Todten angiebt, selbst ihre Erfahrung dafür verbürgt, und die Beystimmung anderer für ihr Zeugniß vor sich hat: nun, dann schiebe ich dem Mann, der diese Aeußerung wagt, die Sünde in sein Gewissen, die er an der Philosophie begeht, und lasse ihn dafür sorgen, wie er sie vor demselben verantworten wolle.

Vierter Brief.

Freymüthige Betrachtung über die Lehre von göttlicher Offenbahrung.

Schon verschiedene Mahl erinnerten Sie, mein Freund, mich an das Versprechen, welches ich Ihnen zu einer andern Zeit gegeben habe, Ihnen meine Meynung über die Inspiration mitzutheilen. Ich erfülle endlich mein Versprechen, aber nicht ohne mannigfaltige Besorgnisse, welche vor meiner Seele schweben, indem ich es wage, mich auf einen so kitzlichen Punkt einzulassen. Wie leicht geschiehet es, daß man bey freymüthigen Aeußerungen über solche Gegenstände von undenkenden Lesern mißverstanden, von Kopfhängerischen Frömmlern beseufzt, von unduldsamen Zeloten verdammt und dem Teufel übergeben wird, weil man das Unglück hat, nicht mit ihren, sondern mit eigenen Augen zu sehen. Sie, mein Freund, wissen es, daß mir Wahrheit heilig und ihr Besitz schätzbarer ist, als der Beyfall aller jener Leute, welche allein das Monopol derselben gepachtet zu haben glauben. Mögen diese denn auch meine Urtheile bekriteln, tadeln und verschreyen, wie es ihnen beliebt; sie mögen reden, was sie wollen; was kümmerts mich!

Von Ihnen, mein Werther, verspreche ich mir eine gelindere Behandlung; und wenn Sie auch, wie ich

es nicht anders erwarte, mir nicht überall beypflichten, und nicht durchgehends meiner Meynung seyn können: so bleiben wir doch die Alten. Verschiedenheit in Meynungen soll und darf keinen Einfluß auf unsre Freundschaft haben; diese beruhet auf der Uebereinstimmung in Grundsätzen; und darinn kommen wir, wenn mich nicht alles täuscht, so ziemlich überein. Lassen Sie uns also freymüthig nach Wahrheit forschen. Was Wahrheit ist, wird Wahrheit bleiben, ohne durch eine freymüthige Untersuchung Schaden zu leiden. Was diese Untersuchung nicht aushält, mag immerhin zu Grunde gehen; wir verlieren nichts dabey; denn was das System unsers Glaubens an Ausdehnung vermindert wird, das gewinnen wir dafür an innerlicher Festigkeit desselben. Eine einzige Wahrheit ist schätzbarer als Millionen Irrthümer.

Wenn Sie sich an dasjenige erinnern, was ich in meinen frühern Briefen an Sie über die Wunder geurtheilt habe: so können Sie daraus schon mit einiger Wahrscheinlichkeit vermuthen, was ich von einer übernatürlichen Inspiration denke. Um indessen Ihrem Verlangen Genüge zu thun, will ich die Sache nach meiner Art auseinander setzen, und Ihnen die Gründe vortragen, auf welchen meine unmaßgebliche Meynung beruht.

Vor allen Dingen wird es nöthig seyn, den Begriff in Untersuchung zu nehmen, welchen man uns von der Inspiration gewöhnlich giebt. Man verstehet

unter derselben eigentlich zwey Stücke*); nemlich theils die Offenbahrung des heil. Geistes, welcher den Verfassern der biblischen Bücher alle Religionsgeheimnisse, nach Sachen und Worten unmittelbar bekannt machte; theils die wunderthätige Aufsicht, Kraft welcher er sie vor allen Irrthümern, den kleinsten, so wie den wichtigern bewahrte. Diesemnach soll ein wesentlicher Unterschied zwischen der Offenbarung und der Inspiration Statt finden. Offenbahrung hätte nur die Bekanntmachung aller Religionsgeheimnisse, nach Sachen und Worten zum Gegenstande. Ich kann es nicht bergen, daß ich hier einen sehr auffallenden Widerspruch zu finden glaube. Geheimnisse sollen also, nach Sachen und Worten gewissen Menschen geoffenbahret worden seyn. Was heißt dieß wohl? Nach meiner Einsicht kann dieß nichts anders sagen, als entweder: durch die Offenbahrung wurden gewissen Menschen solche Kenntnisse entdeckt, welche zu ihrer Wohlfahrt, sehr nützlich, nothwendig, und unentbehrlich waren; oder es wurden ihnen Dinge bekannt gemacht, welche die menschliche Fassungskraft bey weitem übersteigen, und für uns schlechterdings unbegreiflich sind. Im letztern Falle siehet man das Widersprechende sogleich ein, wenn man nur einigermassen nachdenkt; denn was die menschliche Fassungskraft übersteigt, was wir auf keine Art begreifen können, das kann kein Gegenstand der Offenbahrung für uns werden. Ist aber irgend ein Lehrsatz, oder eine Wahrheit,

*) Leß christliche Religionstheorie, oder Versuch einer practischen Dogmatik, §. 17.

heit, einmahl geoffenbart: so hört dieser Lehrsatz, diese Wahrheit auf, ein Geheimniß zu seyn; vorausgesetzt, daß Dinge dieser Art an andere mitgetheilt werden können. Geoffenbahrte Geheimnisse scheinen also nicht ganz mit Unrecht in die Klasse der viereckigten Dreyecke gesetzt zu werden. Soll aber unter der Offenbahrung aller Geheimnisse nach Wort und Sinn nichts weiter verstanden werden, als die Bekanntmachung gewisser Wahrheiten, welche die menschliche Vernunft ohne höhere Beyhülfe nicht zu erkennen oder zu entdecken im Stande gewesen wäre: so müßte man es erst erweisen, daß diese Wahrheiten zur Glückseligkeit der Menschen schlechterdings nothwendig, und absolut auf keinem andern Wege zu erlangen gewesen seyen, als auf dem Wege einer höhern Offenbahrung, ein Beweiß, den, meines Wissens noch Niemand so bündig geführt hat, daß die Sache dadurch ausser Streit gesetzet wäre. Doch darüber werde ich nachher mich noch umständlicher zu erklären Gelegenheit haben.

Was nun die Inspiration selbst betrifft, oder diejenige wundervolle und unmittelbare Aufsicht Gottes, durch welche die Verfasser der biblischen Bücher vor allen Irrthümern sollen bewahrt geblieben seyn: so will ich nur einstweilen dieß hier in Erinnerung bringen, daß ich mir nicht vorstellen kann, wie dieß geschehen konnte, ohne die menschliche Natur der Schriftsteller des Bibelbuchs umzuschaffen. Denn wenn das errare humanum est von der Natur eines jeden Menschen

schen gilt, wenn jeder Mensch, der Gelehrte und der Ungelehrte, der Starke wie der Schwache, der Weise wie der Thor durch eigene Erfahrung oft und unwidersprechlich überzeugt wird, daß kein Sterblicher auf Unfehlbarkeit Anspruch machen könne; wenn jeder es gestehen muß, daß er die Schranken fühlt, welche seinen Geist umgeben, und es ihm unmöglich machen, überall, ohne alle Gefahr des Irrthums in das Reich der Wahrheit einzudringen: so hört derjenige gewiß auf, ein Wesen unsrer Art zu seyn, welcher es mit Rechte von sich sagen kann, daß er sich des glücklichen Looses erfreue, von keinem Irrthum beschlichen zu werden, und immer und überall Wahrheit auf seiner Seite zu haben. Von der menschlichen Natur kann wenigstens eine solche Erhabenheit über allen Irrthum gewiß nicht prädicirt werden; und derjenige, welcher sich zu dieser Erhabenheit aufgeschwungen hat, muß gewiß vorher in den niedrigen Gegenden, wo wir arme irrende Menschen-Söhne wandeln, seine fehlbare menschliche Natur ausgezogen haben, um mit der höhern unfehlbaren überkleidet werden zu können.

Erlauben Sie es mir, mein werther Freund, daß ich mit diesen Aeußerungen sogleich mein Urtheil über eine andere Erklärung verbinde, welche uns ein sehr billig denkender Theolog giebt. *) "Offenbahrung, (Sie sehen es, daß dieser Gottesgelehrte nicht auf den eben angeführten Unterschied zwischen Offenbahrung

 und

*) Döderleins christlicher Religionsunterricht, Th. 1. p. 95.

und Inspiration Rücksicht nimmt) "ist nicht das Ein-"senken neuer abgerissener Begriffe, deren Sinn eine "neue Offenbahrung bedürft hätte; sondern bloß das "Zusammenleiten von Vorstellungen in der Seele, "welche einzeln und zerstreut schon vorhanden waren, "und ohne Veranstaltung der Gottheit auch so abge-"rissen und vereinzelt geblieben wären, nun aber durch "die Denkkraft in Verbindung gebracht werden, daß "aus ihrer Gemeinschaft neue Begriffe und Wahr-"heiten entstehen." Wahrhaftig eine Erklärung, die mit allem nur möglichen Glimpf verfaßt ist, und bey dem ersten Anblicke geschickt zu seyn scheint, dem ganzen Hader über die Materie, von welcher die Rede ist, ein Ende zu machen. Ich selbst glaubte vor etlichen Jahren, als ich diese Erklärung zum ersten Mahl las, die Sache sey hiedurch aufs Reine gebracht, und freute mich darüber mehr, als irgend ein Adept sich freuen kann, welcher den Stein der Weisen glaubt gefunden zu haben. Nur Schade, daß diese Freude von keiner langen Dauer war, und der Zankapfel dadurch noch immer nicht aus dem Wege geräumet wird. Ich habe bey unsern ehemahligen freundschaftlichen Zusammenkünften es Ihnen, mein Theurer, öfters gesagt, daß ich über die Inspiration der biblischen Bücher sehr oft nachdachte, ehe sich noch mein gegenwärtiges System gebildet hat. Denn ich glaubte damahls, und zwar nicht ohne Grund, daß wenn es mit denjenigen, was uns die theologischen Compendia von der Inspiration zu sagen wissen, seine vollkommene Richtigkeit hätte, auch die Entscheidung der übrigen damit

zusam-

zusammenhängenden Glaubenslehren für mich nicht schwer seyn würde. Ich ergriff daher begierig den angeführten Begriff von der Offenbahrung, und wollte mein Gebäude darauf gründen. Allein dieß stürzte sehr bald bey etwas härtern Anstößen in seinen eigenen unhaltbaren Grund zurück. Offenbahrung soll nicht das Einsenken neuer Begriffe seyn, sondern das Zusammenleiten von Vorstellungen in der Seele, welche einzeln und zerstreuet schon vorhanden waren, und ohne Veranstaltung der Gottheit auch so abgerissen und vereinzelt geblieben wären, nun aber durch die Denkkraft in Verbindung gebracht werden, daß aus ihrer Gemeinschaft neue Begriffe und Wahrheiten entstehen. Nun, wenn zur Offenbahrung nichts weiter erfordert wird, als das Zusammenleiten von schon zerstreut vorhandenen einzelnen Begriffen, die aber ohne dieselbe abgerissen und vereinzelt geblieben wären: so inspirire ich, so oft ich predige, meine Zuhörer, und wenn ich katechisire, meine Schüler. Denn was kann ich in beyden Fällen anders thun, als Begriffe in den Seelen meiner Zuhörer oder Schüler zusammenleiten und mit einander verbinden, welche schon in ihrer Seele vorhanden sind, und welche nicht so würden zusammen geleitet worden seyn, wenn es nicht durch meinen Vortrag oder Unterricht geschehen wäre? Ferner wird bey jener Erklärung der Inspiration die Frage entstehen, ob das Zusammenleiten der Vorstellungen in der Seele des Inspirirten nach den ordentlichen Gesetzen der Denkkraft, oder auf eine ausserordentliche Art, durch unmittelbare Einwirkung der Gottheit geschehen seyn

 soll.

soll. Im erstern Falle hat alle Fehd' ein Ende; im zweyten aber würde die Lehre von der Inspiration von allen den Gründen gedrückt, welche ich in meinen vorigen Briefen gegen die Wunder angeführt habe. Lassen Sie mich die Schwierigkeiten, welche einer Offenbahrung im letztern Sinne entgegen stehen, etwas umständlicher erörtern.

Gesetzt, daß die Gottheit unmittelbar auf den Menschen wirken könne oder wolle: so hat ja der Mensch selbst keine Empfänglichkeit für eine solche Einwirkung. Unsre Natur ist von dem weisen Schöpfer so eingerichtet, daß wir die Begriffe, welche zu unsrer Wohlfahrt erforderlich sind, durch unsere sinnliche Werkzeuge erlangen sollen. Diese sind die Wege, auf welchen uns die Ideen zugeführet werden, deren Besitz auf keine andre Art zu erlangen ist. Alle Weise der Welt und Vorwelt kommen darinn überein, daß wir keine Fähigkeit haben, Eindrücke von Wesen aufzunehmen, deren Existenz ausser der Sinnenwelt liegt. Diese mögen immerhin vorhanden, und in ihren Sphären so wirksam seyn, als sie wollen; für uns ist ihre unmittelbare Wirksamkeit schlechterdings unbemerkbar, da wir keine Sinne empfangen haben, um die Wirkungen überirrdischer Wesen damit zu beobachten, sondern vermöge der Einrichtung unsrer ganzen Natur bloß darauf angewiesen sind, von den Impressionen aus der Sinnenwelt gerührt zu werden, und daraus den Stoff zur Bearbeitung unserer geistigen Ideen herzunehmen. Unser ganzes Nervengebäude ist viel zu grob,

und zu genau den Gegenständen, welche uns in der Natur umgeben, angepaßt, als daß wir so ganz besonderer Eindrücke fähig wären, wie diejenigen seyn müßten, welche von einem hyperphysischen Wesen herkämen. Daß Schwedenburg und Consorten sich eines Umgangs mit höhern Wesen rühmten, kommt hier in keine Betrachtung; da wir diese Herren von einer solchen Seite kennen, daß sie es uns nicht verdenken dürfen, wenn wir auf ihr bejahendes Zeugniß nicht so viel bauen, als auf das verneinende Zeugniß vieler tausend rechtschaffener und weiser Männer, die zu Folge ihrer Erfahrungen, Beobachtungen und ihres Nachdenkens die Empfänglichkeit des Menschen für die Einwirkung überirrdischer Wesen läugnen.

Ich will indessen einstweilen annehmen, daß höhere Wesen, und weil von der Inspiration die Rede ist, so wollen wir nur gleich sagen, das höchste Wesen unmittelbar auf den Menschen wirken könne: so ist es doch für uns schlechterdings unmöglich, zu einem deutlichen Bewußtseyn davon zu gelangen. Denn wenn ich mir einer Sache deutlich bewußt seyn oder werden soll: so muß ich sie von allen andern Dingen zu unterscheiden wissen; oder ich muß im Stande seyn, den Unterschied gewahr zu werden, welcher sich zwischen dem gegebenen Gegenstande und einem jeden andern befindet. Um nun aber eine Sache mit deutlichem Bewußtseyn unterscheiden zu können, muß ich gewisse Merkmahle haben, durch welche sie vor andern ausgezeichnet ist. Aber wo sollen wir die Merkmahle

mahle hernehmen, durch welche wir eine unmittelbare Wirkung der Gottheit von andern Wirkungen unterscheiden können? Die bloße Seltenheit, das Unerwartete in den Gedanken und in den Resultaten, die Lebhaftigkeit oder Verstärkung der Geisteskräfte ist bey weitem nicht hinreichend, uns sichere Merkmahle für die unmittelbare Einwirkung der Gottheit auf die menschliche Seele an die Hand zu geben. Denn alle diese Eigenschaften trifft man oft bey solchen Operationen des menschlichen Geistes an, welche auf nichts weniger als auf eine unmittelbare Einwirkung der Gottheit zurückgeführet, sondern ganz natürlich von der Einrichtung unsrer Natur, von den Gesetzen, nach welchen sie wirkt, und von der Verkettung der äußerlichen Objekte hergeleitet werden können. Eine unmittelbare Wirkung der Gottheit auf meine Geisteskräfte würde also für mich so viel als nicht geschehen seyn, da ich sie nie mit deutlichem Bewußtseyn empfinden, nie von andern Wirkungen unterscheiden könnte, oder da sie ewig eine dunkle Empfindung in mir bleiben würde, die nie zum deutlichen, mit Bewußtseyn verbundenen Anschauen käme. Um eine bestimmte Wirkung von einer bestimmten Ursache herzuleiten wird erfordert, daß ich nicht nur von der Ursache selbst eine deutliche Vorstellung, sondern auch Gründe habe, mich zu überzeugen, daß die gegebene Wirkung von dieser und keiner andern Ursache herkomme. Nur in dem Maaße, als ich die Ursache deutlich oder undeutlich kenne; und auch in dem Maaße als ich die Wirkung deutlich oder undeutlich als eine

unterscheide, die nur von dieser und keiner andern Ursache hergeleitet werden kann, nur in dem Maaße kann auch das Bewußtseyn davon in mir Statt finden. Nun sehe ich mich aber schon seit langer Zeit vergebens nach solchen Kennzeichen um, welche hinreichend wären, die Behauptung eines gewissen Menschen, daß die Gottheit unmittelbar auf seinen Geist wirke, oder gewirket habe, ausser Streit zu setzen. Die Empfindung des Menschen selbst kann hier kein competenter Richter seyn, wie ein gewisser angesehener Theolog behaupten will. Denn die Ursache der Ideen in der Seele läßt sich, wie er selbst zugiebt, auf keine Art empfinden; sondern bloß die Gegenwart, die Entstehung gewisser Vorstellungen. Wenn nun aber die Gegenwart und Entstehung gewisser Ideen in der Seele zu dem Schluß auf eine unmittelbare Einwirkung der Gottheit berechtigen soll: so wird die Menge der Inspirirten zu einer so ungeheuern Zahl anschwellen, daß sich die viri θεοπνευςοι, die ausschließend dafür gehalten werden sollen, unter dem Heere jener Energumenen wie ein Tropfen im Eimer verlieren werden. Wenn demjenigen, der göttliche Belehrungen erhalten zu haben glaubt dieß ein untrüglicher Prüfstein für die Zuverläßigkeit seines Glaubens seyn soll, "daß er sich selbst den Weg zu den in seiner Seele "existirenden Ideen nicht durch eigenes Nachdenken "gebahnt, daß seine Kräfte zu solchen Entdeckungen "nicht stark, nicht geübt, nicht vorbereitet genug ge-"wesen sind, daß seine Einsichten wichtig und neu, "vielleicht seinen bisherigen Betrachtungen und Ueber-

"zeu-

"zeugungen entgegen, der Würde der Gottheit und "der Religion, den Bedürfnissen der Menschen und "ihrer Glückseligkeit angemessen, für ihn und seine "Zeitgenossen wohlthätig sind, und sich ihm unerwartet, "mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit und Deutlichkeit "aufdrängen:" nun so müssen wir diese Kennzeichen überall, wo sie sich finden, als wirkliche Kennzeichen göttlicher (unmittelbarer) Belehrungen gelten lassen; so ist jeder Denker berechtiget, seine Ideen als Belehrung von Gott, anzusehen, wenn sie bisweilen aus der Tiefe seines Geistes, in welcher sie lange schlummerten, mit ungewöhnlicher Klarheit und Deutlichkeit hervortreten, wenn er auf Combinationen stößt, zu denen er sich, seines Wissens den Weg nicht selbst durch eigenes Nachdenken gebahnt; wenn er Resultate findet, deren er sich gar nicht versehen hat; wenn er Wahrheiten entdeckt, die seine Kräfte, seine Einsichten zu übersteigen scheinen. Und welcher Mann, der sich mit Nachforschen im Reiche der Wahrheit beschäftiget, wird nicht bisweilen solche Momente im Laufe seines Lebens aufzuweisen haben, wo eine oft lange und mühsam vergeblich gesuchte Wahrheit auf einmahl helle vor seinen Geistesaugen stand, wo eine unerwartete Verbindung der Ideen, die er nicht durch absichtliche Anstrengung zusammenleitete, ihm einen Gesichtspunkt angegeben hat, aus welchem er nun eine ganze Reihe von Wahrheiten viel richtiger, deutlicher und zuverlässiger beurtheilen konnte. Entweder muß man hier überall eine (unmittelbare) göttliche Belehrung annehmen; oder man muß auch die wenigen vorgegebenen

Fälle,

Fälle, wo sie Statt gefunden haben soll, aus denjenigen Gesetzen erklären, an welche die menschliche Natur in ihren Wirkungen überhaupt gebunden ist.

Und zu diesem Letztern werden wir so lange durch unwidersprechliche Gründe gedrungen, als wir keine ganz zuverläßigen Merkmahle haben, an welchen wir eine göttliche Erleuchtung des menschlichen Geistes, die ohnedieß unsrer Natur widerspricht, von den ordentlichen Wirkungen der geistigen Kräfte nach den ordentlichen Wirkungsgesetzen unsrer Seele unterscheiden können. Es kann seyn, daß ein Mensch Empfindungen in sich hat, von welchen er nicht weiß, wo sie herkommen, Begriffe, deren eigentliche Bildung und Entstehungsart er nicht angeben kann. Aber kann er es nun vor dem Richterstuhl der gesunden Vernunft verantworten, wenn er sie der unmittelbaren Wirkung der Gottheit zuschreibt, deren Wesen selbst er so wenig kennt, daß er alles, was er davon weiß, auf ein Hirsekorn wird graviren können? Um behaupten zu dürfen: daß man gewisse Empfindungen und Ideen von Gott unmittelbar erhalten habe, würde man vorher beweisen müssen, daß es schlechterdings unmöglich gewesen sey, sie auf eine andre Art zu erhalten; ein Beweiß, den noch Niemand auf eine befriedigende Art geführet hat, und in Ewigkeit nicht führen wird.

Es ist in der gesunden Philosophie eine ausgemachte Sache, daß wir uns von keinem Ding, welches das einzige in seiner Art ist, und welches wir mit nichts in

der Welt der Erscheinungen zu vergleichen im Stande sind, einen Begriff machen können. Ein hoher Thurm, den ich vor mir sehe, und eine Rose erwecken in mir gewisse Empfindungen, welche dem Verhältniß dieser Dinge zu meiner Organisation entsprechen. Ich bin mir auch der Empfindungen, welche durch diese Dinge in mir hervorgebracht werden, sehr wohl bewußt, weil ich sie mit andern Dingen ihrer Art vergleichen, die Merkmahle, durch welche sie von andern Dingen unterschieden sind, wahrnehmen, und die Kennzeichen angeben kann, welche die, zwischen diesen beyden Gegenständen selbst befindliche, Differenz ausmachen. Aber da die Gottheit ein einziges Wesen, da in der ganzen Welt der Erscheinungen kein Gegenstand zu finden ist, der zur Vergleichung mit dem höchsten Wesen, oder dazu dienen könnte, gewisse Merkmahle festzusetzen, um zur deutlichen Vorstellung von demselben zu gelangen: so ist durchaus keine Gewißheit bey den Urtheilen, vermöge welcher man gewisse Ideen und Empfindungen als Wirkungen der Gottheit angesehen wissen will, indem es, wie schon oben bemerkt wurde, schlechterdings unmöglich ist, sich der Wirkung deutlich bewußt zu werden, die eine gewisse Sache hervorbringt, so lange man von der wirkenden Sache selbst keine deutliche Vorstellung hat.

Fünfter Brief.

Die Schwierigkeiten, welche ich in meinem letztern Briefe gegen Sie, mein Freund! als der Offenbahrung im Wege stehend, geäußert habe, scheinen mir auch dann unauflöslich zu seyn, wenn man der Sache die gelindeste Erklärung giebt. Noch auffallender werden diese Schwierigkeiten, wenn man, wie ehehin geschehen ist, annimmt, daß Offenbahrung durch gewisse sinnliche Erscheinungen oder durch eine göttliche Einsprache bewirket werden soll. Denn wie soll eine sinnliche Erscheinung geschickt seyn, eine innerliche Ueberzeugung in mir zu bewirken, da ich ja durchaus nicht wissen kann, ob das, was sich meinen Sinnen darstellt, wirklich die Gottheit oder ein andres Subjekt aus der Sinnenwelt ist; da selbst die Bücher, welche als geoffenbahrte angesehen werden, sehr vortreflich lehren: Gott wohnet in einem unzugänglichen Lichte, ihn hat kein Mensch gesehen, und es wird ihn auch keiner sehen. Oder soll eine gewisse Ansprache tauglicher seyn, die Ueberzeugung von einer unmittelbaren Mittheilung gewisser Ideen und Wahrheiten durch die Gottheit zu bewirken? Allein wie soll ich mich von einer solchen Ansprache überzeugen, ohne mich der Gefahr des Irrthums und der Täuschung preis zu geben? Soll diese Ansprache im Traume geschehen: so wird es bey dem Erwachen schwer zu entscheiden seyn, ob dieser Traum eine unmittelbare Wirkung der Gottheit, oder, welches unendlich wahrscheinlicher, und also unendlich glaubwürdiger ist, ob er

bloß ein Spiel der Phantasie gewesen sey. Oder soll die vorgebliche Ansprache durch einen Engel geschehen seyn: so geht die Verlegenheit aufs neue an, weil wir nun wieder von einem Engel, außer der Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit der Existenz höherer Geister, nichts mehr und nichts weniger wissen, als ein kleines Kind von den mathematischen Wissenschaften. Woran sollen wir also die Ansprache Gottes durch einen Engel erkennen? Wer bürgt uns dafür, ob das Subjekt, welches uns als Engel erschien, wirklich ein Engel war, oder ob es quod credo, ein ganz menschlicher Mensch gewesen ist; vorausgesetzt, daß wir nicht etwan gar durch irgend ein andres Phänomen, das unsere Sinne rührte, verleitet wurden, etwas zu sehen, das entweder nur in unsrer Einbildung existirte, oder wobey ein ganz alltäglicher Gegenstand zum Grunde lag, welchen die uns beywohnende, größte aller Zauberinnen, unsre liebe Phantasie, erst in einen Engel metamorphosirte. Oder soll eine Stimme vom Himmel erschallen, um uns die göttlichen Offenbahrungen bekannt zu machen? Da werden wir nun wieder fragen müssen: was ist eine Stimme Gottes vom Himmel? wie unterscheidet man sie von einer andern Stimme? wodurch kann man sich Gewißheit verschaffen, daß ein gehörter Schall oder Ton wirklich Stimme Gottes war? Gott, Engel, Stimme oder Rede Gottes, dieß sind lauter Gegenstände, von denen wir nichts gewisses prädiciren und uns keine bestimmte Vorstellung machen können. Entweder wären Erscheinungen welche wir für Wirkungen Gottes,

seiner

seiner Stimme, oder eines Engels ansehen sollen, gewissen uns bekannten Erscheinungen ähnlich oder nicht. Wären sie keiner von denselben ähnlich, hätten sie also keine bestimmte Figur, Größe, Farbe, Gestalt 2c. so könnten wir uns auch dabey gar nichts vorstellen. Hätten sie aber Aehnlichkeit mit gewissen uns bekannten Gegenständen: so müßten wir sie auch unter irgend eine Art dieser uns bekannten Dinge rechnen, und könnten sie also nicht unter die uns unbekannten Dinge, Gott, oder Engel 2c. zählen. Denn wir haben weder Gott noch einen Engel jemahls gesehen oder gesprochen, können also auch nicht wissen, wie Gott oder ein Engel aussehen, oder reden müßte.

Ferner kommt hier auch der Umstand in Betrachtung, daß man auf keine Art berechtiget ist, die Wirklichkeit eines gewissen äußern Subjekts anzunehmen, wenn man dasselbe nicht mehrere Mahl, in mehr als einer Situation, unter allerley Umständen beobachtet, und eine solche Verknüpfung in der Reihe seiner uns perceptibeln Handlungen bemerket hat, welche uns nicht bloß auf die Einheit, sondern auch auf die Verständigkeit des handelnden Subjekts mit Sicherheit schließen läßt. Eine kurze transitorische Erscheinung kann also bey weitem nicht hinreichend seyn, die Annehmung eines uns bis dahin unbekannten Wesens zu rechtfertigen. So wie die Ueberzeugung von unsrer eigenen Persönlichkeit sich nicht auf einen einzelnen, isolirten, transitorischen Akt gründet, sondern vielmehr auf der Wahrnehmung vieler fortgesetzten, oder mit ein=

einander verbundenen Handlungen des Ich beruhet, welches sich als das Subjekt dieser Handlungen in verschiedenen Zeitpunkten denket: so resultirt auch unsre Ueberzeugung von der Persönlichkeit anderer Subjekte, die wir handeln sehen, nicht aus einer einzelnen unverbündenen Wahrnehmung, sondern aus der Beobachtung mehrerer, gleichförmigen, unter sich connexer Handlungen.

Die Reihe dieser Erscheinungen darf so groß nicht seyn, wenn sich durch das Zeugniß der Sinne, sonderlich des Gefühls sogleich ergiebt, daß das Subjekt welches ich handeln sehe, Handlungen ausübt, die den meinigen ähnlich sind. Aus der Aehnlichkeit der Wirkungen schließe ich alsdann auf die Aehnlichkeit der Ursachen, und setze mit Recht voraus, daß die wahrgenommenen Handlungen von einem mir ähnlichen Wesen herrühren.

Aber so darf und kann man nicht schließen, wenn das, was man wahrgenommen zu haben glaubt, weder Mensch ist, noch sonst in die Klasse der uns bekannten Wesen gehört. So lange wir hier des Aufschlusses entbehren, den nur fortgesetzte, oft wiederhohlte, allezeit das nemliche Resultat liefernde Beobachtungen eben desselben Objekts geben können: so müssen wir immer voraussetzen, daß, das wahrgenommene Objekt, in die Reihe der natürlichen, uns übrigens bekannten Gegenstände in der Natur gehöre, und sich im Verhältniß zu unsern Sinnen auf eine

solche Art geäußert habe, die uns vielleicht in einer gewissen Lage befremdend vorkommt, oder uns nicht sogleich in ihrer Verbindung mit den vorhergehenden und nachfolgenden Umständen erscheint. Es wäre also eine auf keine Weise zu rechtfertigende Abweichung von den Regeln des Denkens, an welche wir uns bey unsern Urtheilen und Schlüssen halten, wenn wir irgend eine Erscheinung, die uns nicht in die Reihe der gewöhnlichen Naturphänomene zu passen scheint, als etwas übernatürliches betrachten wollten. Man müßte vorher eine Menge von Erfahrungen angestellt, und eine beträchtliche Zahl gleicher Fälle durchgegangen, sie mit den ordentlichen Wirkungen der natürlichen Gegenstände auf das sorgfältigste verglichen haben, um sich zu überzeugen, daß gewisse Aeusserungen eines Subjekts nicht von den ordentlichen Kräften der Natur, sondern von gewissen übernatürlichen Wesen abzuleiten seyen.

Wenn Sie, mein Freund, die bisherigen Gründe zusammen nehmen: so dächte ich, es ziemlich genau errathen zu können, wie Ihr Urtheil über unmittelbare Offenbahrung ausfallen werde. Indessen habe ich noch einige andere, die ich Ihnen nicht vorenthalten kann, und denen Sie schon noch ein geneigtes Gehör verleihen müssen, da Sie es den vorigen nicht versaget haben.

Wenn Gott den Menschen zur Glückseligkeit geschaffen hat: so muß er ihm auch die Mittel, zum

Genuß dieser Glückseligkeit zu gelangen gegeben haben. Nun ist es gewiß, daß der Mensch ohne Religion nicht zu derjenigen Glückseligkeit gelangen kann, deren er fähig ist. Also muß ihm auch Gott entweder gleich Anfangs die ihm unentbehrlichste Religionskenntniß mitgetheilt, oder ihm die Fähigkeit gegeben haben, sich dieselbe bey der weitern Entwickelung seiner Geisteskräfte, durch Nachdenken und aufmerksame Betrachtung zu verschaffen. Wollte man sagen, Gott habe sich eben hierinn nach dem Bedürfniß der Menschheit gerichtet, derselben von Zeit zu Zeit diejenigen Religionskenntnisse bekannt machen lassen, welche den jedesmaligen lokalen und temporellen Umständen angemessen waren: so würde daraus folgen, theils, daß die Anzahl dieser Offenbahrungen, als eben so vieler Wunder gegen den selbst von den orthodoxesten Theologen anerkannten philosophischen Canon verstoßen würde: miracula praeter necessitatem non sunt multiplicanda; theils, daß man noch immer göttliche Offenbahrungen erwarten dürfte, weil die Bedürfnisse sich noch immer ändern, und die Gottheit also ungerecht wäre, wenn sie nur darauf Bedacht genommen hätte, die Bedürfnisse gewisser älterer Lieblinge zu befriedigen, ohne sich um die Bedürfnisse ihrer jüngern Kinder zu bekümmern. Wie viel angemessener ist es der Oekonomie, welche wir in dem Plane der Welt, so weit unsere Einsichten reichen, beobachtet sehen, anzunehmen, daß Gott gleich bey der Schöpfung des Menschen diesen mit dem Vermögen begabte, seinen Schöpfer und Wohlthäter zu erkennen, und sich zu den

Empfindungen der Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit zu erheben, so wie er auf der Bahn seiner Cultur von einer niedrigen zu einer höhern Stufe fortrückte! Dazu hat der gütige und weise Vater der Menschen seinen Kindern die Vernunft gegeben, welche hinreichend ist, ihnen Leitstern in den Finsternissen dieses Lebens zu seyn, und sie bey rechtem Gebrauche zu denjenigen Einsichten, Kenntnissen und Wahrheiten zu führen, auf welchen ein so beträchtlicher Theil der menschlichen Glückseligkeit beruht. Wäre die Vernunft nicht im Stande, die Bedürfnisse zu befriedigen, welche unserm Geiste gegeben sind, wären die Gesetze des Denkens und Urtheilens, an welche die menschliche Natur aus der Ursache gebunden ist, um die zur Glückseligkeit nöthige Wahrheit zu erkennen, zu dieser Bestimmung unzureichend: so würde das Werk des Schöpfers unvollkommen, oder, welches einerley ist, unvermögend seyn, seiner Absicht zu entsprechen. Wollte Gott gewissen Menschen ausser der Vernunft eine andere Erkenntnißquelle anweisen: so würde er dadurch nicht nur eine Partheylichkeit, die sich von dem höchsten Wesen nicht denken läßt, verrathen, sondern auch seine eigenen Gesetze für unsichere Früchte einer nicht unendlichen Weisheit erklären, welches ganz den Begriffen widerspricht, die wir uns von ihm zu machen haben.

Ferner die natürliche Religion, d. h. die Religion, auf welche der Mensch durch die Vernunft bey ihrer stufenweisen Ausbildung geführt wird, ist so voll-

kommen, daß sie unmöglich durch Zusätze vollkommener gemacht werden kann. Folglich können keine bessere und zureichendere Pflichten vorgeschrieben werden, als diejenigen, welche schon in dem Gesetze der Natur enthalten sind; und diese können schon den Zweck erreichen, den Menschen glücklich zu machen. Hätte die Offenbahrung eben diesen Zweck: so müßte sie sich auch einerley Mittel dazu bedienen, indem es sonst der Weisheit Gottes zuwider laufen würde, dem Menschen ein solches Gesetz in das Herz zu schreiben, welches doch unzulänglich wäre, seine Absichten zu erreichen. Da nun die natürliche Religion schon klar und deutlich ist: so ist die Offenbahrung für überflüßig zu halten. Die natürliche Religion belehret uns von den Eigenschaften Gottes, von der Ausübung unserer Pflichten, und von den Mitteln, zur Glückseligkeit zu gelangen. Alle ihre Vorschriften zielen darauf ab, den Menschen zur Verehrung des Schöpfers durch Ausübung seiner Pflichten und durch diese zur wahren Glückseligkeit zu leiten. Sie werden es nicht von mir erwarten, daß ich diese Behauptung umständlicher ausführe; denn wenn ich sie nach ihrem ganzen Umfange beweisen wollte: so würde ich die ganze natürliche Religion nach ihrem Innhalt und Zusammenhang, nach ihrer Anwendung und Frucht aus einander setzen müssen, wozu hier der Ort nicht ist. Dieß Geschäfte würde ohnedieß für meine gegenwärtige Absicht um so viel überflüßiger seyn, da Sie Sich in den guten Werken über die natürliche Religion, woran es uns nicht fehlt, darüber hinreichend belehren

können.

können. Wenn nun aber die natürliche Religion hinreichend ist, den Menschen über die Eigenschaften Gottes, und über seine Pflichten zu belehren, und ihm zuverläßige Anweisungen zur Glückseligkeit zu geben: so ist sie so vollkommen, als sie ihrer Bestimmung nach seyn soll, und macht jede andre ausserordentliche Anstalt überflüßig. Sie werden Sich hier nicht an den Gedanken stossen, daß die natürliche Religion in ihren ersten Anfängen nicht gleich dasjenige war, was sie in der Folge wurde. Das sollte und mußte sie damahls nicht seyn. Eine vollkommenere, ausgebildetere Religion wäre dem ersten rohen Zeitalter nicht angemessen gewesen. Nur nach und nach sollte sie immer geläuterter, immer vollkommener werden, und nur denen im erhöhtern Glanze strahlen, deren Augen im Stande sind, denselbigen zu ertragen.

Indessen bleibt die natürliche Religion selbst unveränderlich, wenn gleich ihre Wahrheiten und Lehrsätze zu einer Zeit deutlicher oder dunkler, vollständiger oder unvollständiger als zu der andern erkannt werden. Die natürliche Religion gründet sich auf die Verhältnisse des Menschen gegen Gott, als seinen Schöpfer und Erhalter, und auf die daraus entspringenden Hofnungen, und Pflichten. Diese Verhältnisse sind noch immer eben dieselben; die daraus entspringenden Hofnungen leiden keine Abänderung; die damit zusammenhängenden Pflichten können nicht aufgehoben werden, so verschieden auch die Lagen und Umstände der Menschen seyn mögen. Ist es

 wahr,

wahr, daß Gott unveränderlich ist: so müssen unsere Pflichten gegen ihn eben so unveränderlich seyn. Bleibt die menschliche Natur zu allen Zeiten einerley: so haben die Menschen beständig einerley Verbindungen unter einander, so müssen die Pflichten, welche daher entspringen, beständig eben dieselben bleiben. Folglich müssen unsere Pflichten sowohl gegen Gott, als gegen andere Menschen, vom Anfang der Welt bis an das Ende derselben, beständig einerley bleiben, zu allen Zeiten gleich klar und deutlich seyn, und nie, weder ganz noch Stückweise verändert werden; woraus denn unwidersprechlich folgt, daß Niemand eine andre Religion lehren kann, als diejenige, welche in diesen Verbindungen der Dinge unter einander gegründet ist.

Sie, mein Freund, sind es gewohnt, fleißige nachdenkende Betrachtungen über die Natur und die von dem Schöpfer in derselben getroffene weise Einrichtung anzustellen. Es wird daher ihrer Aufmerksamkeit schon oft eine angenehme Unterhaltung gewähret haben, wenn Sie bemerkten, wie gütig und weise der Schöpfer überall für die Bedürfnisse seiner Geschöpfe und für ihre Erhaltung sorgte, wie viele Quellen des Ueberflusses er auch für uns Menschen eröffnete, und wie hinreichend er uns die Mittel zur Erhaltung des natürlichen Lebens bereitete. Da er sich nun die Erhaltung unsers natürlichen Lebens so angelegen seyn ließ, und uns die dazu erforderlichen Mittel schon in der natürlichen Einrichtung der Dinge darreichte: sollte

er

er uns nicht auch durch eben diese Einrichtung die Mittel zur ewigen Seligkeit an die Hand gegeben haben? Ist die Offenbahrung nothwendig, sind ihre Lehren und Gesetze zur Seligkeit unentbehrlich: so hätte sie Gott allen Menschen bekannt machen müssen. Sollte er, der keine Person ansieht, sie nur einer geringen Anzahl von Menschen bekannt gemacht haben, und gegen die übrigen grausam geblieben seyn? Wer bald giebt, sagt man im Sprichwort, der giebt gedoppelt; da hingegen derjenige nichts giebt, der sein Geschenk verzögert; und doch will man behaupten, Gott habe bey viertausend Jahre gewartet, bis er seine Offenbahrung in ihrer ganzen Vollständigkeit bekannt machte! Da Gott beständig zum besten seiner Geschöpfe wirkt, was kann man für eine Ursache angeben, warum er nicht gleich im Anfange ihnen dasjenige bekannt gemacht haben sollte, was zu ihrem Besten dient, sondern es erst bis auf die Zeiten des Tiberius verschoben hätte? Würde sich nicht seine Güte in einem um so viel größern Glanze gezeiget haben, je eher den Menschen jene Offenbahrung widerfahren wäre? Kann wohl Gott, welcher alle Einwohner des Erdbodens durchgehends mit gleichen Augen ansieht, und von aller Partheylichkeit, von allen Vorurtheilen frey ist, ein gewisses Volk zu seinen Lieblingen erwählen, ohne die geringste Absicht auf ihre Verdienste, und bloß deswegen, weil es gewisse Sätze glaubt, welche in dem Land, worinn es wohnt, gelehret werden; da inzwischen andere Menschen, welche eine weit größere Zahl ausmachen, von einem Jahrhundert zum andern

einer so vorzüglichen Gunst der Gottheit entbehren sollen; und dieß nicht wegen ihrer Verschuldung, sondern weil ihr Schicksal sie an einem Orte leben läßt, wo Gott, welcher allezeit nach den Beweggründen einer unendlichen Weisheit und Güte handelt, es für gut befunden hat, alle solche Sätze ihnen vorzuenthalten? Gewiß Gott wäre ein im höchsten Grade partheyisches, willkührliches Wesen, wenn er dem größten Theil des menschlichen Geschlechts diejenige Glückseligkeit nicht verschaffte, deren er es doch selbst fähig gemacht hätte! Sollte er nun wohl diejenigen verdammen, welche vor der Zeit seiner Offenbahrung lebten, oder auch gegenwärtig nichts von ihr wissen. Schrecklicher Gedanke! Wenn du Wahrheit wärest: so wäre meine Religion dahin, die sichersten Stützen meiner Hoffnung wären mir entrissen, die Gründe meines Glaubens erschüttert, meine heitersten Aussichten verdunkelt, alle Empfindungen der Liebe, des Danks und der ehrfurchtsvollen Anbetung gewaltsam aus meinem Herzen hinweggerissen. Aber nein! So wirst du nicht richten, der du aller Welt Richter, Vater aller deiner Kinder, Beglücker und Wohlthäter aller deiner Geschöpfe bist. Ich verehre deine weisen und gütigen Fügungen, nach welchen du in gewissen Gegenden und Zeiten das Licht der Wahrheit heller als in andern strahlen, gewisse Nationen und Menschen sich an demselben erwärmen und sie daran eine Leuchte auf ihren Pilgerpfaden finden lässest, während daß andere noch in dunklern Finsternissen wandeln. Aber ich bin es auch vollkommen überzeugt, daß du dich gegen keines deiner Kinder ganz

unbezeugt

unbezeugt gelassen, sondern einem jeden an dem Zepter deiner ewigen Weisheit und Güte das schicklichste Maaß von Einsicht und Glückseligkeit zugetheilet hast. Wer wollte auch nicht mit dem schwachen Dämmerschein der Lampe zufrieden seyn, wenn ihm die Sonne nicht leuchten kann, oder wenn seine Augen nicht im Stande sind, den blendenden Schimmer derselben zu ertragen. Nach und nach wird unter deiner Aufsicht und Leitung, ewiger Regierer das Licht sich immer weiter verbreiten, die Finsterniß immer mehr von seinen wohlthätigen Strahlen hinweggescheuchet werden. Ich kann die Ursachen nicht erforschen, warum das Maaß der Wahrheit und Erkenntniß unter deinen Kindern so verschieden ist; aber dieß glaube ich mit beruhigender Ueberzeugung, daß diese Verschiedenheit sich nach ihrer Empfänglichkeit, nach ihren Bedürfnissen, und nach dem Verhältniß richtet, in welchem sie zum Ganzen deines großen Reiches stehen. Deine Liebe verbirgt es mir, daß du auch für diejenigen, welche noch auf einer tiefern Stufe der Erkenntniß sich befinden, Mittel der Beglückung bereitet haben, und sie einst an den ewigen Freuden Theil nehmen lassen werdest, welche du nicht an eine ausserordentliche Offenbahrung gebunden hast.

Verzeihen Sie, mein Freund, daß ich mich auf einige Augenblicke einem Schwunge überlassen habe, welcher, wie ich es wohl weiß, von dem Epistolarstyl so ziemlich abweicht. Doch ich weiß es auch, daß Ihr Herz mit dem meinigen zu sympathetisch fühlt, als daß diese Herzensergießung bey Ihnen einer Entschuldigung bedürfen sollte.

Sechster

Sechster Brief.

In der Ueberzeugung, welche die bisher entwickelten Gründe in Ansehung der Offenbahrung bey mir hervorbringen, werde ich noch mehr bestätiget, wenn ich die Bücher, welche diese Offenbahrung enthalten sollen, vor mich nehme, und über die darinn enthaltenen Wahrheiten nachdenke. Ich muß mich hier wieder sehr kurz fassen, wenn ich nicht ein ganzes Buch schreiben will. Aber so viel muß ich gestehen, daß ich in diesen Büchern nichts finde, was nur durch eine höhere Offenbahrung bekannt gemacht werden müßte und könnte. Ich kann an den Verfassern dieser Bücher nichts mehr erblicken, als leibhafte Menschen, wie wir alle sind. Ihr Vortrag ist auch durchgehends so beschaffen, daß man sieht, ein jeder habe diejenigen Eigenthümlichkeiten beybehalten, die ihn zu diesem Menschen machten, der er war, und ihn als diesen reden und schreiben ließen. Wahr ist es, daß in gewissen Stellen der Schrift eine Würde zu finden ist, welche den Leser zu den edelsten Empfindungen stimmt; daß gewisse Wahrheiten daselbst mit einem Nachdruck vorgetragen sind, welcher den Verstand zur Ueberzeugung hinreißt, mit einer Wärme und Kraft, welche in Erstaunen setzt. Aber leider, stößt man wieder in eben der Schrift auf Stellen, welche das Gefühl empören, und mit der Vernunft im Widerspruche stehen, auf Geschichten, welche den Mährchen vollkommen ähnlich sehen, mit denen uns unsre Wärterin in den Schlaf zu bringen, oder von unsern kindischen Unarten

abzu-

abzuschrecken suchte. Unmöglich kann der Freund und Verehrer Gottes, der würdig von dem höchsten Gegenstande seiner Verehrung und Anbetung denken gelernt hat, gleichgültig dabey seyn, wenn er sieht und hört, daß dasjenige als Gottes Wort ausgegeben wird, was er selbst für die größte Beleidigung seines Verstandes halten würde, wenn man es ihm unterschieben wollte. Beyspiele sind odiös; es wird genug seyn, Sie nur an die Mosaischen Wunder, an gewisse abentheuerliche Possenspiele und Unfläthereyen einiger Propheten, an die Teufel, welche dort in die Heerde Schweine fahren, zu erinnern. Ich weiß es, daß vernünftige Theologen gegenwärtig nicht mehr, wie man wohl ehehin zu thun pflegte, dieß alles als unmittelbar von Gott eingegeben ansehen, und dergleichen Anekdötchen, denen weiter nichts fehlt, als daß sie nicht in den Leben und Thaten des seligen Ritters von Mancha vorkommen, preis zu geben kein Bedenken tragen. Die biblischen Bücher sollen nach ihrer Meynung nichts weiter seyn, als Religionsurkunden, Religionsgeschichte; und dagegen wird wohl kein vernünftiger Beurtheiler etwas einzuwenden haben, insofern sie nach den Regeln einer gesunden und vernünftigen Kritik interpretirt werden. Aber um die Geschichte der Religion zu beschreiben, die hellere oder dunklere Erkenntniß derselben in den verschiedenen Perioden, die sorgfältigere oder vernachläßigte Ausübung derselben in verschiedenen Lagen und Umständen darzustellen, dazu brauchen wir doch warlich keiner Inspiration. Unsere biblischen Schriftsteller sollen uns in dieser

Rücksicht willkommen seyn, wenn sie Leute wären, an denen wir diejenigen Eigenschaften finden, die wir an jedem Geschichtschreiber erwarten und verlangen, wenn er unsern Beyfall und Glauben verdienen soll. Finden wir diese an ihnen: so werden wir ihre Nachrichten ohne weiteres Bedenken annehmen; fehlt es ihnen aber an den Charakteren, welche jeder glaubwürdige Geschichtschreiber haben muß: so können sie keinen Anspruch auf unsern Glauben machen, und wenn sie sich auf tausend Offenbahrungen berufen.— Eben so verhält es sich in Ansehung der Lehrsätze und Lebensvorschriften, welche in der Offenbahrung gefunden werden sollen. Ohne mich jetzt auf dasjenige zu berufen, was schon oben gegen die Schwierigkeit, eine göttliche Offenbahrung wirklich als diese zu erkennen, erinnert wurde, so muß doch jeder vernünftige Mensch zugeben, daß Lehrsätze und Lebensvorschriften erst wieder auf den Prüfstein der Vernunft gebracht werden müssen, ehe sich etwas zuverläßiges von ihnen behaupten läßt. Was mir von Gott, von seinen Eigenschaften und Wirkungen gesagt wird, muß den Begriffen angemessen seyn, die meine Vernunft sich von der Gottheit macht, und zu Folge ihrer Gesetze machen kann. Sobald ich etwas finde, welches mit denjenigen Begriffen streitet, die ich mir von Gott zu machen habe: so verwerfe ich es geradezu, und wenn man tausend Offenbahrungen zum Beweiß dafür anführen wollte. Denn diese alle dürfen mit der ersten, natürlichen Offenbahrung, mit der Vernunft, auf welche ich angewiesen bin, nicht im Widerspruche stehen.

Nun

Nun setzt die Bibel das Daseyn Gottes voraus, ohne sich auf die Beweise für dasselbe einzulassen; diese müssen bloß durch die Vernunft erkannt und geführet werden. Sobald nun das Daseyn Gottes durch die Vernunft erkannt und festgesetzet ist: so muß er als ein allweises, allgütiges, allmächtiges, ewiges und unendliches Wesen gedacht werden. Jeder andre, diesem widersprechende Begriff, den man sich von ihm macht, hebt sich selbst auf, steht mit sich selbst im Widerspruche. Diese Gotteserkenntniß folgt also unmittelbar aus der Vernunft, wenn sie gehörig gebraucht wird, und reif genug ist, sich zu den Gedanken: es ist ein Gott, zu erheben; und wenn sie noch nicht so weit gebracht ist, um diesen Gedanken aus der Reihe ihrer Vorkenntnisse herleiten und fassen zu können: so wird auch eine unmittelbare Offenbahrung nicht geschickt seyn, diesen Gedanken in die Reihe der noch rohen Begriffe einer Nation einzupassen, weil durch ein ungeheures Wunder diese Begriffe erweitert, auf eine ausserordentliche Art erhöhet, und schneller vorgerücket werden müßten, als es der Gang der Natur mit sich bringt, nach welchem sich alles nur stufenweise entwickelt, alle Fortschritte zur Vollkommenheit durch natürliche, sanfte, und von Moment zu Moment unmerkliche Bewegungen geschehen. Wir kämen also in Ansehung des Begriffes von Gott und der Vorstellungen von seinen Eigenschaften durch eine Offenbahrung um keinen Schritt weiter, da sie theils dem ordentlichen Gange der Natur ohne das größte Wunder aller Wunder nicht voreilen,

theils uns von dem höchsten Wesen und von der Erkenntniß desselben nichts weiter bekannt machen kann, als was wir durch unsre Vernunft von ihm zu erkennen im Stande sind.

Daß aber die Begriffe von Gott das Wichtigste sind, worauf die ganze Religion sich gründet, dieß darf ich Ihnen, mein theuerster Freund, nicht erst beweisen, da es ohnehin von jedermann ohne Widerspruch zugegeben wird. Wäre nun ja bey irgend einem Lehrsatze eine unmittelbare Offenbahrung zu wünschen: so wäre es bey dem Satz: es ist ein Gott. Sie werden dieß hoffentlich nicht so verstehen, als ob ich die Vernunftbeweise für das Daseyn Gottes für unzureichend erklären wolle. Ich will damit nur so viel sagen, daß wenn ja allenfalls bey dem Lichte der Erkenntniß, welches wir haben, und bey der Stärke der Gründe, welche vor uns liegen, eine höhere Auktorität zu wünschen wäre: so würde dieß der Fall bey der Lehre vom Daseyn Gottes seyn, weil diese Lehre die wichtigste, und die Grundlage aller übrigen ist. Da nun aber der Beweiß für diese Lehre in der Schrift als von der Vernunft erkannt schon vorausgesetzet wird: so ist eine Offenbahrung bey Lehren, welche nur von derselbigen abhängen, weder zu erwarten noch anzunehmen.

Ich bewundre die vortreflichen Schilderungen, welche ich in der Bibel von Gott antreffe; ich werde von der Majestät gerührt, in welcher begeisterte

Sänger

Sänger uns den höchsten Gegenstand alles menschlichen Denkens darstellen; mein Herz erhebt sich mit Dank und Freude zu ihm dem Unendlichen, wenn ich jene Stellen lese, welche das Gefühl der Hoheit, Größe, Macht, Weisheit und Güte des Schöpfers in mir erzeugen; Ich bemerke mit Rührung die Spuren der Vorsehung, welche es in ihrem Plan veranstaltete, daß von Zeit zu Zeit Männer auftraten, welche die reine Erkenntniß Gottes erhielten, ihre Verbreitung beförderten, und sie von den Verunstaltungen reinigten, welche sie von dem Aberglauben, von der Unwissenheit und von dem Leichtsinn der Menschen erlitten hatte. Aber ich sehe nicht ein, wozu es eben ausserordentlicher Offenbahrung bedürfte, um diesen für die Menschheit so wichtigen Zweck, Beförderung und Erhaltung ächter Gotteserkenntniß, zu erreichen. Ist die Wahrheit einmahl bekannt: (und dieß wird in dem vorliegenden Fall vorausgesetzt) so kann sie wohlverkannt, verdunkelt werden; aber nur auf eine Zeitlang. Sie siegt am Ende immer wieder durch ihre eigne Kraft, zerstreut früher oder später die Finsternisse, welche sie umhüllten, zeigt entweder nur einige ihrer wohlthätigen Strahlen, wo sie noch nicht ganz durchdringen kann, oder steht dann in ihrem vollkommenen Glanze da, wenn der von der Vorsehung dazu auserkohrne Zeitpunkt vorhanden ist. War einmahl die Wahrheit: es ist ein Gott, und die Begriffe, ohne welche Gott nicht gedacht werden kann, von der Vernunft erkannt: so konnte diese Wahrheit, wie es auch geschehen ist, bald auf diese, bald auf jene Art verdunkelt, und der Begriff

von Gott durch irrige und falsche Vorstellungen verwirret werden. Wir sehen es auch, wie weit selbst diejenigen Völker, welche sich göttlicher Offenbahrungen rühmten, von dem richtigen Begriff von Gott entfernt, wie unwürdig sie von dem höchsten Wesen bisweilen gedacht haben, wie schwach und kindisch ihre Vorstellungen von demselbigen gewesen sind, und wie sehr sie durch die Uebertragung menschlicher Leidenschaften, menschlicher Empfindungen, menschlicher Handlungsweisen auf Gott die Begriffe von den Eigenschaften desselben verfälschten. Aber es fehlte doch nie ganz an Männern, deren Geistesaugen durch das Gewebe des Aberglaubens und der Unwissenheit hindurchsahen, ihre bessern Einsichten unter ihren Brüdern zu verbreiten suchten, und auch wirklich verbreiteten. Dieß ist ganz dem Lauf der uns aus andern Erfahrungen bekannten Dinge, und dem Kampfe zwischen Licht und Finsterniß gemäß, welche von jeher mit einander gerungen haben.

Die Lehre von der Unsterblichkeit des menschlichen Geistes hängt mit der Lehre von dem Daseyn Gottes und von seinen Eigenschaften sehr genau zusammen. Ist die letztere einmahl erkannt, und mit Ueberzeugung angenommen: so wird auch die erstere sich bald der nachdenkenden Vernunft als Wahrheit empfehlen. Aber auch diese Lehre dämmert nur sehr schwach aus den ältern Schriften der Bibel hervor, ohne diejenige unerschütterliche Ueberzeugung zu wirken, welche von einer unmittelbaren göttlichen Offenbahrung zu erwarten

ten stünde. In dem neuen Testamente wird zwar viel deutlicher, und zuverläßiger von dieser wichtigen Lehre gesprochen und das Christenthum hat allerdings das große Verdienst, diese Lehre allgemeiner ausgebreitet, sie dem Verstande einleuchtender, dem Herzen werther gemacht zu haben. Aber die Ueberzeugung von derselben beruht doch immer auf den Schlüssen, welche die Vernunft nach richtigen Regeln macht, auf der richtigen Erkenntniß von Gottes Eigenschaften, auf der Nothwendigkeit, die ewige Fortdauer des menschlichen Geistes anzunehmen, wenn die Sittlichkeit gegründet werden, und der nachdenkende Forscher einen festen Punkt haben soll, welchem er entgegen steuern kann, so oft er sich auf dem Ozean seiner Betrachtungen in die Irre verlieren würde. In sofern ist es allerdings ganz richtig, was ein Schüler des weisen Stifters unsrer Religion sagt: Leben und Unsterblichkeit hat er ans Licht gebracht durch sein Evangelium. Aber wenn diese Lehre so angesehen wird, als ob sie Gott selbst bekannt gemacht hätte: so mag es damit wohl herzlich gut gemeint seyn; aber das Gutmeinen allein richtet die Sache noch bey weitem nicht aus. Denn soll ich diese Lehre deswegen glauben, weil sie Gott durch gewisse Menschen, gewissen Menschen geoffenbahret hat: so entstehet wieder die Frage, ob dieß möglich, wirklich und nothwendig war; eine Frage, deren Beantwortung, wie wir gesehen haben, mit Schwierigkeiten verbunden ist, die nicht bloß Kleinigkeiten sind. Und dann erfahre ich durch die Bücher der Offenbahrung nichts mehr von dem Leben nach

dem Tode, als was mir die gesunde Vernunft davon sagt. Die eigentliche Beschaffenheit desselben kann uns auch die Gottheit selbst nicht entdecken, weil wir in dem gegenwärtigen Stande der Vorbereitung nicht fähig sind, uns von dem Leben auf jener höhern Stufe unsers Seyns deutliche Begriffe zu machen, und weil es überhaupt nicht gut für uns seyn würde, uns die Beschaffenheit desselben zu offenbahren wenn wir uns auch diese Begriffe machen könnten. Alles, was uns die Bibel von dem Leben jenseits des Grabes sagt, lauft darauf hinaus, daß unser Zustand in jener Welt sich nach unserm Verhalten in dieser richten, und mehr oder weniger glücklich seyn wird, je nachdem wir uns zu dem Genuße jenes ewigen Glücks durch Tugend und Weisheit mehr oder weniger vorbereiteten und fähig machten. Und eben dieses sagt uns auch die Vernunft mit deutlicher und vernehmlicher Stimme. Denn daß das Loos der Menschen in jener Ewigkeit sich nach dem Verhalten desselben in seinem gegenwärtigen Uebungsstande, und nach der höhern oder geringern Vollkommenheit richten werde, welche er sich hier erworben hat, dieß folgt aus dem Zusammenhange, worinn das künftige Leben mit dem gegenwärtigen stehet. Denn wenn ein künftiges Leben ist, (und dieß zu glauben nöthigt uns unsre Vernunft) so kann es nichts isolirtes, kein von den vorhergegangenen Lagen abgerissener Zustand seyn. Eben die Gründe, welche uns dringen, die ewige Fortdauer des menschlichen Geistes anzunehmen, dringen uns auch, sie im Zusammenhange mit unsrer gegenwärtigen Existenz zu denken. Und eben darauf beruht ja unser

Glaube

Glaube an Unsterblichkeit, daß wir hier nichts Ganzes, nichts Vollendetes sehen, daß hier mehr Anlage als vollkommene Ausbildung, mehr Vorbereitung als Vollendung, mehr Anfang als Ausführung des Plans wahrgenommen wird, welcher von dem Schöpfer der Welt entworfen wurde. Eben dieß Unvollkommene, Unentwickelte, Unvollendete, welches wir hier in den schönsten Werken Gottes wahrnehmen, eben dieß nöthiget uns, eine Zukunft zu glauben, in welcher die der Glückseligkeit fähigen Geschöpfe sich der Vollkommenheit nähern, in ihrer Entwickelung größere Fortschritte machen, die Räthsel, welche uns hier oft in der göttlichen Regierung aufstoßen, gelöset, die Ungleichheiten, die uns hier oft viel zu schaffen machen, ausgeglichen, das Mangelhafte, welches uns hier oft bekümmert, ausgefüllt, das Verwickelte, welches uns hier oft verwirrt, wieder aufgeschlungen, die Folgen von Tugend und Laster in ihr gehöriges Verhältniß gebracht werden, und die weisen und gütigen Absichten des Schöpfers in einem hellern Lichte vor den Augen der Bürger seines himmlischen Reiches erscheinen sollen. Dieß ist es, was in uns den Gedanken erweckt und stärkt: wir leben für die Ewigkeit; auf diesen Gründen beruht unsre Hoffnung, daß wir bey der Zerstöhrung unsrer irrdischen Hülle nicht ganz in Staub zerfallen, daß unser edlerer Theil sich über den Staub erheben, in höhern Gegenden auf lichtern Pfaden seiner ewigen Bestimmung entgegen eilen, und seiner größern Vollkommenheit entgegen reifen werde. Wir würden ungerecht seyn, wenn wir dem Christenthum

das Verdienst absprechen wollten, die Lehre von der Unsterblichkeit des menschlichen Geistes in ein deutlicheres Licht gesetzt, auf eine überzeugendere Art vorgetragen, mit dem Thun und Lassen der Menschen auf eine nähere Art verbunden, würdigere Begriffe davon unter das Volk verbreitet und bey demselben in Umlauf gebracht zu haben. Dieses alles Dankes werthe Verdienst hat sich der Stifter des Christenthums durch die von ihm gelehrte Religion allerdings um einen großen Theil der Menschheit erworben; und dafür sey er von jedem, der den Werth der Lehre von der Unsterblichkeit zu schätzen weiß, aus aufrichtigem und gerührten Herzen gepriesen! Aber wenn man so von dieser Sache spricht, als hätte kein Weiser und kein Schwacher die Fortdauer des menschlichen Geistes ohne Offenbahrung erhalten zu haben, gelehrt, keiner sie ohne Offenbahrung geglaubt; so wird die Sache zu weit getrieben. Allerdings war diese Lehre auch denen nachdenkenden Menschen, welche nicht das Glück hatten, von einer Offenbahrung erleuchtet zu werden, angenehmer Wunsch, frohe Hoffnung, tröstlicher und beruhigender Glaube. Daß nur wenige es bis zur vollkommenen Ueberzeugung gebracht haben, daß die meisten ihre Vorstellung von dem künftigen Leben durch falsche und unwürdige Nebenbegriffe verwirrten, deswegen wollen wir sie bedauern, und uns Glück wünschen, daß wir im reinern hellern Lichte der Wahrheit wandeln. Aber wir wollen nicht andere Leute für ganz blind ausschreyen, wenn sie nicht so gut wie wir gesehen haben; wir wollen die Verdienste

der wohlthätigen Werkzeuge, deren sich die Vorsehung bediente, um uns auf eine höhere Stufe der Erkenntniß zu bringen, nicht auf Kosten des Verdienstes jener frühern Anstrengungen des menschlichen Geistes vergrössern, welche vorhergehen mußten, wenn es mit uns so weit kommen sollte, als es, Gott Lob, mit uns gekommen ist. Wir wollen, wenn wir die Stärkern sind, nicht ungerecht gegen die Schwächern seyn, und uns nicht mit der Einbildung schmeicheln, daß alle Welt im Finstern tappte, ehe das Licht der Offenbahrung uns Glücklichern aufgegangen ist. Sieht der deswegen gar nicht, welcher nicht so helle sieht, als wir? Hat derjenige gar keine Wahrheit, welcher nicht im Besitze der unsrigen ist? Und müssen wir eben auf ausserordentlichen Wegen zu unsern Einsichten gelanget seyn, wenn andere nur auf den gewöhnlichen Wegen zu den ihrigen gelangten; da doch unsere Einsichten und die ihrigen bloß durch ein mehr und weniger, durch einen höhern oder niedern Grad, aber gar nicht wesentlich verschieden sind? Die Lehre von einem einzigen Gott, von der Unsterblichkeit des menschlichen Geistes war von mehreren Weisen des Alterthums erkannt, und ob schon nicht öffentlich, doch in den Mysterien gelehrt, und von einer Generation auf die andre fortgepflanzt. Daß diese für die Glückseligkeit der Menschen so wohlthätige Lehren von den Eingeweihten, welche sie erkannten und glaubten, nicht zur allgemeinen Volksreligion gemacht, nicht überall verbreitet werden konnten, daß damahls noch Hindernisse, welche erst hinweggeräumt werden mußten, vor-

vorhanden, daß Umstände und Verbindungen erforderlich waren, welche erst in der Folge herbeygeführet werden sollten, dieß berechtiget uns nicht, jene frühern Früchte des Gebrauchs der Vernunft herab zu würdigen, um denen, welche später reiften, einen um so viel höhern Werth beyzulegen. Vielmehr wollen wir die Tiefe der Weisheit Gottes anbetend verehren, welche dafür sorgte, daß das Licht, welches lange unter dem Scheffel steckte, endlich auf den Leuchter gestellt, und nicht nur einer geringen Menge von Auserwählten, sondern jedem der denken und Wahrheit fühlen kann, vorgehalten werden konnte; wir wollen die Vorsehung dafür preisen, daß sie in ihrem großen das Gänze umfassenden Plan das Vorhergehende und Nachfolgende so weislich bestimmt, die verschiedenen Grade der Erkenntniß so genau nach den Bedürfnissen der Menschen abgemessen, die stufenweisen Entwickelungen des menschlichen Geistes so richtig vorbereitet, und die Umstände so vortreflich verkettet hat, welche zusammen treffen mußten, wenn die Menschheit höherer und reinerer Einsichten fähig werden sollte. Wir werden dann bey dem Blick auf das, was unter der Leitung des Ewigen geschehen ist, noch immer sagen können und müssen: das ist Gottes Finger, ohne ihn auf eine wunderbare Art in den Gang seines unermeßlichen Entwurfes eingreifen zu lassen.

Siebenter Brief.

In meinem gegenwärtigen Brief muß ich einen Umstand berühren, auf welchen die Anhänger der Offenbahrung sich sehr viel zu gute zu thun pflegen, und welcher ihrer Meynung nach, sehr gewichtvoll ist, um der Vertheidigung ihrer Sätze einen entscheidenden Ausschlag zu geben. Angenommen sagen sie, daß die Lehren von Gott und von der ewigen Fortdauer des menschlichen Geistes schon in den frühern Perioden der Menschheit, und unter Nationen, welche die Offenbahrung nicht kannten, anzutreffen, gewesen seyen; folgt nicht eben aus der Beschränkung jener Lehren auf einen Kreis von Menschen und aus der jämmerlichen Verfälschung, welche sie unter dem großen Haufen erfahren mußten, daß eine höhere Offenbahrung unumgänglich nothwendig war, um diese Lehren weiter zu verbreiten, und ihnen die gebührende Reinigkeit und Würde zu verschaffen? Auf den erstern Punkt habe ich schon kurz vorher geantwortet; und was den zweyten anbetrifft: so besorge ich sehr, daß man daraus zu viel, und also nichts beweisen möchte. Lassen Sie, mein Freund! einen der weisen Menschen aus der Vorwelt, welcher die Lehren von Gott und der Unsterblichkeit erkannte und glaubte, auferstehen; machen Sie ihn bekannt mit den Schicksalen, welche die Religion des besten und weisesten unter den Menschen erfahren hat, mit den Begriffen, welche sich der allergrößte Haufen derer, die sich nach seinem Namen nennen, von Gott und von dem Himmel bildet; lassen sie nun diesen Mann, wenn er

er sich in verschiedenen Zeiten und Ländern umgesehen und sich mit dem Zustande der Religion in denselben bekannt gemacht hat, in einen theologischen Hörsaal kommen, wo er einer Vorlesung über den Artikel von der Inspiration beywohnt, und seinen in grauer Ferne liegenden Zeiten den Vorwurf machen hört, daß damahls der Glaube an Gott und an Unsterblichkeit von den Hirngeburten des Aberglaubens verdrängt, die reinern Begriffe mit den abscheulichsten Vorstellungen vermischt, die einfältigsten abentheuerlichsten Mährchen für Wahrheit verkauft wurden; gewiß unser Weiser wird sich wundern, wie sein Zeitalter zu der Ehre kommt, mit Attributen beschenkt zu werden, die er, leider, auch in gewissen uns näher liegenden Perioden, nur zu reichlich findet. Wie, würde er sagen, wenn ihm venia opponendi verstattet würde, du gläubst, daß die Religion, zu welcher du dich bekennst, unmittelbar vom Himmel geoffenbahret seyn müsse, weil die Hauptlehren, worauf sich deine, so wie jede andre Religion gründet in den Zeiten der Urwelt Verfinsterungen erfahren hat, die ich freylich weder läugnen kann, noch will? Aber ich habe mich ein bischen mit der Geschichte deiner Religion bekannt gemacht; habe den Zustand derselben in verschiedenen Gegenden beobachtet. Wie weit hat sich auch diese von ihrer ursprünglichen Reinigkeit entfernt! Wie wenig ist sie von dem, was sie nach der Absicht ihres weisen Stifters war und seyn sollte! Was für ein ausschweifender Unsinn hat die Religion, welche du die christliche nennst, Jahrhunderte lang entstellt! Welche Greuel wurden unter ihrem

Vor=

Vorwande begangen! Wahrhaftig, es hat Zeiten gegeben, und sie sind noch nicht lange vorüber, wo es besser gewesen wäre, (ich besorge nicht von Ihnen mißverstanden zu werden) mit denen so übel verrufenen Heiden den Jupiter zu verehren, (der doch nur dem verständigern Theile bloß unter einem veränderten Namen das höchste Wesen war) als einen Gott, welchem man, freylich irrig genug, zahllose Hecatomben von Menschen schlachten zu müssen glaubte. Diese Zeiten, sprecht ihr sind vorüber; die in denselbigen verübten Greuelthaten können nicht uns, am wenigsten der Religion, zu welcher wir uns bekennen, aufgeleget werden. Die Finsternisse, welche den Verstand so lange umhüllten, und auch das wohlthätige Licht unsrer Religion unwirksam machten, kann man weder uns, noch unserer Religion aufhalsen. Ferne sey es mich einer solchen Ungerechtigkeit gegen euch schuldig zu machen. Ich weiß es, daß eure Religion, wenn sie recht verstanden, gehörig angewendet, und von den phantastischen Gewebe, mit welchem sie schwärmerische Schwindelköpfe und armselige Idioten umsponnen haben, befreyet wird, ein Segen für die Menschheit ist; und ich habe sie selbst in der ehrwürdigen Gestalt, in welcher sie sich freylich nur dem ganz unbefangenen Forscher zeigt, von Herzen lieb gewonnen, und bin, dieß schmeichle ich mir, einer ihrer ergebensten Verehrer, ob ich gleich dasjenige, was sie verehrungswürdig macht, aus einem ganz andern Gesichtspunkt betrachte, als derjenige ist, den ihr für den allein richtigen angesehen wissen wollt.

Aber so viel könnt ihr doch nicht läugnen, daß eine Zeit war, in welcher diese an und für sich so wohlthätige Religion, ganz wider ihre Bestimmung so jämmerlich entstellt, so widernatürlich verdreht, so erbärmlich und verkehrt ausgelegt, so unvernünftig mißverstanden, und zur Ausübung solcher Schandthaten gemißbraucht wurde, daß die Menschheit weint, wenn sie einen Blick auf jene Zeiten zurückwirft. Und wie weit seyd ihr noch immer davon entfernt, sie bis auf denjenigen Grad geläutert zu haben, daß man sagen könnte, diese Tochter des Himmels glänze nun ganz in der ihr eigenthümlichen Schönheit, die Fülle ihres Segens sey nun überall verbreitet, und die Huldigung, welche ihr von ihren Verehrern dargebracht wird, sey durchgehends ihrer Würde angemessen. In einer gewissen Kirche, die, wie man sagt, noch immer nicht auf das Prädikat der alleinseligmachenden Verzicht thun will, findet man unter dem großen Haufen noch immer so viele religiöse Possenspiele, so viele läppische Alfanzereyen, so vielen abergläubischen Unfug mit Gegenständen des andächtelnden Wahns, so krasse Begriffe von dem Zustande des Menschen nach dem Tode, so abgeschmackte Grillen von verdienstlichen Bemühungen zur Erwerbung der himmlischen Glorie, daß man sich des peinlichsten Unwillens darüber nicht erwehren kann, die Religion, ja nicht nur diese, sondern die Vernunft selbst so geschändet zu sehen. Wahrhaftig, wenn ich auf Strassen und Gassen jene Fratzenbilder erblicke, welche die abgeschiedenen Seelen mit gräßlichen

lichen Gesichtern aus ihren Beinen zu uns herüber schauen lassen, wenn ich in geschmack- und geistlosen Litaneyen die Namen jener Heiligen, welche zum Theil die ganze Verachtung des weisen und rechtschaffenen Mannes verdienen, im Chore von gemästeten Bonzen herunter brüllen höre, und die Ehrerbietung sehe, mit welcher Leute ausgezeichnet, und dem lieben Gott zunächst an die Seite gesetzet werden, die in der That, kein ehrlicher Mann zu seiner Gesellschaft haben möchte, dann kann ich es nicht mehr begreifen, was wohl so manche seraphische, angelische, und irrefragable Väter berechtigen kann, sich so stolz in die Brust zu werfen, und auf die Layen der alten Welt so verächtlich herabzublicken, und sich ihrer himmlischen Offenbahrungen zu rühmen. Ich weiß es, daß zu meiner Zeit die Begriffe von den Göttern und von dem Orkus eben nicht sehr fein gewesen sind; aber sind sie es bey diesen glücklichen in einem höhern Grade? Gewiß, wenn wir genaue Abrechnung mit einander halten wollen: so weiß ich nicht, ob meine Zeitgenossen, oder die Anhänger des alleinseligmachenden Glaubens, es im religiösen Unsinn am weitesten gebracht haben; aber das weiß ich gewiß, daß diese nicht Ursache haben werden, jenen viele Vorwürfe zu machen. — Sehen wir uns unter jener Parthey um, welche von der alleinseligmachenden, auf ihre Gefahr, ausgegangen ist: so ist auch da noch ungemein viel Sauerteig auszufegen, und viel Wust hinwegzuschaffen, bis Religion das ist, was sie für moralische Vernunftwesen seyn soll.

Das Bild vom alten Mann, mit einem langen Bart, vom Lamm, und von der Taube, vertritt noch in den meisten Köpfen die Stelle würdiger Begriffe von Gott. Der Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt, das Paradieß, wo man mit Abraham, Isaac und Jacob zu Tische sitzet, verdrängt noch in den meisten Köpfen richtige Begriffe von dem verschiedenen Zustande der Tugendhaften und Lasterhaften nach dem Tode. Und dann praktische Religion, welche doch immer das Wichtigste ist; — ihr möcht es selbst beurtheilen, wie weit man es unter euch darinn gebracht hat! Glaubet nicht, daß ich dieß aus Tadelsucht vorbringe; es ist mir bekannt, daß viele euerer Weisen den Schaden Israels einsehen, demselben abzuhelfen suchen, und auch immer schon viel, sehr viel in dieser Absicht gethan haben. Nur vergeßt es nicht, meine Herren, was dem einen recht ist, das ist dem andern billig; und wenn ihr den Zustand der Religion meiner Zeitgenossen für so aberwitzig und abgeschmackt ausgebt: so wird es hoffentlich erlaubt seyn, es ein wenig zu untersuchen, ob ihr denn so ausserordentlich Ursache habt, auf eure Vorzüge vor uns zu pochen. Und damit ihr sehet, daß es mir nicht darum zu thun sey, euch mit Sophistereyen hinzuhalten: so will ich zugeben, daß die Parallele, wenn sie zwischen uns und euch genau und richtig gezogen wird, zu eurem Vortheile ausfalle; seyd ihr deswegen berechtigt, euch für unmittelbare Gegenstände der Gunst des Himmels anzusehen? Muß das, was ihr vor uns zum Voraus habt, un-

mittel-

mittelbare Veranstaltung dessen seyn, dem wir alle gleich viel angehören? Ich dächte, ihr könntet damit zufrieden seyn, euch euerer Vorzüge, insofern ihr sie habt, zu freuen, sie dankbar zu genießen; ohne darauf unschicklicher Weise pochen, oder behaupten zu wollen, daß es nur euch gelungen sey, dasjenige geradezu aus der ewigen Tiefe des Unendlichen geschöpft zu haben, was andern Menschenkindern nur auf dem ordentlichen Wege der Natur, nach der allgemeinen Einrichtung und Entwickelung seines Plans zu Theile geworden ist.

Wie gefällt Ihnen, mein Freund, die lange Predigt, welche ich meinem alten Philosophen habe halten lassen? Ich will Ihrem Urtheil nicht vorgreifen; aber nach meiner Meynung, ist Wahrheit darinn enthalten. Hätte ich es mit einem weniger einsichtsvollen Manne, als Sie sind, zu thun: so würde ich mich wirklich protestando verwahren, daß man mir nicht etwan gar nachsagte, als hätte ich durch die meinem Philosophen in den Mund gelegte Rede das Heydenthum über das Christenthum erheben wollen. Ein solcher unsinniger Gedanke kann demjenigen gewiß nicht in den Kopf kommen, der es weiß, welche entschiedene Verdienste das Christenthum um die Menschheit hat, wie wohlthätig es für die Beförderung der menschlichen Glückseligkeit ist, wenn es rein und lauter gelehret wird, und wir auch heilig als die Kinder Gottes darnach leben. Nur kann ich es als ein abgesagter Feind von aller Ungerechtigkeit nicht leiden,

wenn man so von demselbigen spricht, daß man glauben sollte, wir hätten es von jeher ohne Fehl und Tadel gehabt, während daß die Religion aller anderer Völker durchaus eine verworfene Masse von Mährchen und Lügen gewesen sey; da es doch die Geschichte, leider! nur zu unwidersprechlich lehret, daß das reine Christenthum sehr bald ausartete, daß das ächte Gold desselben lange Jahrhunderte unter häßlichen Schlaken vergraben lag, von welchen man es in unsern Zeiten mit vieler Mühe zu reinigen sucht. Ja ich glaube, daß einer unserer ersten Schriftsteller Recht hat, welcher unlängst behauptete, daß selbst die Apostel und Schüler des Stifters unsrer Religion durch manche Ideen, deren sie sich nicht entschlagen konnten, das reine Christenthum schon einigermassen verfälscht, die Absichten ihres Lehrers nicht überall ganz richtig aufgefaßt, und durch manche Aeußerungen, Ausdrücke, und Vorstellungen, welche sie gewiß nicht in der Schule Jesu gelernt hatten, zu den nachherigen Mißverständnissen, ohne daran zu denken, Gelegenheit gegeben haben. Ich will jetzt nichts davon sagen, daß wir den Zustand der Religion aus den entfernten Zeiten des Alterthums vielleicht mehr nach seiner schlimmen, als nach seiner guten Seite kennen, daß vielleicht die Anzahl der vernünftigen Verehrer eines höchsten Wesens, der vernünftigen Anhänger des Glaubens an die Fortdauer des menschlichen Geistes nach dem Tode seines zerstöhrbahren Wesens größer war, als wir es vielleicht wissen, oder denken; aber wenn wir nun richtigere und deutlichere Begriffe von

Gott,

Gott, von der Unsterblichkeit unsers Geistes haben, wenn unsere Religionskenntnisse geläuterter und vollkommener sind, als die religiösen Begriffe der Menschen in gewissen Zeiten und Gegenden der Vorwelt: müssen uns diese bessern Religionskenntnisse unmittelbar vom Himmel verkündigt worden seyn? Läßt sich diese Veränderung ins Bessere nicht begreifen, wenn man nicht eine eigene göttliche Offenbahrung zu Hülfe nimmt? Ist der Schluß von der Wichtigkeit, Würde und Zweckmäßigkeit des Vortrags gewisser Religionslehren auf eine übernatürliche Inspiration gültig und richtig? Nach meiner Logik nicht!

Achter Brief.

Ich glaube, es Ihnen, mein Freund, in meinem vorigen Briefe zur Befriedigung gezeigt zu haben, daß wir in Ansehung der Lehrsätze der Religoin durch eine Offenbahrung nichts gewinnen können, und ausser der natürlichen stufenweisen höhern Erleuchtung unserer Einsichten in dieselben auch nichts gewonnen haben, weil ja doch die Hauptsätze der Religion immer eben dieselben bleiben, und alles, was davon und darüber gesagt wird, mit den Fundamentalbegriffen, welche uns die Vernunft an die Hand giebt, zusammen hängen, aus denselbigen hergeleitet, auf sie bezogen, und nach ihnen beurtheilt werden muß. Die Reinigung jener Hauptsätze der Religion, das Abscheiden menschlicher Zusätze und Ueberkleisterungen von dem

wesentlichen Inhalte derselben, und die Erhaltung dieser hergestellten Lauterkeit kann doch unmöglich ein hinlänglicher Grund seyn, die Personen, welche Werkzeuge in der Hand der Vorsehung zur Erreichung dieser Absicht Gottes waren, für göttlich Inspirirte zu halten; denn sonst müßten wir ja auch, wenn wir consequent seyn wollen, annehmen, daß die Männer, durch welche die Reformation bewerkstelliget, und die Religion mehr geläutert, oder die geläuterten Theile in ihrer Lauterkeit erhalten wurden, göttlich inspirirt gewesen seyen; so wie dieß auch von allen übrigen Freunden und Beförderern der Wahrheit gelten müßte.

Eben dasselbe werden wir nun auch in Ansehung der Vorschriften und Lebensregeln behaupten können. "Der Mensch, sagen die Vertheidiger der unmittelbaren Offenbahrung *) "hört nicht immer auf die "Sprache des Gewissens und der Vernunft; manches "wird ihm von Sinneslust und Leidenschaft empfohlen, "was eine freyere und wachsame Vernunft verwerfen "würde; er verirrt sich so leichtsinnig von dem Wege "zur Glückseligkeit, hat in dem Stande der rohen "Natur ein rohes Gefühl, bedarf in der That eines "sichern Wegweisers, zuverläßiger Belehrungen über "Gottes Willen, und eine Stärke der Ueberzeugung, "wodurch er die gewaltsamen Empörungen der Leidenschaft, Trägheit und Sinnlichkeit besiegen kann. "Diese giebt ihm die Deutlichkeit der Vorschriften in "einer Offenbahrung, wo die Gottheit dem Unwissenden die

*) Döderleins christlicher Religionsunterricht, Th. 1. p. 122.

"die Gefahren seiner Glückseligkeit bekannt macht, "und als warnender Freund spricht: Siehe zu! Thue "es nicht! Wer noch ausserdem bedenken will, wie "verführerisch jeder willkührliche Gottesdienst, wie "schwankend jede Hoffnung auf Vergeltung ohne die "Gewißheit, daß wir wirklich Gottes Gebote getreu "beobachtet haben, seye: der wird in einer geoffen= "bahrten Religion jede Vorschrift sehr wohlthätig "finden, die ihm glaubwürdig die beste Art, Gott zu "verehren bestimmt, und ihm bey treuer Befolgung "die Erwartung auf Belohnung befestigt. Endlich "wirkt der Gedanke: Gott befahls, hier stehts! weit "schneller und dringender als die Ueberzeugung von "Schicklichkeit, Schönheit und Wohlthätigkeit einer "Handlung; und indem er die nächste Richtschnur "fürs Gewissen wird, befördert ein geoffenbahrtes "Gesetz die Summe guter Handlungen."

Dieß Raisonnement enthält allerdings viel Wahres; aber ich zweifle, ob es das beweißt, was es beweisen soll. Wahr ist es, daß ein Buch, welches Religionsbuch, Religionsquelle für vernünftige, sittliche Menschen seyn soll, auch Vorschriften und Lebensregeln enthalten muß, die geübt werden können und müssen, und einen leicht begreiflichen Einfluß auf die Glückseligkeit der Menschen äußern. Ein Buch, welches diese Vorschriften nicht enthielte, und sich bloß auf theoretische Wahrheiten einschränkte, möchte noch so gut und richtig geschrieben seyn, noch so viel unverkennbaren Werth haben; nur als Religionsbuch

könnten wir es uns nicht obtrudieren lassen, weil darinn derjenige Theil vermißt würde, welcher für uns und für unsere Bedürfnisse am wichtigsten ist. Nun ist es ausser Streit gesetzt, daß die Bücher des N. Testaments die vortreflichsten Vorschriften, die besten Anweisungen und Lebensregeln enthalten. Ich finde sie unsrer Natur, unsern Bedürfnissen, den Bedürfnissen eines jeden Menschen vollkommen angemessen. Sie enthalten, wenn man sie recht versteht, nichts überspanntes, nichts unmögliches; sondern nur solche Forderungen an die Menschen, zu deren Erfüllung einen jeden sein eigenes Interesse nöthiget. Ich zweifle keinen Augenblick daran, daß die richtig verstandene Moral des Christenthums die Bekenner desselben glücklich macht, daß das Elend unter den Menschen vermindert, und die Glückseligkeit immer weiter ausgebreitet werden würde, wenn alle Menschen nach den Vorschriften des Christenthums handelten. Aber müssen denn nun diese moralischen Lebensregeln unmittelbare Belehrungen des Himmels seyn? Oder sind sie von solcher Beschaffenheit, daß sie nie in eines Menschen Kopf oder Herz kommen konnten, ohne ausserordentlichen Unterricht von Gott? Ist ihr Verhältniß zu den Bedürfnissen der Menschen so entfernt, so ganz ausser den menschlichen Gesichtskreis liegend, daß es einer übernatürlichen Offenbahrung bedurfte, um auf dasselbige aufmerksam zu machen? Der unpartheyische Kenner wird diese Fragen gewiß nicht bejahend beantworten, und also auch wohl schwerlich aus der Vortreflichkeit, Würde und Zweck-

mäßigkeit

mäßigkeit der praktischen Religionsvorschriften auf eine göttliche Inspiration derselben schließen, da er in den Bedürfnissen der Menschheit selbst, in dem durch diese gereizten Nachdenken, in der Entwickelung der praktischen Vernunft (deren Existenz man doch nicht erst von Kants Epoche an datiren wird?) in den Verhältnissen, in welchen wir gegen andere vernünftige Mitgeschöpfe, und diese gegen uns stehen, viel näher liegende Quellen entdecket. Gesetzt, es würde uns eine praktische Vorschrift oder Lebensregel durch eine Offenbahrung bekannt gemacht: würden wir denn nicht doch noch immer sie an den Prüfstein der Vernunft halten müssen, um es beurtheilen zu können, ob diese Vorschrift oder Regel nichts vernunftwidriges enthalte, ob sie mit der Reihe der Pflichten, welche uns die Natur und das Nachdenken über unsere moralischen Verhältnisse lehrt, vereiniget werden kann? Wollte man diese Prüfung sittlicher Vorschriften, die man durch göttliche Offenbahrung erhalten zu haben glaubt, unterlassen, und sie sogleich deswegen für gültig annehmen, weil man sie für göttliche Offenbahrung hält: so würde man sich dadurch der gefährlichsten Täuschung, und der Versündigung an den heiligsten Vorschriften der Natur aussetzen. Wenn ich durch die Stimme einer Offenbahrung aufgefordert würde, meinen Sohn, oder meine Tochter zu schlachten: würde ich da nicht erst untersuchen müssen, ob eine solche Forderung von demjenigen kommen könne, der Lust hat am Leben, ob ich nicht dadurch meine ersten und wichtigsten Pflichten verletzen, und mich durch

die Vollziehung jener (eingebildeten) Forderung in den Augen Gottes äusserst strafbar und verwerflich machen würde? Man weiß es, welche grause Auftritte die Unterlassung der Prüfung ähnlicher Einbildungen nach Grundsätzen der Vernunft veranlaßt hat. Die Natur unsers Verstandes bringt es mit sich, daß wir nichts glauben können, als was er für wahr erkennt. Die Natur der Freyheit bringt es mit sich, daß man sich nur bey demjenigen beruhigt, nur demjenigen seinen Beyfall schenkt, was der Verstand für recht erkennt. Könnte Gott wirklich von dem Menschen verlangen, daß er etwas glauben sollte, dessen Wahrheit er nicht einsehen kann: so würde er selbst die Kraft des Verstandes vernichten und aufheben, welche er ihm gegeben hat, die Wahrheit würde alsdann ihre Stärke und Beweißkraft unwiederbringlich verlieren. Wenn wir also die Vorzüge nicht verläugnen wollen, welche uns als moralische und vernünftige Wesen auszeichnen: so müssen wir unsre Vernunft dazu gebrauchen, diejenigen moralischen Wahrheiten kennen zu lernen, von welchen die Erfüllung unsrer Bestimmung, die Erreichung unsrer Glückseligkeit abhängt. Und diese Wahrheiten sind uns allen so nahe gelegt, daß nichts erfordert wird, als gesunde Augen des Verstandes, um sie wahrzunehmen. Es ist nicht nöthig, daß Gott, um mich über meine Pflichten zu belehren, übernatürliche Offenbahrungen veranstalte. Er spricht durch meinen Verstand, durch die von ihm getroffene Einrichtung in der Natur darüber so deutlich und vernehmlich zu mir, als ich es nur immer verlangen oder wünschen

kann.

kann. Der Grund der Dinge und die göttlichen Gesetze sind unzertrennlich mit einander verbunden; ja eben der Grund, oder die natürliche, von der Vernunft erkannte Schicklichkeit und Nothwendigkeit der Sache ist es, was sie zu einem göttlichen Gesetze macht. Folglich erkennen diejenigen, welche aus der Natur der Dinge erkennen, was für sie schicklich und Pflicht sey, alles dasjenige, was Gott von ihnen fordern will, oder auch fordern kann. Denn seine Gesetze und Vorschriften müssen nach der vorhergängigen Schicklichkeit der Dinge abgemessen werden; und von den Dingen kann man auf keine andre Art sagen, daß sie schicklich oder unschicklich seyen, als insofern sie der Glückseligkeit vernünftiger Geschöpfe gemäß oder zuwider sind. Da nun der Schöpfer nichts von seinen Geschöpfen verlangt, als was nach der Verbindung, in welcher sie mit ihm und unter einander stehen, sich für sie zu thun schicket: so müssen sie bey dem Gebrauche der ihnen verliehenen Fähigkeiten ihre Pflichten wissen können. So wird es dem nachdenkenden Menschen einleuchten, daß er Gott verehren, und lieben müsse, weil er ihn als seinen Schöpfer und Erhalter, als seinen größten Wohlthäter, als den Grund seines ganzen Seyns, Denkens und Empfindens betrachtet. Er wird die Pflichten gegen sich selbst und gegen andere beobachten, weil er es einsieht, daß er den Absichten seines Schöpfers, den vernehmlichsten Aussprüchen seiner Vernunft entgegen handeln, sich mit sich selbst in Widerspruch setzen, seine eigene Glückseligkeit zerstöhren, die Ordnung der Dinge ver-

verwirren, und sich selbst entehren würde, wenn er jene Pflichten nicht erfüllen wollte. So nimmt er die Vorschriften des Evangeliums mit Freuden an, und befolgt willig und gern die Anweisungen desselben, weil er in denselben diejenigen Gesetze findet, die er sich selbst giebt und geben muß, wenn er als ein vernünftiges moralisches Wesen handeln, und seine ihm so deutlich vorgezeichnete Bestimmung erfüllen will; weil er findet, daß die christliche Moral ihre Vorschriften auf die einleuchtendsten Gründe, auf die natürlichsten Empfindungen baut; weil er sieht, daß ihre Vorschriften so genau mit seinen ersten Trieben und Wünschen, mit seiner Glückseligkeit zusammenhängen, weil er sie für schön, wichtig, wahr und erhaben erkennt, und sich bey ihrer Betrachtung das Urtheil abgedrungen fühlt, daß derjenige sich der Vollkommenheit im vorzüglichsten Grade nähert, welcher die Sitten- und Lebensregeln des Christenthums mit Treue und mit Eifer befolgt und übt.

Dieß ist es, mein Freund, was mir die praktischen Belehrungen des Christenthums werth und schätzbar macht; nicht aber eine übernatürliche Bekanntmachung derselben, von welcher ich mich nicht überzeugen kann, weil Pflichten, die wir in der Natur üben sollen, sich auch in der Natur müssen erkennen lassen; weil es überflüßig ist, ausserordentliche Belehrungen von Gott über Gegenstände zu erwarten, welche er uns schon durch die von ihm getroffene Einrichtung in dem deutlichsten Lichte gezeiget hat. Daß der

der Mensch von rohem ungebildeten Gefühl sehr oft durch Leidenschaft und Sinnlichkeit zu Handlungen verleitet wird, welche von dem reinen Sittengesetze abweichen, kann als Erfahrungswahrheit nicht geläugnet werden. Aber kann eine übernatürliche Offenbahrung diesen Menschen auf ein Mahl zu einer so hohen Stufe emporheben, auf welcher er im Stande wäre, so moralisch gut zu handeln, als er, wie ich behaupte, nur durch vielfältige Uebung und Erfahrung handeln lernen kann? Müßte da nicht seine ganze Natur, sein ganzes Wesen umgeschaffen werden, wenn er nun durch geoffenbahrte sittliche Vorschriften dahin gebracht werden sollte, Tugenden zu üben, welche weit über seinen rohen Zustand gehen, Gesinnungen in sich hervor zu bringen, zu welchen die Grundlage in seinem Gemüthe noch nicht vorhanden ist? Müssen wir nicht vielmehr zu Folge der Analogie, nach welcher sich alles nur stufenweise in dem Plan des Schöpfers entwickelt, annehmen, daß der Mensch auf der Leiter seiner Ausbildung nur stufenweise fortrücken, und also nicht durch einen schnellen Sprung dahin gebracht werden kann, wohin er erst durch langsamere Fortschritte nach und nach gelangen soll? Gehören nicht auch die niedrigern Zustände seiner Moralität zu den Bedingungen, ohne welche er die höhern nicht erreichen kann? Sollte also wohl Offenbahrung das Mittel seyn, ihn dieser Bedingungen zu überheben, und ihm so viel Stärke des Geistes verleihen, daß er fähig würde, über alle Reitzungen, über alle Leidenschaften zu siegen, und nach den Vorschriften einer höhern

Moral zu handeln? Es ist mir nicht unbekannt, mit welcher Kraft der Gedanke auf die Gesinnungen und Thaten der Menschen wirkt: Gott will diese Tugend von dir ausgeübet wissen; es ist ein unverbrüchliches von ihm angeordnetes Gesetz, dieß zu thun, und jenes zu unterlassen; die Beobachtung seines Willens, der bey einigem Nachdenken erkannt werden kann, ist Weg zur Glückseligkeit, die Abweichung von demselbigen ist Weg zu Jammer und Elend. Aber ich sehe nicht ein, warum gerade eben eine ausserordentliche Offenbahrung vorausgesetzt werden solle, um diesen Wahrheiten Eingang in die Gemüther der Menschen zu verschaffen; da die Offenbahrung in der Natur und durch die Vernunft uns so laut und unwidersprechlich sagt, was Gottes Wille ist, daß dadurch jede übernatürliche Offenbahrung überflüssig wird. Die Hauptsache kommt doch immer darauf an, die Menschen, welche es noch nicht so weit gebracht haben, sich bloß nach reinen moralischen Vernunftprincipien bey ihren Handlungen zu bestimmen, auf das Interesse hinzuführen, welches sie haben, den Willen des Schöpfers, den die ganze Natur mit lauter Stimme prediget, zu befolgen, und den Vorschriften nachzukommen, welche uns als seinem Willen vollkommen entsprechend in unsern Religionsschriften vor Augen liegen. Man müßte die menschliche Natur sehr wenig kennen, wenn man glauben wollte, daß der größte Theil der Menschen moralische Handlungen bloß deswegen üben würde, weil sie Gott geübet wissen will; nur die Einsicht in den Zusammenhang solcher Handlungen mit unsrer

Glückseligkeit, ihre deutlich erkannte Beziehung auf die Befriedigung unserer natürlichsten Wünsche und Triebe, nach Verbesserung unsers Zustandes, die Ueberzeugung, daß das, was Gott von uns verlangt, gut und heilsam für uns sey, dieß ist es, was den Menschen in Bewegung setzt, was seine Thätigkeit reizt, und Triebfeder seiner moralischen Gesinnungen und Aeußerungen ist. Ich fürchte sehr, daß man vor lauter Eifer, auf die Offenbahrung bey dem Vortrage sittlicher Wahrheiten hinzuweisen, und sie als unmittelbare Befehle Gottes vorzutragen, es zu sehr vergessen habe, den Menschen zu zeigen, daß die Befolgung des Willens ihres Schöpfers mit ihrer eigenen Glückseligkeit in einer unzertrennlichen Verbindung stehe; daß er diese Vorschriften, diese Gesetze und Lebensregeln nur deswegen von ihnen befolgt und geübt wissen wolle, weil er ohne diese Bedingung ihren Wunsch nach Glückseligkeit nicht befriedigen, sie nicht zu derjenigen Vollkommenheit erheben kann, welcher sie fähig sind, und zu welcher sie sich nach seiner Absicht empor schwingen sollten. Man fängt an, es gegenwärtig einzusehen, daß man durch diejenigen Triebfedern, welcher man ehehin bey dem Hinweisen auf eine unmittelbare Offenbahrung entbehren zu können glaubte, am nachdrücklichsten auf den Menschen wirken könne, und daß, in Rücksicht auf die sinnliche Natur des Menschen, die Tugend fast unerreichbar für ihn seyn würde, wenn nicht ein so unverkennbares wichtiges Interesse mit der Ausübung derselben verbunden wäre. Deswegen haben

die

die vorzüglichsten Lehrer der Religion in den neuern Zeiten sich bey ihren schriftlichen oder mündlichen Vorträgen bemühet, dieses Interesse zu zeigen, auf das Verhältniß moralisch guter Gesinnungen und Handlungen zur menschlichen Glückseligkeit aufmerksam zu machen, und die Ueberzeugung in dem Herzen der Menschen hervorzubringen, daß Gott uns Gesetze und Vorschriften gegeben hat, nicht quia stat pro ratione voluntas; sondern weil er durch diese Gesetze seine vernünftigen Geschöpfe zur Glückseligkeit führen will. So gewiß es ist, daß man diesen Gesichtspunkt gegenwärtig sorgfältiger auffaßt: so gewiß ist es, daß er lange Zeit übersehen wurde. Hätte man schon früher auf denselbigen hingewiesen: so müßten sich auch mehrere und bessere Früchte der Moralität gezeigt haben; so würde die Moral des Christenthums diejenigen wohlthätigen Wirkungen hervorgebracht haben, nach welchen man sich so lange Zeiträume hindurch vergeblich umsiehet. Da wir also alle moralische Vorschriften, die wir durch eine unmittelbare Offenbahrung empfangen sollten, doch erst wieder nach moralischen Grundsätzen, welche die Vernunft erkennt, beurtheilen müssen, da diese Vorschriften nichts anders sind und seyn können, als weitere Entwickelungen der praktischen Maximen und Gesetze, welche uns die Natur, und das Verhältniß der Dinge lehrt, bestimmtere und deutlichere Erklärungen derselben; da bey den weitern Fortschritten der Cultur, bey dem weitern Fortrücken des menschlichen Geistes auf der Laufbahn seiner Vervollkommnung ohnehin nach der weisen Einrichtung des Schöpfers Be-

Bedürfnisse entstehen, welche den Geist des Menschen reizen und nöthigen, die sittlichen Vorschriften und Regeln besser zu erkennen, deutlicher auseinander zu setzen, genauer zu bestimmen, und richtiger anzuwenden; da der Mensch nicht eher nach höhern moralischen Vorschriften handeln kann, als wenn er so weit gekommen ist, daß er ihre Beziehung auf die Erreichung seiner Bestimmung und Glückseligkeit wahrnehmen, mithin ihre Nothwendigkeit durch den Gebrauch seiner Vernunft einsehen kann: so scheint es mir ein grundloses Verfahren zu seyn, deswegen eine ausserordentliche Offenbahrung Gottes anzunehmen, weil man dieß in Ansehung der moralischen Bedürfnisse der Menschen für nothwendig hält, und sich davon Vortheile verspricht, die entweder viel höher angeschlagen werden, als man sie in der That findet, oder gar nicht in dem Maaße, wie man vorgiebt vorhanden sind, oder durch ganz andere Anstalten und Mittel als durch göttliche Offenbahrungen herbeygeführet wurden. Lassen Sie uns, mein Freund, ernstlich darauf denken, die Sittenlehre Jesu, welche mit der Sittenlehre der Vernunft ganz auf einen und eben denselben Zweck durch die dienlichsten und zweckmäßigsten Mittel hinwirkt, als würdige Schüler dieses weisen und großen Lehrers der Menschheit zu befolgen, sie auf unser Leben bey jeder Gelegenheit anzuwenden, unsern Verstand durch sie zu überzeugen, unser Herz zu guten Gesinnungen und Thaten zu erwärmen, und so mit ihm zu gleicher Absicht thätig zu seyn, auf gleichen Wegen dem großen Ziele unsrer Bestimmung entgegen zu wallen. Nur die

wirkliche Befolgung seiner Lehren, nicht der Glaube an unmittelbare Offenbahrung derselben wird uns hier froh und zufrieden, und einst zu glücklichen Bewohnern seines ewigen Reiches machen.

So hätte ich Ihnen denn, Ihrem Verlangen gemäß, dasjenige gesagt, was ich von einer göttlichen Offenbahrung in demjenigen Sinne denke, in welchem sie von den Theologen genommen wird. Nur noch einige Zusätze werden Sie mir in meinem folgenden Briefe zu machen erlauben, ehe ich meine Aeußerungen über diesen Gegenstand beschließe.

Neunter Brief.

Sonderbar ist es doch gewiß, daß der Glaube an eine unmittelbare Inspiration der biblischen Bücher deswegen angenommen wurde, weil man in denselbigen gewisse Stellen fand oder zu finden glaubte, die von einer göttlichen Eingebung sprechen. Kann denn aber jemand in seiner eigenen Sache Zeuge seyn? Glaubt man sonst so leicht demjenigen, der pro domo sua spricht, und von sich Dinge behauptet, die ihn sehr hoch über die übrigen Menschenkinder hinweg setzen würden? Wäre es nicht vernünftiger gewesen, jene Stellen genauer zu prüfen, um zu sehen, ob sie denn wirklich das sagten, was sie zu Folge gewisser dogmatischen Compendien sagen sollten; oder ihnen eine solche Erklärung zu geben, vermöge welcher man nicht nöthig hätte, übernatürliche unmittelbare Wirkungen Gottes zu Hülfe zu nehmen? Jene Ueberreste des grauen Alterthums, welche die Flucht

von Jahrtausenden erlebten, sind allerdings unter göttlicher Aufsicht geschrieben worden; dieß zu läugnen ist mir noch nicht eingefallen. Nur dieß kann ich nach meiner Uerzeugung nicht annehmen, daß diese Aufsicht ausschließend und auf eine wunderbare Art über die Verfertigung unserer biblischen Schriften gewachet habe. Sie wachte über dieselbe, wie sie über die Beförderung und Veranstaltung aller Begebenheiten wacht, die in den Plan des großen Ganzen gehören, und sich zur bestimmten Zeit, und unter den angemessensten Umständen aus den Keimen, worinn sie schon enthalten sind entwickeln. Die biblischen Bücher wurden zu der Zeit, von den Personen, unter den Umständen geschrieben, welche der Absicht Gottes am besten entsprochen haben; sie wirkten das, was sie nach seiner Absicht wirken sollten. Aber dieß ist der Fall bey jedem Buch, welches gemeinnützige Wahrheiten vorträgt, und in einem bestimmten Kreise, bey gewissen Personen und unter gewissen Umständen gerade das wirket, was es bey dieser Verkettung der Dinge, bey dieser Einrichtung der Welt, bey diesem Zusammenhange der Theile derselben wirken sollte. Es wird höchst wahrscheinlich, daß auch bloß diese allgemeine Vorsehung gemeinet sey, wenn die Verfasser der Bibel von einer göttlichen Eingebung sprechen, welche sich durch sie thätig geäußert haben soll. Wer die Sitte der Urwelt kennt, alle ungewöhnliche und ausserordentliche Erscheinungen von aussen oder Empfindungen von innen auf die Gottheit unmittelbar zurück zu führen; wer es weiß, daß die simple Religion in den ersten Zeiten derselben jede

Wir-

Wirkung der Natur an den Urheber der Welt als unmittelbare Wirkung anknüpft; so wie dieß überhaupt der Fall bey allen Personen ist, die an jener Art zu denken und zu reden hängen: der wird sich allerdings geneigt fühlen, diese Beobachtungen auch auf diejenigen Stellen anzuwenden, wo von göttlicher Eingebung der biblischen Bücher gesprochen wird. Wozu hat man, alles wohl überlegt, mehr Grund, eine übernatürliche, ausserordentliche Einwirkung Gottes auf die biblischen Schriftsteller anzunehmen, welche so viele Schwierigkeiten gegen sich hat, oder zu behaupten, daß, wenn wir die Ausdrücke der grauen Vorzeit in die unsrigen übersetzen, unter der Sprache Gottes bloß diejenigen Aeußerungen der Thätigkeit unsers Geistes zu verstehen seyen, bey welchen er sich gewisse Sachen mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit vorstellt, unerwartete, auffallende und wichtige Ideen zum Bewußtseyn bringt, Begriffe und Empfindungen erhält, welche auf eine (dem rohen Menschen) unbegreifliche Art, aus der Seele gehoben, und nun aus Unkunde in den psychologischen Gesetzen mit dem Stempel ausserordentlicher Wirkungen der Gottheit ausgepräget werden. "Ich "verkenne, spricht ein angesehener Theolog *) jenen "Geist, jene Sitte der frühern Welt nicht; allein ich "weiß nicht, was für ein Gefühl sich gegen die künstlichen Sagen empört, daß die Gottheit an den Vor"stellungen und Meynungen über den göttlichen Willen "oder an den Blicken der Seher in die Zukunft niemahls "andern Antheil gehabt, als die Ausrüstung mit "Genie=

*) Döderleins christl. Religionsunterricht, Th. 1. p. 106.

„Geniekraft, die Veranstaltung der äußerlichen Anläße, „wodurch sie erweckt, gebildet und in Thätigkeit gesetzt „wurden." Was für ein Gefühl sich gegen die angeführten Sagen empört? Wenn diese Aeußerung aus dem Munde eines Mannes käme, gegen den ich weniger Achtung hätte, als ich gegen den Herrn D. wirklich habe: so würde ich geradezu sagen: das Gefühl, welches durch Unterricht in der Jugend, durch fortgesetzte theologische Anweisungen, durch häufige Lectüre, durch Amts- und Berufsverhältnisse auf diesen Ton gestimmt wurde. Denn wer weiß es nicht, wie schwer es hält, sich von Begriffen ganz loszumachen, welche man uns in der Jugend auf eine feyerliche Art einprägte, und uns als mit unsrer ewigen Seligkeit unmittelbar zusammenhängend vorstellte; wie fest unser Geist an Gedankenreihen hält, welche er oft durchlaufen ist, die mit dem ganzen System seines Denkens und Empfindens verwebet, und nach und nach zu einer solchen Fertigkeit bey ihm geworden sind, daß er bey größerer Aufklärung auf jene frühern Begriffe, die durch Vorurtheil, Opinion und äußerliche Umstände so viele Bestätigung erhalten, wie auf ehrwürdige Antiken zurück sieht, welche er nicht anzutasten waget. Bemerkungen, welche ich an mir selbst sehr oft zu machen Gelegenheit hatte, und welche Denker von mehreren Kenntnissen und ausgebreitetern Erfahrungen als die meinigen sind, sehr oft an sich gemacht haben werden. Aber was kann überhaupt das Gefühl eines Mannes, wenn er auch der gelehrteste unter der Sonne wäre, für die Wahrheit oder Unwahrheit einer Sache beweisen? Sagt ein Theolog: es

empöre sich, er wisse nicht was für ein Gefühl, gegen die Annehmung des Gedankens, daß sich die Vorsehung bloß durch Veranlassung der äußerlichen Umstände, durch das Herbeyführen der Ursachen und Wirkungen, durch die Ausrüstung mit vorzüglichen Eigenschaften und Fähigkeiten des Geistes, durch die natürliche Erweckung und Verkettung lebhafter Begriffe bey denjenigen Männern thätig erwiesen habe, welche dieß alles als Wirkung göttlicher Eingebungen ansahen oder vorstellten: so tritt ein Philosoph ihm gegen über auf, und sagt: es empöre sich in ihm, er wisse nicht, was für ein Gefühl gegen den Gedanken, daß Gott sich sollte herab gelassen haben, nur ein paar Dutzend Menschen (auf etliche mehr oder weniger kommt es hier nicht an) ausserordentlicher Offenbahrungen zu würdigen, in ihnen auf eine uns gar nicht begreifliche Art Wirkungen hervorzubringen, die in der Natur und Erfahrung so vieler Millionen Menschen nichts analogisches haben, von dem Gange abzuweichen, auf welchem er sonst seine vernünftigen Geschöpfe zur Entwickelung ihrer Begriffe führet, der Natur, also seinen eigenen Einrichtungen zuvor zu eilen, und dasjenige auf eine übernatürliche Art zu bewirken, was eben so gut auf dem natürlichen Wege bewirket werden konnte. Kann der Theolog es nicht mit seinem Gefühl zusammen reimen, daß nur das Seltene, der Enthusiasmus, mit welchem die viri θεοπνευςοι sprachen, der hohe Grad von Weisheit den sie zeigten, die Menschen auf die Gedanken von göttlicher Offenbahrung gebracht habe: so kommt dem Gefühl eines Philosophen, der die Denkungs- und Vorstellungs-

stellungsart des rohen ungebildeten Menschen kennt und erwägt, nichts natürlicher vor, als diese Herleitung auffallender Wahrheiten, lebhafter Eindrücke, wichtiger Ideen von einer unmittelbaren Wirkung der Gottheit. Hier steht also Gefühl gegen Gefühl; für wessen Gefühl soll die unpartheyisch prüfende Vernunft entscheiden? Ich glaube, daß sie sich gewiß in ihrem Urtheile mehr für das Gefühl desjenigen erklären wird, welcher dem ordentlichen, Jahrtausende hindurch beobachteten, Gange der Natur gemäß fühlt, als für das Gefühl desjenigen, welcher etwas zu fühlen glaubt, das eine ausserordentliche, übernatürliche Wirkung voraussetzt.

Der Charakter der Männer, welche als vom Geiste Gottes belehrte Männer zu den Menschen sprachen, verliert deswegen gar nichts von seiner Würde, wenn sie eben nicht gerade so ausserordentlich inspirirt waren, als man in den Compendien annehmen wollte. Entweder glaubten sie wirklich, vom Geiste Gottes auf eine ausserordentliche Art getrieben, und bey ihren Lehrvorträgen geleitet zu werden; ein Gedanke, der in ihren Zeiten sehr möglich war, und dann verdienen sie den Vorwurf des Betrugs und der Täuschung gewiß deswegen nicht, weil sie dem Genius ihres Zeitalters gemäß dachten, und eine Idee bey sich unterhielten, die sie um so viel thätiger und eifriger zur Ausrichtung ihres oft gefährlichen Berufes machen konnte; — oder sie waren sichs bewußt, daß sie nur durch vorzügliche Anlagen, höhere und reifere Einsichten, stärkere und

größere Geisteskraft vor ihren Zeitgenossen ausgezeichnet, und zu Religionslehrern vor andern geschickt waren, ohne ausserordentliche göttliche Belehrungen empfangen zu haben. Wenn sie nun aber wegen der Ueberlegenheit ihres Geistes, wegen des höhern Grades von Weisheit, wegen ihrer vorzüglichern Einsichten und Kenntnisse, als Männer angesehen wurden, die mit der Gottheit in einer nähern Verbindung stünden und die auffallenden Wahrheiten, welche sie vortrugen, durch unmittelbare göttliche Unterweisung gelernt hätten: kann man die Rechtschaffenheit ihres Charakters deswegen anspruchig machen, wenn sie diese Ideen nicht geradezu bestritten, sondern sie benützten, um ihren Lehren desto mehr Eingang zu verschaffen? Oder wäre es weiser und besser gethan gewesen, wenn sie ein Vorurtheil welches damahls als unschädlich stehen bleiben konnte, zu bestreiten gesucht, und sich dadurch die gute Aufnahme ihrer Lehre erschwert, oder die Gelegenheit, sie den Menschen an das Herz zu legen versäumt hätten? Man sage was man will, und streite so lange als man will, so viel ist gewiß richtig, und jedem unbefangenen Leser des N. Testaments (um jetzt nur bey diesem stehen zu bleiben) einleuchtend, daß der Stifter unsrer Religion sowohl als seine Schüler sich bey vielen Gelegenheiten nach dem Geschmacke ihres Zeitalters gerichtet, und manches Vorurtheil unbestritten gelassen haben; theils weil nicht alle Vorurtheile auf einmahl ausgerottet werden können; theils, weil sie durch zu frühzeitiges Angreifen aller irrigen Begriffe und Vorstellungsarten zu viel Widerspruch gegen ihre

Lehren

Lehren erregt und also selbst die Erreichung ihrer Absicht vereitelt haben würden. Und dann bleibt die Wahrheit, welche Christus und seine Schüler der Welt verkündigten, immer Wahrheit aus Gott, insofern er der Urheber jeder nützlichen Wahrheit, die Quelle jeder nützlichen Einsicht und Erkenntniß ist. Sagt man ja deswegen auch von unsern Predigern, sie predigen Gottes Wort, ohne es so zu meinen, als ob sie auf ausserordentliche göttliche Anregung redeten, oder sie als Betrüger und Phantasten zu verunglimpfen, wenn sie nicht jeder Predigt die Erinnerung voraus schicken, daß sie bloß als Menschen zu Menschen sprechen.

Auffallend, und bey der Lehre von der göttlichen Offenbahrung nicht zu vergessen ist auch der Umstand, daß man fast bey allen Völkern, die nur einigermassen sich aus der ersten Rohheit herausgearbeitet haben, Offenbahrungen findet, welche bey ihnen für göttliche gelten, und dafür ausgegeben werden. Nicht nur die Christen auch die Juden, auch andere Religionsgenossen rühmen sich derselben. Die Türken haben ihren Koran, die Chineser ihren Schuking, die Perser ihren Zendavesta, die Hindu ihren Ezur Vedam; tout comme chez nous. Alle diese Bücher sollen durch ausserordentliche göttliche Anstalten ihr Daseyn erhalten haben; und dafür, daß wir sie als falsch verwerfen, und als bloß menschliche Produkte gelten lassen, wissen sie sich zu rächen, indem sie es unsrer Bibel nicht besser machen. Sollte wohl nicht diese gemeinschaftliche Ableitung so vieler verschiedenen Religionsbücher einen gemeinschaftlichen

Grund haben, ich meine Liebe zum Wunderbaren, oder auch bey manchen Stolz, mit der Gottheit in genauerer Verbindung als die übrigen Erdensöhne zu stehen? Ich bin keineswegs dazu aufgelegt oder geneigt, den Lobredner jener Religionsbücher fremder Religionsgenossen zu machen, oder sie gar übermäßig zu erhöhen, um die unserigen desto tiefer erniedrigen zu können. Aber ich kann es auch durchaus nicht billigen, wenn man, wie es oft geschehen ist, gegen jene Bücher partheyisch und ungerecht wurde, und sie als Sammlungen von Thorheiten, albernen Meynungen und sinnlosem Geschwätz verdammte. Vortreflich und wahr sagt in dieser Rücksicht der schon öfters angeführte Theolog: *) "Nur allzuoft hat man in der "Thora mit Bewunderung gelesen, was man im Koran "tadelte. Einerley Bilder, Metaphern, Schilderungen, "Verheißungen hießen beym Moses, Esaias, Ezechiel, "feyerlich, schön, kühn, erhaben; und wenn unser Ge"schmack dadurch beleidiget wurde, zur Entschuldigung "orientalisch; beym Muhamed heißen sie unwürdig, "läppisch, abentheuerlich, einfältig und monströs. "Einerley Gewohnheiten hießen unter den Pariarchen "ehrwürdig, und unter den Hindus abgeschmackt; die "Räthsel des Salomo Weisheit, und eben diese räthsel"hafte Methode im Schuking Unsinn; die Mystik in "der Apocalypse rührend, im Zendavesta einfältig." Eine solche Partheylichkeit ist freylich unter der Würde des unbefangenen Wahrheitsforschers; aber ich wundere mich nicht darüber, daß es manchen Männern so schwer

*) Döderleins christlicher Religionsunterricht, Th. 1. p. 129.

schwer wurde, sie ganz zu vermeiden, da schon in früher Jugend der Grund zur Einseitigkeit des Urtheils bey ihnen geleget, der Verstand nur für das, was unser ist, bestochen, und gleichsam in Beschlag genommen wurde. Indessen ist es mir hier nicht darum zu thun, eine Parallele zwischen den Nationalschriften und Offenbahrungen anderer und unsrer eigenen zu ziehen; ich bin vollkommen überzeugt, daß wir uns ganz wohl dabey befinden, wenn wir unsere heiligen Bücher so anwenden und benützen, wie es geschehen muß, um durch ihren Gebrauch besser und glücklicher zu werden. Das, worauf ich sie hier eigentlich hinweisen möchte, ist der Umstand, daß die Wahrscheinlichkeit einer göttlichen Inspiration in dem Grade abnimmt, als man es in Anschlag bringt, daß viele andere Völker gleichfalls ihren heiligen Büchern eben dieselben Attribute beylegen, die wir an den unserigen finden wollen, und sie eben so wie wir erweisen. Denn wenn ich eine Sache in sehr vielen Fällen auf einerley Art antreffe, und sie aus einerley Grund ableite: so bin ich nicht sehr consequent, wenn ich nun bey einer mich betreffenden Angelegenheit zu ganz andern Quellen hinauf steige, und eine ganz andre Erklärungsart annehme als in allen übrigen Fällen; da es viel natürlicher ist, bey ähnlichen Umständen, auf ähnliche Veranlassungen, bey ähnlichen Wirkungen, auf ähnliche Ursachen zu schließen. Der Koran, Schuking, Zendavesta, Ezur Vedam, u. d. gl. sollen alle bloß Produkte menschlicher Kraft; die Bibel allein das Werk einer unmittelbaren Offenbahrung seyn! Warum? Weil diese in Ansehung ihres innern Gehalts

 verhält-

verhältnißmäßig größern Werth hat als jene? Daraus folgt, dächte ich, nur so viel, daß ihre Verfasser im Besitze tieferer Weisheit, geläuterterer Einsichten, vortreflicherer Wahrheiten, aber nicht, daß sie unmittelbar von dem heil. Geist inspirirt waren. Weil jene Bücher so viel Unstatthaftes, Abentheuerliches, Einfältiges enthalten? Zugegeben, daß es wirklich an dem ist, müssen wir denn nicht auch oft unsre ganze Exegetik, Hermenevtik und dergleichen Wissenschaften aufbiethen, um die Anstöße hinweg zu schaffen, welche der gesunde Verstand an gewissen Stellen in unsrer Bibel, ohne den Gebrauch dieser uns zu Diensten stehenden Hilfsmittel finden würde, gewisse Bücher, Kapitel und Verse auszumerzen, die sich mit geläuterten Grundsätzen der Vernunft nicht wohl zu vertragen scheinen, oder den Staub hinweg zu fegen, welcher die eigentliche brauchbare Wahrheit hie und da fast ganz unsichtbar macht? Sie würden mir indessen Unrecht thun, mein Freund, wenn Sie mich so verstehen wollten, als behauptete ich, das eben entwickelte Argument habe eine so zwingende Beweißkraft, wie der Satz zwey mahl zwey, ist vier; oder daß die Sache unsrer Offenbahrung nothwendig auch auf eben den Füssen stehen müsse, auf welchen wir die vorgeblichen Offenbahrungen anderer Völker stehen lassen. Dergleichen absolut stringente Beweise lassen sich überhaupt bey einem Gegenstande von der vorliegenden Art weder führen noch verlangen. Aber allerwenigstens verdient der Umstand, daß es überall, oder bey sehr vielen Völkern Offenbahrungen gegeben hat, und noch giebt, einige Aufmerksamkeit;

und wer mit einem unpartheyischen Wahrheitsgefühl versehen ist, wird sich wohl schwerlich entschließen, das, was er bey andern ähnlichen Fällen natürlich findet, in einem besondern gegebenen Falle für ausserordentlich und übernatürlich zu halten.

Lassen Sie uns aber die Existenz einer solchen unmittelbar göttlichen Offenbahrung als wirkliche Thatsache voraussetzen; lassen Sie uns annehmen, es habe Personen gegeben, welche Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen, und mit ihm wie ein Mensch mit dem andern gesprochen, oder um die glimpflichere Erklärungsart zu gebrauchen, göttliche Einwirkungen auf das System seiner Gedanken, auf die Zusammenreihung, Bildung und Erweiterung seiner Vorstellungen erfahren habe. Wie soll nun ich zu der Ueberzeugung gelangen, daß dieser oder jener Mensch wirklich einer unmittelbaren göttlichen Offenbahrung gewürdiget wurde? Was giebt es für Charaktere, nach welchen man es entscheiden kann, ob der Mann, welcher göttlich inspirirt seyn will, es wirklich war, oder ob er vielleicht von seiner Phantasie hintergangen, und auf ganz natürlichen Wegen zu seinen höhern Kenntnissen und Einsichten (es versteht sich, daß von einem übrigens redlichen, unbescholtenen Mann die Rede ist) gebracht worden sey? Man hat wohl solche Charaktere festgesetzt; aber ich kann es nicht bergen, daß sie mir alle kein Genüge thun, und daß ich die Entdeckung derjenigen immer noch erwarte, welche mich in den Stand setzen sollen, über eine wirklich geschehene göttliche Belehrnng

eines Menschen mit Zuverläßigkeit zu entscheiden. Die Aussage des angeblich göttlich Inspirirten selbst, kann doch unmöglich ein hinreichender Grund seyn, ihn für wirklich inspirirt zu halten. Denn wenn wir alle diejenigen für göttlich inspirirte Männer wollen gelten lassen, welche sich für dieselben, als Betrogene oder als Betrüger, von jeher ausgegeben haben: so würden wir einen über die Maßen starken Catalogum von dergleichen viris θεοπνευςοισ bekommen. Eben so wenig kann die Wichtigkeit und Neuheit der Wahrheiten, welche gewisse Männer vortragen, einen Beweiß dafür angeben, daß sie auf übernatürlichen Wegen zu denselbigen gekommen sind. Newton und Harvey, Guttenberg und Otto von Guerike, Goja und Köpernikus und so viele andere große Männer, die ich hier nicht zu nennen brauche, haben äußerst wichtige, und zu ihrer Zeit neue Wahrheiten gelehrt, ohne daß man daran dachte, ausser der Kraft und Fruchtbarkeit ihres Genie, noch andere übernatürliche Kräfte anzunehmen, um die Entstehung und Bildung ihrer Einsichten und Erfindungen zu erklären. Wer wollte es auch wagen, dem menschlichen Geiste die Grenze seines Forschens, seiner Erfindungen, seines Wissens abzustecken, und zu ihm zu sagen: bis hieher und nicht weiter! Wo steht die Wahrheit, von welcher jemand ohne verwegene Dreistigkeit behaupten dürfte, daß sie der menschliche Geist nicht durch den Gebrauch, durch die Anstrengung seiner eigenen Kraft, habe erfinden können? "Was hätten "wir aber nun (fragt ein Theolog *) der eben diese Gedanken

*) Döderleins christlicher Religionsunterricht, Th. 1. p. 100.

Gedanken äußert)" für Charaktere einer geoffenbahrten "Wahrheit? Die eigene Versicherung (antwortet er) "eines ehrlichen helldenkenden Mannes, daß er von "Gott unterrichtet sey, die dann noch eine doppelte "Bestätigung erhält; einmahl aus seiner Lage, in "welcher er weder Anlaß noch Vorbereitung zu solchen "Entdeckungen fand: es wäre z. E. die Lehre seinen "Nationalbegriffen entgegen, zu fein angesponnen, als "daß man sie von einem Manne ohne Bildung erwarten "könnte, zu überirrdisch, z. B. wenn er Rathschlüsse "der Gottheit entdeckt: hernach aus seinen Legitimatio-"nen durch Wunder und Weissagungen." Wahrhaftig, wenn man die vorhergehenden Aeußerungen des würdigen Mannes liest: so kann man sich der Verwunderung nicht erwehren, da man ihn hier Merkmahle angeben sieht, welche die Ueberzeugung bewirken sollen, daß ein andrer eine göttliche Offenbahrung empfangen habe; Merkmahle, die zu Folge seiner eigenen vorhergehenden Aeußerungen nicht gültig und nicht tauglich seyn können, dasjenige zu erhärten, was erhärtet werden soll. Sey der Mann noch so ehrlich, noch so helldenkend; wir werden ihn wegen dieser Eigenschaften schätzen, und wenn er spricht, seine Worte mit Aufmerksamkeit anhören; aber sobald er uns etwas als unmittelbare göttliche Belehrung zu eröffnen, oder welches einerley ist, uns was zu sagen hat, das er auf eine ausserordentliche, übernatürliche Art von Gott empfangen haben will: dann kann er es uns nicht verdenken, wenn wir über ihn den Kopf schütteln, und es wahrscheinlicher finden, daß ein ehrlicher und helldenkender Mann,

voraus-

vorausgesetzt, daß es mit der letztern Eigenschaft übrigens seine Richtigkeit hat, sich irre, als daß bey ihm eine Ausnahme von den Gesetzen Statt finde, nach welchen alle übrige Menschen ihre Begriffe erlangen, und sich den Besitz wichtiger Wahrheiten erwerben. Die Bestätigung, welche dieser Mann "aus seiner Lage erhalten soll, in welcher er weder Anlaß noch Vorbereitung zu seinen Entdeckungen fand, oder Lehren vortrug, die seinen Nationalbegriffen entgegen, oder zu fein angesponnen waren, als daß man sie von einem Mann ohne Bildung erwarten könnte," führt nichts weniger als überzeugende Stärke mit sich. Denn wie viele Männer werden uns in der Geschichte aufgestellt, welche Entdeckungen machten, deren Anlaß und Vorbereitung oft nicht einmahl von ihnen selbst geahndet, noch weniger von andern bemerket wurde! Wie viele wichtige Begebenheiten wurden durch Menschen ausgeführt, welche nichts weniger als den Anschein für sich hatten, zu Werkzeugen so großer Dinge von der Vorsehung erkohren zu seyn! Wie selten sind wir im Stande, im Keime die noch unentwickelte Frucht wahrzunehmen, in der Ursache die durch sie herbeyzuführenden Wirkungen mit Genauigkeit zu bestimmen! Wie mancher Mann war lange unter das Joch gebeugt, unter welches ihn Erziehung, Opinion, Vorurtheile und äußerliche Umstände gebeugt hatten! Wie lange war sein Geist von der dicksten Finsterniß umlagert, welche es unmöglich zu machen schien, jemahls durch sie hindurch zu dringen! Und zum Erstaunen der Welt geschahe, nicht einmahl, sondern oft, was Niemand unter diesen Umständen

hoffen

hoffen oder erwarten konnte. Der unter das Joch gebeugte, fühlte auf einmahl sich stark, dasselbe abzuschütteln; der mit Finsterniß umlagerte Geist, schwang sich schnell in die höhern Regionen des Lichtes empor, wirkte in weiten Kreisen um sich her, und verbreitete die wohlthätigen Strahlen, welche ihn erleuchteten, auf ferne Nationen und Zeiten. Dieß ist nicht bloße Declamation, sondern historische, unwidersprechliche Wahrheit. Und wer denkt hier nicht, ohne mein Erinnern, an jene großen ehrwürdigen Männer, die sich durch alle Schwierigkeiten, welche ihnen durch die äußerlichen Umstände entgegen gesetzt, durch die Fesseln des Vorurtheils, in welche sie von Jugend auf geschlagen, durch die Hindernisse, welche man ihrem Aufstreben in so zahlreicher Menge in den Weg legte, glücklich hindurch gekämpft, und Thaten ausgerichtet, Veränderungen hervorgebracht haben, die ihre Kräfte weit zu übersteigen schienen? Und doch kam deswegen Niemand auf den Gedanken, eine ausserordentliche Einwirkung auf ihren Geist, oder auf die Aeußerungen der Kräfte desselben anzunehmen; so gewiß es ist, daß sie nicht ohne die göttliche Fügung das waren und wirkten, was sie gewesen sind, und gewirket haben. — Die Entdeckung göttlicher Rathschlüsse, welche der angeführte Gottesgelehrte für ein Merkmahl gehalten wissen will, wornach der Mann, der sich göttlicher Offenbahrungen rühmt, beurtheilt werden soll, ist wieder eine zu unbestimmte, schwankende Sache, als daß darauf sicher gebauet werden könnte. Was heißen göttliche

Rathschlüsse? Verstehet man darunter die freyen Entschließungen Gottes über die Wirklichkeit einer Sache: so ist es nicht zu vergessen, daß wir uns diese Rathschlüsse nur als einen einzigen Act in Gott denken müssen, indem sie alle (wir Menschen stellen uns verschiedene derselben vor) zu gleicher Zeit, in einem Augenblick, auf einmahl, ohne vorhergegangene mühsame Untersuchung gefaßt wurden, und nichts anders sind, als der thätige Wille Gottes, zu Folge dessen der Plan des unermeßlichen Ganzen, welches wir vor uns sehen, sein Daseyn erhielt. Was heißt nun das, den Menschen die Rathschlüsse Gottes offenbahren? Doch nicht, ihnen den ganzen Plan desselben nach seiner Bildung und Entwickelung, nach seinem ganzen Umfange vor Augen legen? Also heißt es wohl, den Menschen die Absicht Gottes in Ansehung gewisser Theile des Ganzen, die sich auf uns und auf unsre Glückseligkeit beziehen, bekannt machen? Aber wer hat es denn bewiesen, daß dieses durch Offenbahrung geschehen müsse; wer? Predigt uns nicht die ganze uns umgebende Natur diese Absicht mit lauter und vernehmlicher Stimme; und ist nicht diese Stimme die zuverläßigste, untrüglichste, gewisseste Stimme Gottes an uns?

Daß Wunder keinen Beweiß für eine göttliche Offenbahrung abgeben können, brauche ich Ihnen hier nicht weitläuftiger auseinander zu setzen; ich berufe mich nur auf dasjenige, was ich Ihnen, mein

Freund,

Freund, zu einer andern Zeit über diesen Gegenstand geschrieben habe. Alle diejenigen Merkmahle, durch welche man einen wirklich von Gott inspirirten Mann als diesen erkennen soll, so viele ich von denselbigen kenne, reichen nach meinem Ermessen nicht hin, das zu leisten, was sie leisten sollen. Wissen Sie zuverläßigere, entscheidendere: so machen Sie mich damit bekannt; und Sie werden an mir nicht nur einen gelehrigen, sondern auch einen dankbaren Freund finden.

Am allerschwersten möchte es nun demjenigen fallen, welcher die unmittelbare Einwirkung der Gottheit auf sich selbst nicht erfahren hat, sondern dem ein andrer, was er göttliches empfangen zu haben glaubte, nur auf die gewöhnliche menschliche Art bekannt machte, Beweise zu führen, daß das, was der andre für eine göttliche Eingebung hält, auch wirklich göttliche Eingebung bey demselben gewesen sey. Ich kenne die Regeln, nach welchen ein fremdes Zeugniß beurtheilt werden muß, und die Gründe, auf welchen die Glaubwürdigkeit oder Verwerflichkeit der Aussagen eines Zeugen beruhet. Aber alle diese Regeln und Gründe lassen sich bloß da anwenden, wo ein Mensch in einer bloß menschlichen, ordentlichen und natürlichen Sache ein Zeugniß ablegt; hingegen sollen diejenigen Regeln und Gründe erst erfunden werden, an welche man sich halten kann, wenn für die Wirklichkeit einer göttlichen Einwirkung auf einen Menschen, der in den

ent=

entferntesten Zeiten und Orten von mir lebte, entschieden werden soll. Hier werden noch tausend Mahl schärfere, und stringentere Beweise, tausend Mahl mehr mit Bewußtseyn gedachte und mit Ueberlegung geprüfte Kennzeichen, als bey demjenigen erfordert, welcher die unmittelbare Offenbahrung, die ein andrer gehabt haben soll, ausser Zweifel setzen, und demonstriren will, als selbst bey demjenigen nöthig waren, dem diese göttliche Offenbahrung widerfahren seyn soll.

Verbesserungen:

In der Vorrede.

Seite.	Zeile.	
3.	5.	lies besserer, statt bessere.
=	7.	l. dadurch, st. daraus.
=	20.	l. ertragen, st. vertragen.

In den Briefen.

Seite.	Zeile.	
4.	24.	lies kann, statt kaun.
6.	12.	l. aerostatischen, st. ärostatischen.
10.	ult.	l. ihren, st. ihrem.
23.	10.	l. im Teutschen Merkur, st. im Merkur.
26.	4.	l. Individuo, st. Indivituo.
29.	13.	l. Seelen, st. Seele.
30.	24.	l. schon theils oben, st. schon oben.
36.	4.	l. behauptet, st. behautet.
57.	ult.	l. welchen, st. welcher.
90.	10.	l. verschaffte, st. verschasste.
91.	19.	l. verbürgt, st. verbirgt.
104.	1u.2.	l. erforderlich, st. erforlich.
111.	13.	l. meinen, st. meinem.
118.	3.	l. gräßliche, st. grause.
134.	22.	l. Patriarchen, st. Pariarchen.
137.	13u.14.	l. ihrer, st. seiner.
=	15.	l. haben, st. habe.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmerler, Johann Adam,

Freymüthige Betrachtungen über die dogmatischen Lehren von Wundern & Offenbahrung in Briefen an einen Freund

[Bayreuth] 1792

Polem. 287 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10772523-9
VD18 14789272-001